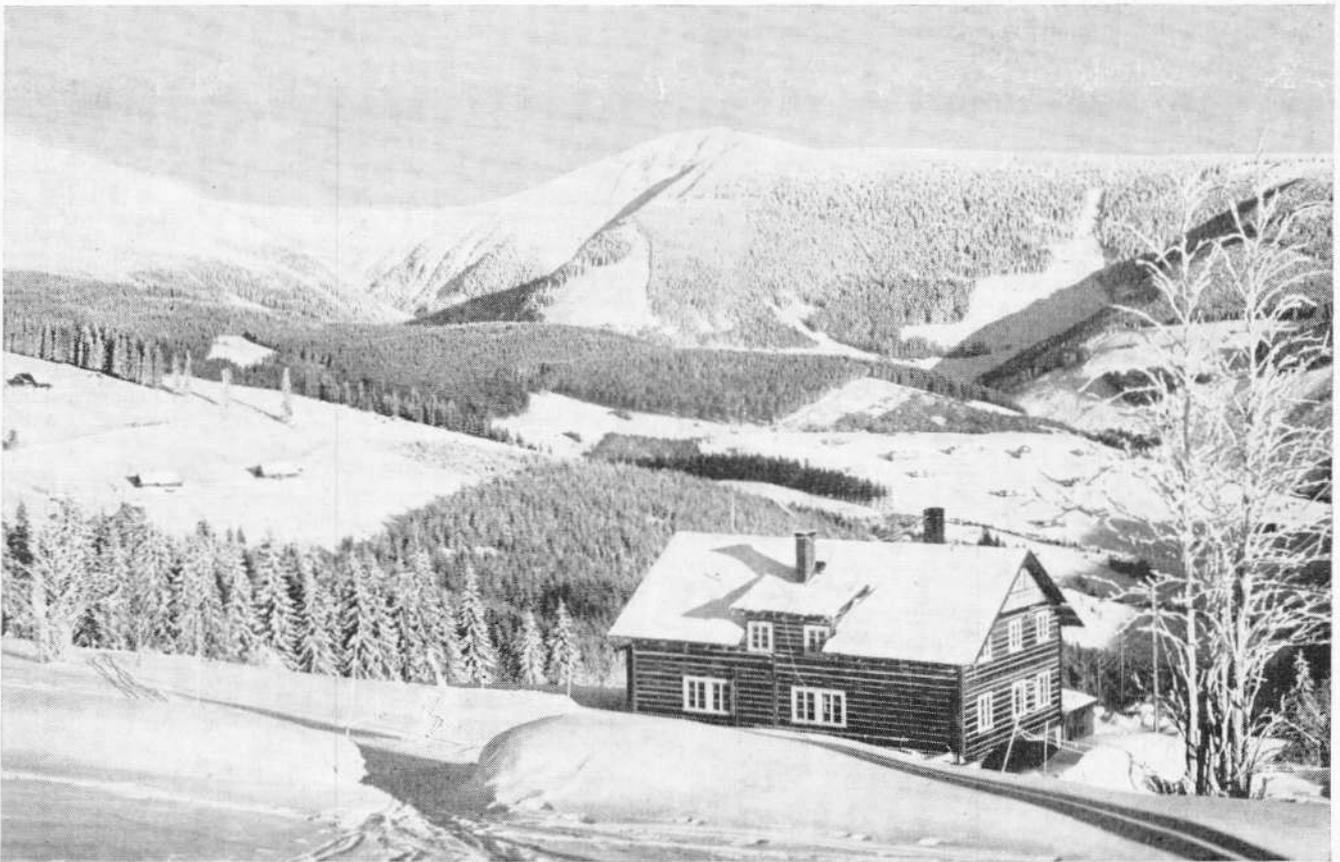




Bliesengebirgsheimat

Kempten/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hohenelbe - 15. Jahrg. - 1. Januar 1962

Gott schenke uns ein gutes Jahr 1962



Majestätisch schaut die Schneekoppe mit ihrem in Hermelin gehüllten königlichen Gefolge ins weite Land und irgendwo steht Rübezahl und grüßt seine in aller Welt verstreuten und vertriebenen Bergkinder

Geleitwort ins neue Jahr 1962

D A S A L T E J A H R 1 9 6 1

Entkleidet liegt es hinter uns. Entkleidet seiner Jahreszeiten-, Monats-, Wochen-, Tage-, Stunden- und Augenblicksgewänder. Wir haben alle nach unserem Teil mitgeholfen. Das Jahr 1961, das als das große Unbekannte auf uns zukam und uns alle zur Begegnung zwang, will als Durchschautes, gut Bekanntes von uns Abschied nehmen. Ja, wir kennen dieses scheidende Jahr in seinen großen Atemzügen in der Weltgeschichte, wir kennen es in seinem zarten Hauch persönlicher Zuteilungen an Freud und Leid, Glück und Unglück. Gewiß, wir haben es oft mit ängstlichem Herzen und tränenden Augen erbuchstabieren müssen. Nun ist es seiner unheimlichen Macht entthront, weil wir es kennen. Wir fürchten es nicht mehr, im Gegenteil, es läßt es zu, von uns beurteilt zu werden, es läßt sich in unser Leben einräumen, wir verfügen förmlich über es und weisen ihm den Platz in unserm Leben zu. Ach, dieses alte Jahr, so groß es sich vor uns hinstellte, es ist zerfallen, so fremd es uns war, wir kennen es außen und innen. Ein guter Bekannter, der uns förmlich bittet, ihn nicht gleich vergessen zu wollen.

Aber dieses auf uns zukommende Neue Jahr! Es nennt sich 1962 nach Christi Geburt. Wir kennen es nicht. Völlig unbekannt. In seiner Undurchschaubarkeit liegt seine unheimliche Macht. Alles an ihm ist unbekannt. Was wird es bringen für die Welt? Was bringt es uns ganz persönlich? Dieses neue Jahr 1962 läßt sich in keines Menschen Verfügung nehmen, auch wenn es genug Menschen gibt, die dies beanspruchen und laut schreiend die andern davon überzeugen wollen. Wir möchten ihm ja auch gerne unsere Pläne aufzwingen, unsere Forderungen vorlegen, möchten ihm gerne das erwartete Maß vorschreiben und Weg und Ziel und Rhythmus zwischen Bleiben und Eilen. Aber es bleibt eine unzugängliche Macht. Unheimlich ist so ein auf uns zukommendes, neues Jahr.

Daraus können wir verstehen, daß es an Versuchen nicht fehlt, diese Unbekannte zu entmächtigen. Der Dichter Mörike sieht es kommen wie ein Engelein leise mit rosigen Füßen die Erde betreten. Aber so erwartet doch in unserer Zeit kein Mensch mehr ein neues Jahr. Anderer Versuche, dem Unbekannten das Unheimliche zu nehmen, um das, worüber wir nicht verfügen, uns doch untertänig zu machen, sind die menschlichen Prophezeiungen und Diagnosen bis hin zu den abergläubischen Beobachtungen mancher Zeichen. Ein großes Rätselraten über dieses kommende Jahr wird einsetzen, was es heraus aus den politischen Gegebenheiten bringen und was es für den Einzelnen bereithalten könnte. Aber alles vergebens: es läßt sich von uns weder bestimmend begießen noch kleinkriegen, noch verfügbar auf unsere Wünsche umbiegen. Dieses neue Jahr 1962 wird uns wie alle Jahre vor ihm stets als das große Unbekannte zur Begegnung anstehen und nur nach der Begegnung sich zu erkennen geben.

Darum soviel Angst vor dem Undurchschaubaren bei den Kleinen und Großen in der Welt, die sich so auf ihre Stärke berufen und diese Stärke machtvoll in Zahlen von bereitliegenden Bomben oder modern ausgerüsteten Kampftruppen oder Goldbarren zum Ausdruck bringen. Aber das Jahr 1962 wird dessen ungeachtet doch seinen eigenen Weg gehen und seinen eigenen Ablaufrhythmus und auch sein eigenes Gesetz der Zuteilung an Freud und Leid für die große Welt und für den einzelnen Menschen haben.

Diese Erfahrung kann einerseits beunruhigen, andererseits aber auch tröstlich sein. Beunruhigen dort, wo Menschen mei-

nen, sie müßten es selber meistern, tröstlich sein für Menschen, die alle Zeit, also auch dieses Jahr 1962, in Gottes Händen wissen und das Herz dieses Gottes in seinem Sohne Jesus Christus kennen als ein Herz voller Liebe und Barmherzigkeit. Es ist wahrhaft tröstlich, zu wissen, daß bei aller Undurchschaubarkeit und darum Unheimlichkeit dieses auf uns zukommenden Jahres 1962 es keine eigenständige Größe ist, die nach eigenen Gesetzen blind und zufällig gibt und nimmt, sondern eine Zeit Gottes ist, der allein ihm Weg und Ziel und Maß zuteilt.

Wie Gott einmal seinem Volke in wirklich schwerer Zeit, in der keiner wußte, wie es weitergehen soll und über all dem Schutt der Verwüstungen, durch Nehemia und Esra verkünden ließ: „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“, so dürfen auch wir uns dieses Wort als Losung des Jahres 1962 zurufen lassen: „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“

Das Gottesvolk jener Zeit hat sich in die beschirmende Gotteswehr hineinlocken lassen und Gottes Hilfe und Beistand erfahren. Ja, es durfte erfahren, daß sich mit den Jahren Gottes Zeit herrlich erfüllte, daß Gott selbst in seinem Sohne zu seinem Volke kam.

So will uns Gott in seine starke Hand hineinlocken wie ein Vater sein ängstlich Kind. Dann dürfen die kleinen und großen Angstmacher an unserem Lebensweg stehen und uns bedrohen, wir dürfen getrost in seiner Hand unsern Weg gehen und sagen: „Ich stehe in meines Herrn Hand und will drin stehen bleiben. Nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben. Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an Ihn und wen Er hält, wird wohlbehalten bleiben.“ Diese Hand ist keine unbekannte. Sie trägt das Garantiezeichen der Liebe: es ist die durchbohrte Heilandshand. Zu ihm, der mich mit seinem teuern Blut erkaufte hat, daß ich ewiglich sein eigen sein soll, darf ich mein ganzes Vertrauen haben und sagen: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ In dieser Freude am Herrn umgibt uns tröstliche Geborgenheit: Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke! Das schönste aber ist, daß ich weiß, in diesen Händen liegt auch die Zeit, alle Zeit, auch meine Zeit. Dann ist dem Neuen Jahr seine Unheimlichkeit genommen, denn dann darf ja jeder Monat, jede Woche, jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick eine Zeitgelegenheit sein, in der mir dargereichte Liebe Gottes zu leben. Was sollte uns denn dann noch bekümmern? Da ist doch für die Angst kein Platz mehr! O, welcher Friede, welcher Geborgenheit, welche Freude will uns umschließen!“ Ich geh an meines Herren Hand und unser Herr geht mit.“

Das neue Jahr 1962 darf getrost kommen. Wir dürfen es freudig begrüßen, es wird dennoch ein Jahr des Herrn sein. Und wenn wir diesem Herrn in Liebe und Freude anhängen, wird es mit allem, was es uns bringt in Freud und Leid, ein gesegnetes Jahr werden. Darum möchte ich Euch allen, liebe Heimatfreunde, noch einmal die Jahreslosung zurufen: „Bekümmert Euch nicht, denn die Freude am Herrn ist Eure Stärke!“

Mit der innigen Bitte zu Gott für Euch um ein gesegnetes, gnadenvolles und gutes Jahr grüße ich Euch und verbleibe Euer Heimatfreund

Drescher,

Pfarrer in Trichtingen aus Hermannseifen

Sudetendeutscher Tag

Pfingsten 1962 in Frankfurt/Main

Zur Jahreswende!

Einigkeit tut jetzt besonders not!

Das Jahr 1961 ist in das Meer der Ewigkeit eingegangen. Es war für das deutsche Volk und darüber hinaus für viele Völker dieser Erde ein schweres und oft sehr trauriges Jahr. Ganz allgemein gesehen, gab es in den verschiedenen Teilen der Welt große Katastrophen, hervorgerufen durch Stürme, Erdbeben, Krankheiten, Überschwemmungen u. a. m. Fruchtbare Land wurde verwüstet, viele Menschen wurden obdachlos, Eisenbahn- und Flugzeugunglücke gab es in großer Zahl. Der kalte Krieg, die Nadelstichpolitik ging unter den Völkern weiter, an einigen Stellen der Welt ist bereits der Krieg ausgebrochen, der bisher noch lokalisiert werden konnte. Hunderttausende von Menschen sind wieder auf der Flucht, eine ebenso große Zahl leidet Hunger. Das Wettrennen geht weiter und die letzten Atomversuche, die Kräfte von ungeahnten Ausmaßen zur Entfaltung gebracht haben, lassen das Wort Atom in einem immer mehr schaurigeren Licht erscheinen. Die Völker sind in zwei große Machtblöcke aufgeteilt, Ost und West, dazwischen schiebt sich ein Block neutraler Staaten. Überall aber gibt es Gegensätze. Im Westen bereiten die Südtirol-Frage, das Algerien- und Kongo-Problem und verschiedene andere Dinge den Staatsmännern Kopfzerbrechen. Im Osten ist ein Konflikt zwischen Rußland und Albanien ausgebrochen, aber auch mit China gibt es Differenzen, wo zur Zeit eine große Hungersnot herrscht. In der Bundesrepublik geht das Leben normal weiter, die Welten der Konjunktur schlagen hoch, es gibt fast keine Arbeitslosen. Die Bundesrepublik ist ein reiches Land geworden. Sie hat sich in der Entwicklungshilfe für unterentwickelte Länder stark engagiert und versucht im Verein mit den übrigen Staaten des Westens dort politisch und wirtschaftlich Fuß fassen. Aber auch der Osten ist in dieser Frage nicht müßig gewesen. Trotzdem gibt es in der Bundesrepublik noch viele soziale Probleme zu lösen.

Uns Deutsche interessiert natürlich besonders das Problem Berlin, die Oder-Neiße-Linie, der künftige Friedensvertrag und die Sudetenfrage. Die Ereignisse von Berlin sind uns noch in bester Erinnerung. Eine Mauer geht mitten durch diese Stadt, sie scheidet zwei Welten voneinander, obwohl hüben und drüben deutsche Menschen wohnen. Die Amerikaner wollen Berlin halten, der Osten propagiert eine freie Stadt unter Ausschluß von Ostberlin. Die Grenze zwischen Polen, die nach dem Willen der damaligen Siegermächte erst in einem Friedensvertrag festgestellt werden sollte, glaubt der Osten damit festzusetzen, daß er die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze betrachtet. Das Sudetenproblem ist zweitrangig geworden. Der Abschluß eines Friedensvertrages durch Rußland nur mit der Ostzone kann vielleicht in Bälde erfolgen.

Trotz dieser ersten Bilanz dürfen wir den Mut nicht sinken lassen und müssen vertrauensvoll in die Zukunft gehen.



■ ■ Blick von der Schwarzschlagbaude zur Schneekoppe

Nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren und der gleiche Grundsatz gilt auch für die Völker.

Wir Heimatvertriebene und Flüchtlinge haben nach dem Umbruch im Jahre 1945 unser Schicksal gemeistert und ein großes Stück Arbeit am Aufbau der Bundesrepublik geleistet. Wir tragen die Verantwortung vor künftigen Generationen und wollen einmal vor der Geschichte bestehen. Unsere Aufgabe ist es, für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker einzutreten und den deutschen Rechtsanspruch auf seine Ostgebiete zu verteidigen. Wir wollen keinen Krieg, aber auf der Basis des Rechts diesen Anspruch durchsetzen. Wir wissen, daß das deutsche Volk im nächsten Jahr große Opfer bringen muß und darauf müssen wir uns vorbereiten. Unsere Aufgabe aber ist es zunächst, unsere Pflichten gegenüber unserer Sudetendeutschen Landsmannschaft zu erfüllen, die Säumigen wachzurütteln und die Kultur unserer Vorfahren weiterzupflegen, damit sie sich vererbt von Geschlecht zu Geschlecht.

Wir müssen uns aber auch in unseren Heimatkreisen mehr zusammenschließen und alle noch abseits stehenden Landsleute auffordern, in unsere Reihen einzutreten. Die Verbindung unter uns hält unser Heimatbrief „Riesengebirgsheimat“ aufrecht. Er darf daher in Zukunft in keiner Familie fehlen. Unsere Gegner wollen uns mundtot machen; unsere Antwort darauf, wir wollen umso aktiver werden. Keinesfalls dürfen wir die Nerven verlieren. So wünschen wir allen unseren Landsleuten, darüber hinaus allen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen Glück und Gottes Segen für das kommende Jahr. Im Jahre 1962 aber wollen wir mit neuer Kraft wiederum an unsere Arbeit gehen.

Dr. W. Dienelt

Die Heimatkreisarbeit im neuen Jahr 1962

Dr. Josef Klug

Ein neues Kalenderjahr hat begonnen. Für die Mitarbeiter im Heimatkreis ist kein neuer Anfang gesetzt; die umfangreiche Organisationsarbeit, die ein Verein mit rund 3000 Mitgliedern, die über das ganze Gebiet der Bundesrepublik verstreut wohnen, erfordert, geht weiter. Die Landsleute sollen sich ruhig eine Vorstellung davon machen, was es bedeutet, etwa ein Einwohnermeldeamt mit 3000 Gemeindebürgern zu betreiben; alle Veränderungen zu registrieren, auch die Nichtgemeldeten zu erfassen zu versuchen, die Mitgliedsbeiträge einzukassieren, zu verbuchen und den Schriftwechsel zu besorgen. Dazu tritt die Sozialarbeit im Rahmen der Verwaltung der „Ferdinand-Liebich-Stiftung“, die kulturelle Arbeit im Rahmen der „Alfons-Kolbe-Studienstiftung“, die Auskunftserteilung für die Heimatauskunftsstellenanfragen und an Behörden und auf Privatanfragen. Neben der genannten Tätigkeit, die im allgemeinen in den Rahmen der Geschäftsführung fällt, fallen die Vorbereitungsarbeiten für das Bundestreffen 1962, das am 21. und 22. Juli in Rosenheim (Oberbayern) abgehalten werden wird, an. Diese Arbeiten obliegen vorwiegend einem vorbereitenden Ausschuß, für den sich eine kleine Gruppe von Landsleuten aus Rosenheim und der näheren und weiteren Umgebung erfreulicherweise

zur Verfügung gestellt hat, so wie es bisher an den Tagungs-orten der Bundestreffen der Fall war.

Den meisten Landsleuten ist bekannt, daß der Heimatkreis ein „Archiv“ geschaffen hat; es geschah auf Initiative des Landmannes Oberlehrer Alois Tippelt, Regensburg, Brunhildstraße 6, der es auch betreut. Dazu gehört die Sammlung von Archivmaterial und die Auswertung dieses Materials, zum Teil für Veröffentlichungen in unserer Heimatzeitschrift „Riesengebirgsheimat“, in dem „Riesengebirgs-jahrbuch“ und in anderen Publikationen und für wissenschaftliche Beiträge von Instituten, Wissenschaftlern, Studierenden und privaten Interessenten. Das Archiv wird dank eines Angebotes des Herrn Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Würzburg einmal in einem Archivraum des Rathauses in Würzburg untergebracht und dort betreut werden. Es sei heute an dieser Stelle an alle unsere Landsleute die Bitte gerichtet, sich zu überlegen, ob sie nicht auch in ihrem Besitz Material haben, das sie dem „Riesengebirgs-Archiv“ zur Verfügung stellen könnten. Alte Urkunden, Protokolle von Gemeinderatssitzungen, Vereinsveranstaltungen, alte Photographien, die ein historisches, öffentliches Ereignis festhalten, alte Lithographien, Stiche, Bilder, Gedenkmünzen,

Auszeichnungen, alte Drucke von Büchern, Gebetbüchern, Zeitungen und Zeitungsausschnitte, alte Gemeindeverzeichnisse, Privaturkunden von Leuten, die in der Öffentlichkeit bekannt waren; alte Manuskripte und Briefschaften gehören hierher.

Nicht in das Archiv gehören alle Erinnerungsstücke, die richtig in eine „Riesengebirgstube“ passen; also Hausrat, Möbel und Kleidungsstücke; ebenso gehört neuzeitliche Literatur nicht in das Archiv, sondern in eine Bücherei. Landsleute, die glauben, daß sie geeignetes Material haben und dies nicht länger für ihre Familienerinnerungen aufbewahren wollen, werden gebeten, sich direkt an Herrn Oberlehrer Alois Tippelt, Regensburg, Brunhildstraße 6 zu wenden, um sich mit ihm über die Frage der Übernahme der Gegenstände in das „Riesengebirgs-Archiv zu verständigen.

Der Heimatkreis beabsichtigt auch die Einrichtung einer „Riesengebirgstube“ in der Patenstadt Würzburg. An dieser Stelle wird an den heute noch „unbekannten Landsmann“ oder an mehrere appelliert, sich bereit zu finden (und dies an Herrn Lehrer Erwin Herrmann, Dillenburg, Bismarckstraße 19, Hessen, mitzuteilen), die Sammlung geeigneten Materiales — wie oben angedeutet — zunächst privat zu beginnen. Erst wenn wir feststellen können, daß unsere Landsleute ausreichend Material aus der alten Riesengebirgsheimat mitgebracht haben, das wert ist, einmal in einem Heimatmuseum ausgestellt zu sein, werden wir die Eröffnung der „Riesengebirgstube“ bekanntgeben. Frau Olga Brauner, Mitglied des Hauptausschusses unseres Heimatkreises, hat sich bereiterklärt, alle Trachtenstücke, die unsere Landsleute für die künftige „Riesengebirgstube“ zur Verfügung stellen wollen, zunächst zu registrieren, allenfalls bereits zu sammeln und eine Kollektion der Riesengebirgstrachten eventuell nach historischen Stücken neu herzustellen oder herstellen zu lassen. Wenn unter den Frauen und Mädchen unseres Heimatkreises ein Wettstreit in der Mit- und Zusammenarbeit zur Erreichung des genannten Zieles einsetzt, dürfen sie des Dankes des Heimatkreises gewiß sein.

Auf eine weitere Neuerung, die der Heimatkreis plant, sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Wiederum, dank eines Angebotes des Herrn Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Würzburg, wird man in der Stadtbücherei in Würzburg ein Verzeichnis aller jener Buchbestände aufstellen, die Werke von Riesengebirgsautoren sind oder das Riesengebirge inhaltlich zum Gegenstand haben. Die Stadtbücherei wird auch bei der Neuanschaffung von Büchern Empfehlungen für den Neuerwerb von Literatur von Riesengebirgsautoren und Büchern, die inhaltlich das Riesengebirge zum Gegenstand haben, berücksichtigen. Eine Veröffentlichung dieses Sonderverzeichnisses in der „Riesengebirgsheimat“ ist vorgesehen. Bei Büchern, die zwecks irgendeiner Arbeit als Arbeitsunterlage dienen können, ist auch die Verleihung an interessierte Landsleute, die außerhalb Würzburgs wohnen, vorgesehen.

Der Heimatkreis wird auch in diesem neuen Jahr die bereits begonnene Jugendarbeit aktivieren. Die „Riesengebirgsheimat“ wird eine Seite für Beiträge, die speziell der Jugendarbeit gelten, und für Beiträge von jugendlichen Landsleuten reserviert halten, weiters ist eine Jugendwoche in einem der bestehenden Jugendheime für unsere Riesengebirgsjugend geplant.

Es dürfte kaum einer Familie aus dem Landkreis Trautenau, einschließlich der deutschen Gemeinden des Königinhofer Bezirkes, möglich gewesen sein, vorhandene Gemeindechroniken zu retten. Bisher haben nur wenige Landsleute versucht, jeweils von ihrer Heimatgemeinde Geschichte und Tatsachen bis zur Zeit der Vertreibung zu rekonstruieren. In unserer Heimatzeitschrift sind im Laufe der Jahre öfter Teilbeiträge einer Heimatchronik erschienen; nur von wenigen Gemeinden sind in Kurzfassungen vollständige geschichtliche Darstellungen, die den Zeitraum seit der geschichtlich bekannten Entstehung bis zur Ausweisung in den Jahren 1945/46 umfassen, veröffentlicht worden. Eine Ausnahme bildet das Heimatbuch von Dr. Peitner über Schatzlar. Besonders wertvoll sind auch die Gemeindebürgerverzeichnisse, die im Rahmen der sogenannten Gesamterhebung von den Ortspfarrern beinahe sämtlicher Gemeinden des Landkreises Trautenau unter der Leitung des Heimatkreisbetreuers und Heimatkreisvorsitzenden, Lehrer Erwin Herrmann, Dillenburg, aufgestellt worden sind.

Die Bezirkskunde des politischen Bezirkes Trautenau aus dem Jahre 1904, die szt. in außerordentlich verdienstvoller Weise im Auftrag des damaligen deutschen Bezirkslehrer-

vereines zusammengestellt wurde und erfreulicherweise in mehreren Exemplaren zur Verfügung steht, ist die einzige Sammlung kurzgefaßter Gemeindechroniken der Städte, Marktstellen und Dorfgemeinden unserer Riesengebirgsheimat. Wenn die Angehörigen der lebenden Generation als Zeitgenossen der Jahrzehnte seit der Jahrhundertwende, soweit unter ihnen die Erinnerung hellwach ist und sie sich teilweise auf Dokumente und Unterlagen stützen können und soweit sie fähig und kundig sind, sich als Chronisten zu betätigen, nicht darangehen, erlebte Tatsachen, Gedanken und Erinnerungen niederzuschreiben, dann werden unsere ehemals deutschen Heimatgemeinden des sudetendeutschen Teiles des Riesengebirges, das damalige Gemeindeleben, das Volk in seiner staatlichen Ordnung, in Beruf, in Alltag und Festtag, in Brauchtum, in seiner Sprache, in seinem Geschäftsleben, in seiner Bildungsarbeit, in seiner soziologischen Ordnung und seinem religiösen Leben, in seinen Pflichten und seinen politischen und volkstumsmäßigen Bindungen in die Vergessenheit versinken.

Der Heimatkreis appelliert eindringlich an jene, bis heute „unbekannten“ und untätigen Landsleute, die sich verantwortlich und fähig fühlen müßten, Chronisten und Zeugen für ihre Heimatgemeinde oder für einen Teil einer größeren Heimatgemeinde oder für ein bestimmtes Sachgebiet oder einen Zeitabschnitt zu werden. Es ergeht die Anregung, die Bitte und die Aufforderung, für jede Heimatgemeinde unseres ehemaligen Landkreises — sofern es noch nicht geschehen ist oder sofern es nur bruchstückhaft erfolgte — das „Heimatbuch der Gemeinde . . .“ zu schreiben. Zumindest zu beginnen, zu sammeln, Teilbeiträge zu schreiben, sich mit Landsleuten, die man kennt, die Gleiches tun könnten oder die es als einzige tun könnten, in Verbindung zu setzen und mit der Arbeit zu beginnen. Wir sagen absichtlich nicht, es sollen die Ortsbetreuer den Anfang machen, wir sagen auch nicht, daß die ehemaligen Bürgermeister, die Lehrer, die Pfarrer, die Gemeindegemeinschaften den Anfang machen sollen, weil wir bei keiner Gemeinde wissen, wer willens und wer für die Arbeit geeignet ist. Wir appellieren an jeden, der es kann, an jeden Gutwilligen. In der Praxis hoffen wir, daß diese Zeilen nicht nur gelesen werden, sondern daß sich aus jeder Gemeinde einige oder mindest einer angesprochen fühlt, daß dieser dann beginnt, selbst an die Arbeit geht oder daß er federführend und mitarbeitend die Arbeit einleitet.

Eine weitere Aufgabe, zu der der Heimatkreis eine Anregung geben möchte — immer soweit noch nicht geschehen oder soweit es bisher teilweise, lückenhaft und unvollständig erfolgte —, ist die Anlegung einer Photosammlung für jede Heimatgemeinde. Daß Berufsphotographen und fähige Amateure in diesem Fall die zuständigsten Leute sind, wird nur am Rande vermerkt. Wenn die Photosammlung nicht nur die älteren Landsleute, die noch unmittelbare Erlebniszeugen waren, interessieren oder gar in freudiger Erregung versetzen soll, wenn die Photosammlung eine echte Dokumentation werden soll, auch für unsere nachwachsende Generation, der das Heimatelebnis versagt blieb und für alle nichtheimatgebundenen Interessenten, dann muß der Autor der Bildersammlung mit sehr kritischem Urteil und vor allem mit Selbstkritik an die Arbeit und an die Sammlung gehen und darf nur jene Photos in die Sammlung einreihen, die ein einwandfreies Schaubild abgeben; gleiches gilt für eine Diassammlung und für die treffende und richtig kennzeichnende Beschriftung des Bildmaterials. Photos- und Diassammlungen, die schaubildmäßig unvollkommen sind, mögen liebgewordene Sammlungen von Erinnerungen sein, sie sollen dem engsten Familien- und Bekanntenkreis vorbehalten bleiben, in dem Selbsterlebnis und Erklärungen ersetzen können, was sich als unvollkommen zeigt, sie sind aber keine echte Dokumentation und sind geeignet, das Bild der Landschaft, seiner Menschen und seiner Zeit unwirklich und unwahr darzustellen.

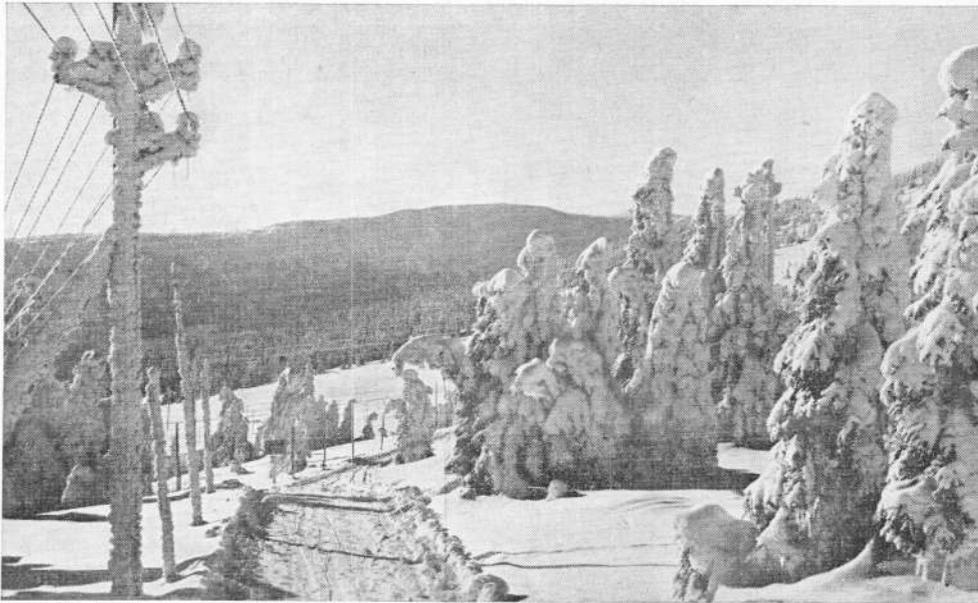
In dem Beitrag ist versucht worden, anzudeuten, welche Aufgaben sich der Heimatkreis stellt, welche laufende und routinemäßige Arbeit geleistet werden muß, um eine Organisation ideologischer Grundlage aufrechtzuerhalten und welche Aufgaben einer weiteren Lösung harren und wert sind, daß man sich ihrer annimmt, damit Tradition und Kulturerbe der alten Riesengebirgsheimat lebende Wirklichkeit bleiben. Im besonderen sind die Zeilen der deutliche Anruf an den „Unbekannten Mitarbeiter“. Der Heimatkreis bedarf seiner, möglichst vieler; die kleine Zahl der Unentwegten, die seit Jahren an der Arbeit sind, reicht nicht aus; weitere freiwillige, sachkundige und arbeitswillige Helfer sind aufgerufen. Der alten Heimat die Liebe und die Treue, auch durch tätige Mitarbeit!

Memento mori — in den Bergen

In jenen uralten Zeiten, da noch allerhand windisch Volk abwechselnd mit germanischen Stämmen zu beiden Seiten der Berge hauste und nur selten beherzte Männer einen kurzen Jagdzug in eines der Urwaldtäler wagten, da brachte man, um den grimmen Berggeist mit seinen Wettern und Stürmen zu besänftigen, ihm Tier- und Menschenopfer dar. Und das gefiel dem Herrn der Berge wohl, denn aus dem Blute der jungen Opfer sog er neue Lebenskraft für sein weiteres, unendliches Dasein.

Aber dann kam das Christentum und bekämpfte solche barbarischen Bräuche. Nicht lange währte es, da hatte man seine Sorge damit, sich gegenseitig um bestimmter Glaubensformen willen umzubringen in jahrelangen Kriegen und Friedenszeiten.

Wer hätte da noch an den alten Berggeist gedacht, dort in den Bergen, den man jetzt spöttisch Rübenzägel oder Rübzahl nannte? Darob ergrimte der Alte. Es fehlte ihm die jährliche Opfergabe jungen Menschenblutes, die ihn vor dem Altern bewahrte. Und er beschloß, sich seinen Tribut selbst zu holen . . .



Seit jener Zeit geht heimlich der Tod um in den Bergen . . . Und Geschmack und Appetit hat der Alte bekommen, denn nicht mehr begnügt er sich alljährlich mit einem oder zwei Opfern . . . Ganz allmählich kamen Flüchtlinge in die stillen Bergtäler. Drunten in den Ebenen und Hügelländern wogten Kämpfe um Land- und Viehbesitz, um Fahrnis und Weib und Arbeitskräfte, um Macht und Ansehen und Glaubenssätze. Da packte manche Familie heimlich ihre Habe zusammen und zog bei Nacht in die Berge. Den Wasserläufen folgend, die ihre Spuren hehlten, zogen sie hoch hinauf in heimliche Täler und rodeten dort ein Stückchen Urwaldes, um auf karger Scholle das Leben des Freien zu fristen. Im Kampfe mit der rauhen Umwelt und den Tieren des Waldes wurde es ein hartes und tapferes, bescheidenes Geschlecht.

Das Rad der Zeiten rollte und brachte höhere Ansprüche an Werkstoffen. Im Geröll der Sturzbäche fanden die einsamen Siedler Kupfererze und lernten, aus ihnen Waffen und Geräte herzustellen.

Und weiter rollte das Zeitenrad . . .

Die Menschheit erlernte, dem Eisenerz, das ungleich häufiger vorkam, seinen Metallgehalt zu entziehen und daraus härtere Werkzeuge und Waffen herzustellen. Das wieder zog Bergleute aus anderen Gegenden an, dichter wurde die Besiedlung der schützenden Berge.

Grimmig lächelte der Berggeist dazu, denn jetzt hatte er es einfacher, sich seine Opfer zu holen. Alljährlich warf er einen jungen Holzfäller mit stürzendem Stamme oder von steiler Feldwand, erstickte ein Jungmädgel im Schneesturme . . . Und als man in den Eingeweiden der Berge zu wühlen begann nach kostbaren Erzen, da hatte der Berggeist es noch einfacher: Er atmete einmal tief auf, dann rutschte so ein primitiver Schacht in sich zusammen und begrub unter sich die darin arbeitenden Bergleute. Oder aber ein morscher

Felskegel löste sich knirschend von seiner Unterlage und verschüttete Haus und Menschen . . . Wie zum Beispiel im Riesengrunde.

Mit der Zeit wurden die Leute klüger und lernten, den Gefahren der Berge besser zu begegnen. Immer schwerer wurde es dem Berggeist gemacht, sich seinen Tribut zu holen . . .

Das Zeitalter der Technik kam herauf. Die Menschen hatten sich stark vermehrt und auch das Gebirge dichter besiedelt. Und in den Städten regte sich die Lust an Bergbesteigung, an Abenteuern und die Naturfreude. Besonders bei den jungen Menschen. Straßen und Schienenwege erwachsen und brachten die Berge in bessere Reichnähe. Das Wandern zu Erholungszwecken wuchs an.

Und da gedachte der Berggeist, sich für die langen Entbehnungen schadlos zu halten . . . Und für die Vergewaltigungen, die man seinen Bergen angetan hatte . . .

Überall hatten die Menschlein Löcher in sein Waldkleid geschlagen und bauten darauf Wiesen und Acker. Ein Gewirr von Wegen und Pfaden durchzog die Bergtäler und ließ kaum einen unberührten Winkel übrig.

Vergebens drohte der Geist mit all seinen Schrecken. Die Menschen verlachten ihn und boten ihm geradezu Trotz. Was nützte es ihm, wenn er die Wege zur Winterszeit hoch mit Flockenschnee überschüttete? Die Menschenzwerge pflanzten beizeiten in kurzen Abständen längs der Wege lange Stangen auf, die hoch über den Schnee hinausragten und den Winterwanderern dennoch den Weg zeigten.

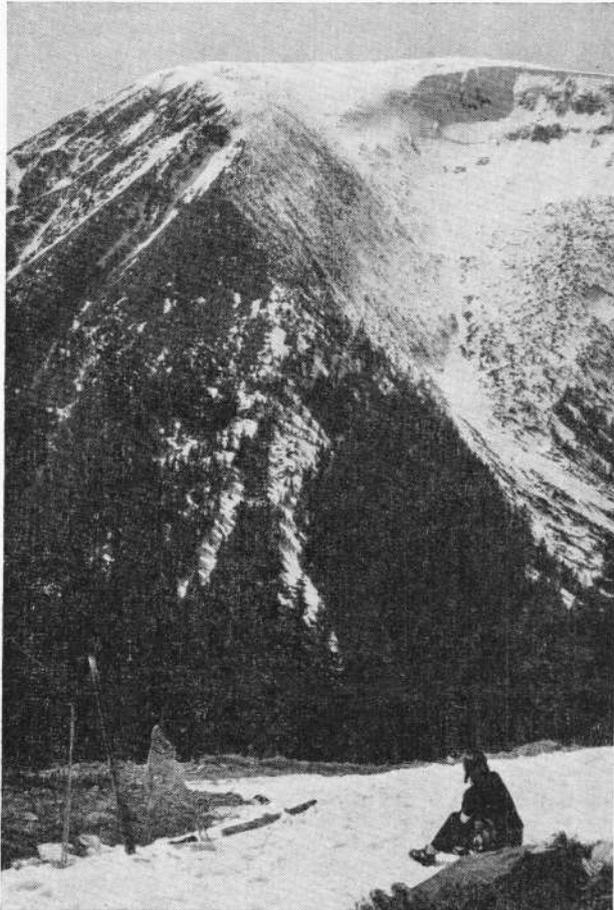
So mußte der Geist listiger verfahren. Er spielte den völlig Harmlosen und verlockte leichtsinnige Menschen zu Unbesonnenheiten. Dann packte er zu und hatte sein Opfer . . .

Alljährlich muß so mindestens ein Dutzend junger Menschen seinen Leichtsin bei Bergfahrten mit dem Leben bezahlen . . .

Als der lange Winterschnee zu tauen begann, zog ich mit den Schneeschuhen hinauf in den Riesengrund, um Abschied zu nehmen für dieses Jahr von den Freuden des Schneeschuhlaufens. Dennoch taute es hoch in den Bergen nur über Mittag. Morgens und abends hielt der Frost die mächtigen Schneeschichten des Winters noch hart. Und ab und an schneite es gar über Nacht darauf. Wenn man also über Mittag in irgendeiner Baude ruhte, hatte man noch ausreichend Gelegenheit zu herrlichem Wintersport. Überall in den Hochlagen wimmelte es daher von Sportlern, die auf schlanken Eschenbrettern jauchzend die Hänge hinab sausten.

Mit dem Photoapparate an der Seite schob ich mich in der Frühe eines klaren Morgens an der Aupa hinauf in den Riesenkessel. Rings die Steilwände waren noch mehrere Meter tief im Schnee begraben. Sorgsam beobachtete ich die überhängenden Wächten auf Lawinengefahr hin. Aber sie hielten noch. Am letzten Häuslein zur Rechten kam ich vorbei und an dem Kreuze, das dort zur Erinnerung an jenen Bergsturz errichtet wurde, der zwei Häuser mit ihren Familien unter sich begrub. Zur Linken starrten fast schneefrei die Runsen des Blaugrundkessels und am Handschuh. Bröckliges

Gestein lagerte überall auf den Schneehalden. Diese Kamme und die anstoßende Teufelsmauer sind ein für Kletterer nicht ungefährliches Gebiet, und sei es auch nur durch Steinschlag. Unter dem Schnee gluckert die Aupa. Hinab geht es über einen Wiesenhang in Schußfahrt, dann nimmt der wilde Wald mich auf, in dem Holz und Schnee wüst übereinander türmen. Schwer nur komme ich mit den langen Brettern durch die Lawinenreste. Aber dann muß ich doch abschnallen, denn gar zu steil geht es zum Aupafalle empor. Teilweise trägt der beinhart gefrorene Schnee, hier und dort breche ich bis zum Leibe in eine weichere Stelle ein, unter der das Schmelzwasser gurgelt. Mühsam und schwitzend wühle ich mich hindurch.



In der Nähe des Brunnberges befindet sich der Aupafall

Der Aupafall lohnt mein Mühen: Die Felswände sind vereist, an den Blöcken türmt sich ein phantastisches Gebilde von Eisschollen und Rieseneiszapfen. Nur hier und da lugen an den Wänden schneeüberkrustete Latschen und Fichten heraus. Seltsam murmelt und gluckert es unter dem Eise und ist wie ein Raunen und Schwätzen der Bergsonne . . .

Schwer arbeite ich mich am Bachrande über vereiste Felsen und verzuckerte Latschen empor. Noch ein Stückchen durch die Urwaldwildnis, dann bin ich hindurch und stehe im Riesenkessel.

Andächtig wird mir zu Mute. Rings um mich wild zerrissene Felsen, steil ansteigend bis zur Schneekuppe dort oben, in seltsamste Formen verwandelt durch den Schneeüberzug. Und tiefste Stille!

Tief unter einer bläulichen Schneedecke begraben liegen Bach und Jungfichten. Über deren Wipfel tragen mich die Eschenholme. Zur Linken auf einer Felsnase thront das winzige Jagdhäuschen, schier zusammenbrechend unter der Schneelast. Und darüber türmen sich die Schneewächten am Rande der Kesselkoppe. Oben auf dieser krabbeln zierliche Wichtelmännchen umher, Schiläufer und Fußgänger, die mir von hier aus unten so klein erscheinen.

Auf einer Lawine schnalle ich die Bretter ab und setze mich zum Frühstück. Mit hellen Augen nehme ich die Wunder der winterlichen Bergwelt in mich auf. Wenige Tage noch, dann wird der Schnee grau, dann werden die Wächten abstürzen in den Riesenkessel . . .

Jubelnde Rufe klingen weither, ein herrlicher Jodler schließt sich an. Doch die Schneewände geben das Echo nur gedämpft wieder.

Und ich mustere die Steilwände und gedenke all der vielen, die hier aus jauchzendem Leben in den jähen Tod stürzten, Opfer des Bergeistes.

Ich mache meine Aufnahme und gleite vorsichtig wieder abwärts. Am Aupafalle löse ich die Riemen, um die Brettel den völlig vereisten Steilhang hinabzutragen. Und da ist mir, als hätte ich einen Gellschrei vernommen und ein Rufen. Irgendwo dort oben hinter mir. Doch wo Menschen in den Bergen sind, wird oft und grundlos geschrien . . .

In glatter Fahrt, da ich weiter nichts vernehme, gleite ich bergab und freue mich des nun aufkommenden Sonnenscheines, der die Landschaft mit gleißendem Lichte überzieht . . .

Am Tage darauf erfahre ich, was es mit dem Schreie, den ich vernahm, für eine Bewandnis hatte: Drei junge Burschen aus Hirschberg, fünfzehn- bis siebzehnjährig, hatten eine Bergfahrt unternommen. Von der Schneekuppe waren sie zur Kesselkoppe hinübergewandert. Und da waren sie an die Schneewächten geraten. „Ob sie wohl noch halten“, hatte einer der Burschen gemeint. Es entspann sich ein Streit darüber. Da sprang im Übermute einer der Burschen, — einziges Kind seiner Mutter, der Vater stand im Felde —, auf eine der Wächten und glitt aus: Vor den entsetzten Augen der Kameraden fuhr er in windender Fahrt ab und flog in den Abgrund hinaus . . .

Am Tage darauf erst fand ihn die Bergwacht . . . Mit zerschmettertem Schädel steckte er zwischen zwei Felsblöcken im oberen Riesengrunde . . . Mühsam wurde die Leiche aus dem tiefen Schnee geborgen . . .

Höher stieg die Sonne, wärmer wurde es. Die Aupa schwoh und donnerte zu Tale in sprudelndem Falle, Eisschollen und Schneebrocken, zerschmetterte Fichtentrümmer und Felsblöcke mit sich reißend, Lawinen rumpelten von den Steilhängen und rasierten die Fichtenwipfel. Zusehends schwand der Schnee. Da grünte es auch schon hier und da zwischen den schmutziggrauen Schneeresten. Hier und da schnellte ein Latschenast hoch, wenn seine Spannkraft größer geworden war als die Haltekraft der Schneeoblast. Und schon glühten da und dort erste Blumen auf. Huflattich zuerst entfaltete die goldgelben Sterne, Berganemonen, Teufelsbart genannt, läuteten hier und da zwischen Steinbrocken. Da war auch für jene seltsame Pflanze, die die abziehende Eiszeit einzig dem Riesengebirge hinterließ, die Zwergprimel „Hab-mich-lieb“, die hohe Zeit gekommen. Schüchtern glühten, vereinzelt zuerst, die fünf violettroten Herzen ihres Kelches auf, lieblich anzusehen.

Zwei Stellen nur im ganzen, weiten Gebirge haben diesen seltenen Pflanzenschmuck: Die Schneegruben oberhalb von Schreiberhau und der Riesengrund mit Kesselkoppe, Steinboden und dem Massiv des Koppenfußes. Im Riesengrunde ziehen sich die moosähnlichen Pflanzenpolster vom Grunde hoch bis in die Steilhänge hinauf. Auf kleinsten Terrassen und in Felsrissen klammert sich das Wunderblümchen fest. „Teufels-Lustgarten“ ist reich daran, an der Teufelsmauer klettern sie bis hoch hinauf, und die Rundungen der Kesselkoppe und des Steinbodens sind von dichten Polstern überzogen. Bei voller Blüte schimmert es weithin wie Blut . . . Außerhalb dieser Stellen kommt einzig diese Blume nicht vor, während die anderen seltenen Pflanzen, wie Teufelsbart, das liebeliche Berghähnlein, kurzstämmiger Bärlapp, Germer, Türkenbund, Sturmhut, Arnica und selbst der wundervolle langstengelige Enzian, die häufig in Gesellschaft mit der Zwergprimel auftreten, auch anderwärts noch gedeihen.

Mich lockt immer wieder das Blühen des Habmichlieb hinauf in die Berge. So wanderte ich wenige Wochen nach der Schneeschmelze erneut in den Riesenkessel, um mich an der Blütenpracht zu weiden.

Die Aupa, nicht mehr vom Schmelzwasser gespeist, war zu einem schwachen Rinnsal geworden, das dünn über die Felsen herabplätscherte. Im Riesengrunde lagen noch die Reste der von den Bändern des Kessels abgestürzten Lawinen. Im Blaugrunde waren deren zwei herabgegangen, im Riesenkessel drei. Viele Jungfichten hatten das mit ihren Wipfeln büßen müssen.

Und wieder ließ ich das wuchtige Bild der Kesselwände auf mich wirken . . . Droben an der Riesenbaude spazierten Menschlein umher. Ab und an drang ein Ruf zu mir herab. Ich machte meine Bilder und kletterte hinab, um durch den Kiesgraben aufsteigend den Fußweg zur Koppe zu erreichen. Als ich über der Bergschmiede eine Ruhepause einlegte, vernahm ich Jodeln von der gegenüberliegenden Bergseite, von der Teufelsmauer oder dem Handschuhkamine her. Auch da war man wohl bei einer Kletterpartie! Aber dann ging das freudige Jubeln in einen jähen Schrei über, dem bald darauf Hilferufe folgten. Eilends ging ich zur Bergschmiede zurück, um dort den Vorfall zu melden und nötigenfalls zu helfen.



Die Bergschmiede im Riesengrund

Doch als ich dort ankam, war schon ein Hilfstrupp ins Tal abmarschiert, um nach dem Rechten zu sehen . . . Am Tage darauf hörte ich drunten im Tale, was geschehen war: Zwei Jungburschen aus Freiheit hatten den großen Kamin nördlich des Blaugrundes, nach der Teufelsmauer zu, erstiegen. Beim Übergange in den nächsten Kamin hatten sich unter Hand und Fuß des vordersten Bergsteigers brüchige Felsen gelöst und ihn am entsetzten Gefährten vorbei durch die Luft in den Abgrund gerissen . . . Als der Gefährte hinabstieg, war es schon vorbei . . .

Wieder hatte Rübezahls sein Opfer geholt, wieder den einzigen Sohn, ein blühendes Leben von sechzehn Jahren . . . Und eine Woche später stürzte der dritte Bursche am Schneekoppenmassiv tödlich ab!

So geht es Jahr für Jahr . . . und die Jugend lernt nichts daraus! Dazwischen aber stirbt hier und da in den weiten Bergwäldern ein fleißiger Holzhauer durch fallenden Baum, Stein Schlag oder beim Abfahren mit der Holzlast auf dem Hörnerschlitten . . .

Aber der Berggeist ist schier unersättlich geworden; Aus der lustigen Schar der allwinterlichen Schiläufer und Rodler pflückt er da und dort einen kecken Burschen, ein frisches Mädel . . .

Ich las einmal einige launige Verschen, Schillers Glocke nachgebildet, ein Lied auf die Schneeschuhe. Darin kam folgende Stelle vor: „Wohltätig ist der Schier Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. Doch furchtbar wird so'n Stückel Holz, wenn sich's besinnt auf seinen Stolz, einhergebraust auf der eignen Spur, die freie Tochter der Natur.“

Das ist scherzhaft gemeint, birgt aber im hohen Riesengebirge ein tödliche Gefahr in sich: Zuerst sind allen Anfängern die schlanken Bretter mit ihrem Eigenwillen etwas unheimlich. Doch mit der wachsenden Beherrschung der Schlaufkunst steigt der Mut und — der Übermut, der Leichtsinns. Wer die Tücken Rübezahls im Winterwalde nicht kennt, hält sein Reich für harmlos, ungefährlich. Und aus dieser Unterschätzung entsteht der Leichtsinns, der zu Gefährdung von Leib und Leben führen kann. Gewiß ist das Gebirge weitgehendst erschlossen und für den Kundigen gut übersichtlich, so daß er auch bei Nacht und Nebel seinen Weg zu finden vermag. Doch sind schon Einheimische, die das Gebirge gar genau zu kennen vermeinten, im Schneesturm oder Schneenebel so

verirrt, daß sie abstürzten oder erfroren. Um wieviel mehr ist der gebirgskundige Städter Gefahren ausgesetzt, die er nicht ahnt!

Vor langen Jahren stürzte ein Forstmann, der schon über zwanzig Jahre im Riesengebirge lebte und als guter Schiläufer bekannt war, in die große Schneeegrube tödlich ab. Würde man eine Zusammenstellung machen, von all denen, die bei lustigem Spote der weiße Tod abrief im Riesengebirge, dann würde die Liste, in den Bauden ausgehängt, doch wohl warnend auf allzu Waghalsige wirken . . .

Schwer wird es dem, der nicht im Gebirge zu Hause ist, an Gefahren zu glauben, die er nicht vor sich sieht . . .

Über das ferne Rehorngebirge blitzt golden die Sonne herüber und läßt die Schneedecke der Berge und Täler blendend aufstrahlen. Die vier Schiläufer, die die Leischnerbaude nach ergiebiger Nachtruhe verlassen, jubeln vor Freude über das herrliche Wetter und schlürfen eifrig auf ihren Brettern den schwachen Hangweg über den Rosekamm hinauf. Lachend und scherzend schiebt man sich vorwärts. Und nach halb-stündigem Laufe liegt plötzlich im Sonnenglanze der Koppen-gipfel vor den Sportlern. Wie ein großer Bergkristall schimmert der Steilkegel und blendet die Augen. Andachtsvoll stehen die beiden Mädel auf ihre Schistöcke gestützt, während ihre männlichen Begleiter sich ihre Bewegung nicht anmerken lassen. Rundum schweifen die Blicke der vier und nehmen mit offenen Herzen das Wunder der winterlichen Berglandschaft in sich auf. Und da steigt plötzlich fern hinter dem Brunnenberge ein winziges Wölkchen auf, wird im Nu größer und setzt sich als neckische Kappe dem Koppenkegel auf. „Jetzt hat Rübezahls seine Nachtmütze dem Berge aufgesetzt, wie komisch das aussieht“, kichert Gerda, die allzeit Übermütige. Aber die ernstere Else verweist es ihr: „Man darf Rübezahls nicht verulken, sonst rächt er sich“, warnt sie. Darob wollen sich die männlichen Beschützer halbtot lachen. Vergnügt rutscht man die leichte Wegeneigung bis zum Fuße des Steilkegels hinab. In der kurzen Zeit aber hat sich die Nachtmütze zu einem dicken Wollmantel verlängert, der unaufhaltsam an den Bergflanken herabfließt. Die Prallsonne vergoldet den Wattlepelz, den der Berggeist über seinen Thron breitet. Schon umwallen die Säume des Mantels unsere Schisportler. Man versucht zunächst in flachen Serpentin den Kegel zu nehmen. Doch die Mädels, die keine Stahlkanten an ihren Brettern haben, gleiten immer wieder aus und stürzen. Nach etlichen vergeblichen Versuchen schnallt man ab und bemüht sich, mit geschulterten Brettern den Berg zu erklimmen. Man kann ja trotz des Nebels nicht fehlgehen: Zwar die hier besonders niedrige Telefonleitung ist unter dem hohen Schnee begraben, doch haben vorsorgliche Hände alle zehn Meter lange Stangen errichtet, die, zwar von Rauhref zu abenteuerlichen Figuren verzerrt, getreulich den Weg nach oben weisen. Also weiter!

Der Geist der Berge aber ist tatsächlich ergrimmt und will den spottlustigen Wanderern den Zutritt zu seinem höchsten Sitze verweigern. In Schneewächten brechen die Bergsteiger ein bis zum Leibe, arbeiten sich heraus und gleiten über Blankeis ab. „Das wäre doch gelacht“, ruft Gerhard, „so dicht ist der Gipfel mit der Baude über uns, das werden wir doch noch schaffen! Und wenn Rübezahls noch so grimmig ist!“

Eifrig strampelt die Gesellschaft weiter. Sie hat nicht bemerkt, daß inzwischen die Sonne im Schneenebel ganz verschwand, daß aus der Tiefe des Riesengrundes milchige Arme emporgriffen und sich über den Roseberg wälzten, daß zwischen Schneekoppe und Schwarzer Koppe träge Wolkenuntiere ihre schwammigen Wollleiber herüberschoben. Und plötzlich pfeift es quer über den Riesengrund, heult und jöhlt.

„Hui“, quiekt Gerda auf, „Rübezahls wilde, verwegene Jagd!“ Fritz aber meint: „Mund halten, Kräfte sparen, jetzt wird es Ernst! Schijacken heraus, Kapuzen und Handschuhe übergezogen!“ „Angstmeier“, ulkt Gerda, aber da bleibt ihr doch das Herzchen und der Mund stehen: Von allen Seiten jagen unheimliche Nebelgestalten heran mit Geheil und tanzen einen tollen Wirbel um die Gesellschaft, daraus peitscht es mit eisigen Nadeln die bloße Haut der Menschlein. Eilends werden die wärmenden Hüllen aus den Rucksäcken gerissen und mit Mühe angezogen, denn der Eiswind reißt sie ihnen fast aus den Händen. Brausen und Heulen erfüllt die Luft und macht die Zurufe der Vier unverständlich. Else stürzt in ein Schneeloch. Gerda ist dicht bei ihr und will ihr helfen, sich aus dem Schnee zu wühlen, strauchelt aber und fährt auf der Blankeisstelle ab. Sie ruft um Hilfe. Schon gleitet Fritz bergab, Gerhard hilft derweil der Gerda. Eisig weht der Wind, der nun Sturmstärke erreicht hat. Und immer dichter peitschen Schnee und Eisnadeln. Kältezitternd kriecht man im Schutze überwehter Latschen zusammen. Was nun? „Das

wäre doch gelacht, wenn wir die kurze Strecke hinauf zur Baude nicht schaffen!"

„Umkehren, bitte, ich habe Angst“, meint Gerda. „Auch schmerzen mir die Gelenke vom Sturze!“

Doch das ist nicht nach dem Sinne der beiden Jünglinge. So nahe am Ziele gibt man doch nicht auf! Weiter kämpfen sich die Vier im Schneesturm bergan. Schon haben sie die Wegemarkierung aus den Augen verloren. Und immer wilder wird der Sturm. Da sieht auch Fritz ein, daß sich mit Gewalt nichts erzwingen läßt. „Aber dann wollen wir doch wenigstens zur Emma-Quelle“, meint er. „Am halben Hange ist der Wind nicht so stark.“

Mühsam werden mit eisklammern Fingern die Schier wieder angeschnallt, Fritz geht voraus und tritt Bahn, die Mädels werden in die Mitte genommen, Gerhard läuft als Letzter. Jetzt hat man den Wind im Rücken, da geht es besser. Für einen Augenblick legt sich der Sturm, da teilen sich die Nebel, die Wintermarkierung zur Emma-Quelle wird sichtbar. „Mir nach“, ruft Fritz und gleitet am Hange dahin in den Nebel. Mit tränenden Augen, die von den Eisnadeln schmerzen, folgt ihm die Gesellschaft. Aber da hat der Sturm frischen Atem geschöpft und legt von neuem los. Fauchend fährt er daher und hüllt die Wanderer in dichte Schneeschwaden. Mühsam hasten die vier dahin.

Fritz hat Mühe, die Wegemarkierung zu halten. Dicht auf folgen ihm die Gefährten. Ringsum ist jetzt ein dichtes Gewoge von Schneeflocken. Aus ihm tauchen hier und da wunderliche Gestalten, vereiste Blöcke, überwehte Latschen. Hier und da ist der Schnee abgeweht von den Hängen. Auf dem Blank-eise rutschen die Schier. Langsam nur kommt die Gesellschaft voran. Gerhard strauchelt und gleitet ab. Als er sich wieder aufrichtet, ist Gerda verschwunden. Er brüllt in das Sturmes-toben hinaus. Von unten irgendwo kommt ein verwehter Laut. Fritz und Else machen kehrt und stemmen sich gegen die Windwucht. Vorsichtig gleitet und watet man bergab, um nach der Entschundenen zu suchen. Da, nochmals ein Laut! Inmitten eines Latschenfeldes bewegt sich etwas! Eine Schispitze ragt heraus! Rasch ist man zur Stelle und gräbt die in eine weiche Stelle Gefallene wieder aus. Aber nun zurück zur Markierung! Mühsam geht es wieder bergauf. Man hat Pech: Unnütze Buben haben im Spätsommer mehrere der Wegestangen umgerissen. Durch die entstandene Lücke wankt der Trupp und findet so die Markierung nicht mehr! Was nun? „Mädels hierbleiben“; kommandiert Fritz. „Gerhard und ich werden die Markierung suchen! Die beiden Mädels kauern sich in den mageren Schutz eines verwehten Latschenfeldes, die Jungen entschwinden im Schneegewoge. Immer dichter legen sich die Wolken auf den Berg. Nichts zu hören, als das unheimliche Sturmgetobe. Die Zeit ver-rinnt. „Ich halte es nicht aus“, greint Gerda. Beide Mädels rufen aus Leibeskräften. Hohnlachend verschlingt der Wind ihre Schreie. Da rafft sich Else auf: „So bleib hier, ich werde nach den Jungens sehen!“ Ehe Gerda sich dazu äußern kann, ist sie allein auf weiter Flur, auch Else hat der Nebel verschluckt.

Else tappt dahin auf kaum gleitenden Brettern. Sie weiß, daß sie sich immer in gleicher Ebene halten muß, will sie nicht abirren. Da hört sie irgendwo einen verwehten Ruf. Fritz hat die Markierung gefunden! Sie schreit zurück und schiebt sich schwach bergab, auf den wiederholten Ruf zu. Endlich erreicht sie Fritz, der eine vereiste Wegestange umklammert hält. Aber wo ist Gerhard? Beide rufen. Nur das Heulen des Sturmes ist zu hören. Und nun begeben die beiden törichte Menschen das Dummste, was sie tun können: Sie laufen von der Markierung weg, um nach Gerhard zu suchen. Um sie ist es wie in einer Waschküche. Nicht einen Meter weit kann man sehen. In einer Sturmpause vernehmen die beiden einen Ruf aus der Tiefe. Es ist Gerhard! Sie antworten und gleiten vorsichtig hinab. Nach einer halben Stunde haben sie ihn gefunden. Weitab von jeder Markierung steckt er im Rande des Fichtenmantels und verschnauft sich. Er ist mehrfach gestürzt und ziemlich erschöpft. Dennoch bricht man unverzüglich wieder auf bergan, um die Markierung wiederzufinden. Fritz zieht die Uhr: „Herrgott, es ist schon Mittagszeit! Wie die Zeit vergeht! Aber wo ist Gerda?“ Alle drei brüllen los: „Gerda, Gerda!“

„Huichohohh“, faucht der Sturm, sonst nichts! Man versucht die alten Spuren wieder aufzunehmen. Doch die hat inzwischen der Schnee bedeckt, der Wind verweht... Wo soll man Gerda suchen?

Ein ungefügiger Schatten taucht auf: Eine eisüberkrustete Wegestange. Die Drei atmen auf. Else soll hier bleiben und ab und zu rufen, die Jungens werden nach Gerda suchen.

Die zurückgelassene Gerda hatte es allmählich mit der Angst bekommen. Aus dieser heraus schrie sie. Aber es kam nie-

mand. Da glaubte sie hinter sich in der Ferne einen Ruf zu hören. Sie wußte nicht, daß es ein Aufstöhnen des Windes an einer alten Sturmfiichte gewesen war. Unverzüglich machte sich das Mädel auf den Weg. In der Angst wurden die Gleit-schritte größer, unüberlegter. Die Folge war ein plötzliches Abgleiten. Ehe das Mädel sich fangen konnte, stürzte es, glitt noch tiefer und fiel in eine Schlucht, mitten in einen übermannshohen Latschenhorst hinein. Dort lag der Schnee lockerer, drum fiel das Mädel tief hinab, über ihm schloß sich die Schneedecke, der Wind wehte neue Schneemassen nach. Der Kopf des Mädels schlug gegen einen starken Latschenast und betäubte es halb. Dann lag es mit dem Kopfe nach unten, die Schier verwickelten sich oben in dem Ast- und Schneegewirr...

Und während droben auf der weiten, unübersichtlichen Schneehalde im dichten Gestöber die Kameraden suchten und riefen, lag Gerda zunächst in halber Betäubung, versuchte aber dann einen verzweifelten Kampf um ihr Leben. Einen Schi bekam sie vom Fuß los, dann versagten ihr die Kräfte... Hin und her suchten droben die Kameraden...

Darüber sank die Dämmerung, die um diese Jahreszeit noch früh kommt in den Bergen, herab. Schweren Herzens gab Fritz das Zeichen zum Aufbruche, um Hilfe zu holen. Die drei jungen Menschen, innerlich schwer bedrückt und in Sorge um das Schicksal der Gefährten, waren sich zunächst nicht darüber klar, wo sie am ehesten Hilfe bekommen könnten. Der an sich nahe Weg zur Schneekoppe hinauf schien ihnen verwehrt. Der Weg zur Emmaquelle und hinab nach Großaupa war ungewiß, so schien es das Beste, zur Leischnerbaude zurückzukehren, um von dort telefonisch aus Großaupa und Petzer, vielleicht auch von der Schneekoppe Hilfetruppen herbeizurufen. Unter unsäglichen Mühen arbeiteten die drei sich gegen den Sturm vorwärts, immer der Markierung entlang. Es war schon ganz dunkel, als sie den Fuß des Koppkegels und damit den gut markierten Weg zur Leischnerbaude erreichten. Und während sie dort vorsichtig und nur stückweise hinabfuhren, ließ der Sturm plötzlich nach, der Nebel verzog sich. Rubezahl hatte ihnen seine Macht gezeigt und hielt weitere Bemühungen für unnötig. So konnte man das letzte Stück zur Baude auf Neuschnee bei Schnee- und Sternenlicht rasch hinabfahren.

Von dort aus wurde sofort telefonisch nach allen Seiten Hilfe angefordert. Der Baudenwirt machte sich sofort mit dem noch verhältnismäßig kräftigen Fritz auf, um nach dem verschundenen Mädel zu forschen...

Nach vier Stunden kamen die beiden ohne Erfolg zurück.

Auch die Hilfetruppen, die am nächsten Morgen von Groß-aupa und der Schneekoppe aus loszogen, hatten keinen Erfolg, weil alle Spuren verweht waren...

Irgendwo im weiten Schnee- und Latschenfelde aber lag ein vor kurzem noch so lebensfrohes Menschenkind im letzten Schläfe...

Erst am Ende der Schneeschmelze fand ein Jäger die Reste, angelockt durch das Quarren der Krähen und die Spuren der Füchse...

In ferner Stadt aber trauerte eine Mutter um ihr einziges Kind...

Dieses ist nur ein einziger Fall aus dem Leben, der sich so oder ähnlich jedoch in jedem Jahre mehrfach abspielt. Hier und da stürzt ein Schiläufer in später Nachtstunde oder im Nebel oder Schneesturm in die Schneegruben, in den Melzergrund oder den Riesenkessel. Oder eine sich jäh loslösende Lawine begräbt unter sich einen oder mehrere Menschen. Immer aber hätte das Unglück bei einiger Überlegung vermieden werden können. Denn bei unsichtigem Wetter, bei Sturm oder Lawinengefahr hat kein Unkundiger Ursache, sein Leben aufs Spiel zu setzen. —

Als warnendes Beispiel sei noch ein Fall angeführt, der am Brunnberge blühendes Menschenleben vernichtete:

Eine Reihe von Jahren ist her, als ein Forstmann aus dem Gebirge, Forstmeister Renner mit seiner jungen Tochter und deren Freundin abends zur Richterbaude aufstieg mit den Brettern, um dort oben das Sylvesterfest zu begehen. Gegen alle Regeln wurde das Wetter föhnig. Das focht jedoch die drei späten Wanderer wenig an, zumal der Mond ab und an durch die Wolken sah und die Landschaft erleuchtete. Man war doch im Gebirge zu Hause und kannte es doch sooo genau...

Auf der Richterbaude erfuhr man, daß auf der Riesenbaude getanzt werden sollte. Da bettelten die beiden Jungmädchen solange, bis der Mann ihnen nachgab, man sich auf den nächtlichen Weg zur Riesenbaude machte. In zwei Stunden ist die Strecke bequemer zurückzulegen. Man konnte bei dem hellen Wetter ja auch noch abkürzen, indem man über den Rauschenbach unter Vermeidung des Umweges über der

Geiergucke ging. Zuerst verlief alles planmäßig. Das Gleiten über die mond hellen Schneehänge war wundervoll. Doch im Rauschengrunde überfiel plötzlich Schneenebel die Wanderer. Schneesturm kam hinzu. Und so geriet man mehr nach Osten, zwischen den Hochwiesen und den Steinboden. Und gerade da mußte sich hoch am Brunnenberge ein Schneebrett lösen, das zur Lawine wurde. Diese fegte mit fürchterlicher Geschwindigkeit den Steilhang hinab, die drei späten Wanderer mit sich reißen. Im Nu waren sie in den wirbelnden Schneemassen verschüttet und mitgerissen...

Als die Tochter erwachte aus ihrer Betäubung, steckte sie fast aller Kleider beraubt, fest im Preßschnee, konnte sich aber soweit freimachen, daß sie um Hilfe rufen konnte. Das rief die Bewohner der unweit, aber dicht neben der Lawinenbahn liegenden Brunnenbergbauden herbei, die das Mädchen befreiten und ins nächste Haus trugen, wo es unter Schneemassage wieder zu sich kam. Die junge Frau — später die Frau des Drogisten in Marschendorf IV, hat es mir selbst erzählt.

Den Vater und die Freundin aber fand man erst in den nächsten Tagen, tief unter den Schneemassen, — tot...

So gibt es im Winter besonders, unzählige Möglichkeiten, unter denen der Berggeist sich seine Opfer holen kann. Und — er holt sie sich, alljährlich...

Aber — er holt sich nur die Leichtsinnigen und Übermütigen! Wer überlegt handelt und vor allem die guten Ratschläge der Einheimischen nicht in den Wind schlägt, der hat auch im Winter nichts zu befürchten in den Bergen...

Den Erfahrungen lassen sich niemals ersetzen durch Mut, Unbekümmertheit, Draufgängertum. Jedes Menschenleben ist kostbar! Wer es leichtfertig oder aus „Angabe“ auf's Spiel setzt, der versündigt sich an der Schöpfung, an sich selbst und an seinen Mitmenschen! Wieviele Retter aus Bergnot müssen alljährlich ihr Leben lassen bei der Bergung solcher leichtsinniger Menschen, die sich ohne Erfahrung und richtige Ausrüstung in Berggefahr begeben...

Der Sport fängt nicht da an, sondern hört da auf, wo die Lebensgefahr beginnt!

Hans Staffen



Das Gedächtniskreuz am Lenzenberg

Vinzenz Prießnitz, ein „medizinischer Columbus“

Zu seinem 110. Todestag am 28. November

Im Anfang des 19. Jahrhunderts, da Prießnitz auftrat, war die medizinische Wissenschaft auf Irrwegen, das Volk einem finsternen Heil-Aberglauben verfallen und der Zwiespalt zwischen Natur und Kultur ausgebrochen. Die Verwirrung in der aufkommenden instinktiven Zivilisation war groß, die Degeneration begann. Der französische Philosoph Rousseau rief angesichts der herrschenden Zustände aus: „Gehet in die Wälder und werdet Menschen!“ Ein einfacher sudetenschlesischer Bauer aber, Vinzenz Prießnitz, setzte eine Tat: er führte die naturentfremdeten und dem Kultursiechtum verfallenen Menschen zu den reinen Quellen der Wälder, in die frische Luft der Berge, zu dem einfachen Leben mit der Natur und der Erde. Er schuf eine Renaissance des Lebens. Der Gräffenberg im fernen Altvatergebirge wurde durch ihn nicht nur zu einem neuen Mekka der Leidenden, sondern auch zu einem Markstein der Wiedergeburt der seit dem Niedergang der klassischen Völker des Altertums verlorengegangenen Gesundheitspflege. In der Hauptsache aber entwickelte Prießnitz als erster eine Methode zur Anwendung des kalten Wassers zum Zwecke der Wiedererlangung der Gesundheit, die bleibende Gültigkeit hat.

Während man bisher glaubte, Körperwärme nur durch Wärme erzeugen zu können, erzeugte er im Körper seiner Patienten Wärme durch Kälte und damit Heilwirkung. Er steckte sie im Schweißzustand ins kalte Wasser und erzielte durch die damit in ihrem Körper hervorgerufene Reaktion die größten Heilerfolge. Das als Krankheit geltende Fieber wurde durch Prießnitz durch gewisse Wasserprozeduren eigens hervorgerufen; er erkannte darin ein Heilbestreben der Natur. Die Krankheitserreger suchte er durch Schwitzkuren auszuschleiden, weil er der Auffassung war, daß Gegengifte (Medika-

mente) nicht nur die Krankheitserreger, sondern auch den Organismus angreifen und ihm mehr schaden als nützen.

„Die Wasserkur erfordert Charakter“, sagte er und setzte auch die seelischen Kräfte des Menschen für seine Genesung ein. Auf einem Denkmal, das ihm die Engländer setzten, wurde seine Meinung: „Sie müssen Geduld haben!“ in Stein gehauen. Geduld, das hieß für Prießnitz Vertrauen in die Natur- und Lebenskraft, in die Lebensgesetze überhaupt. Mut war nicht nur erforderlich, um warm ins kalte Wasser zu steigen, sondern auch die eigene Lebensform grundlegend zu verändern, innere Schwäche zu überwinden. Dazu: Enthaltensamkeit, Einfachheit und Genügsamkeit. Keine Rauschgifte, sondern eine natürliche Kost, keine Ausschweifungen, aber eine echte Fröhlichkeit, wie das Leben in der Natur sie bringt, in Luft, Licht und Sonne beim frischen Trunk an der Waldquelle.

Prießnitzsche Auffassung war, daß jeder Mensch die Gesundheit hat, die er sich täglich verdient. Die Krankheit aber sei nichts weiter als eine Folge von Verfehlungen in der Lebensführung, für deren Beseitigung der Mensch selbst etwas tun müsse. Den alten Orakelspruch der Griechen: „Erkenne dich selbst!“ erhob Prießnitz zum neuen Heilprinzip. Seine praktische Naturphilosophie läßt sich nicht nur auf das klassische Altertum zurückführen, sondern beruht ebenso auf dem christlichen Glauben. Symbol dafür war das sogenannte Krisenkreuz des Gräffenbergs, das sich, aus rohem Holz gezimmert, auf einer Steinpyramide erhob und auf einer Tafel die Inschrift trug: „Erlöse uns von dem Übel!“ Prießnitz wirkte im tiefsten aus Liebe zu seinen Mitmenschen: ein Mensch der eine Sendung zu erfüllen hatte.

Hugo Scholz

Zimmer 11

Allen Pommerndorfer und
und Heimatfreunden
wünscht ein gesundes,
glückliches Neujahr 1962

✱

Prof. Albert Fischer

(22 b) Oberhambach bei
Birkenfeld/Nahe

Allen **Harrachsdorf**ern
ein gesegnetes Weih-
nachtsfest und ein glück-
liches, gesundes, frohes
und friedliches Neujahr
wünscht Euch allen Euer
Heimatbetreuer

Otto Lauer mit Familie

Seinen lieben Pfarrkindern
aus der alten Heimat
wünscht ein gesegnetes
neues Jahr

Pfarrer Josef Tippelt
Schwalbach Kr. Wetzlar

Ein glückliches neues Jahr
wünschen allen Freunden
und Bekannten

**Familien Josef und Helmt
Schreiber**

aus Welhotta Nr. 44,
jetzt Ottobrunn
bei München, Jos.-Seliger-
Straße 14 und 8

Allen lieben
Heimatfreunden,
den Lesern unserer
„Riesengebirgsheimat“
wünscht ein glückliches,
gesundes Neujahr 1962

Josef Ruß

Altersh. Schloß Banz/Ofr.,
früher Neu-Wolta

Die schönsten Riesen-
Schmetterlinge aus dem
Paraguayischen Urwald m.
Gebrauchsanweisung, fer-
ner Briefmarken aus Pa-
raguay versendet

José Anders

Corr. Carlos Pfannl, via
Villarrica Paraguay
früh. Altenbuch bei Trau-
tenau. Verlangen Sie Of-
fert von ihm.

Das Buchwerk

Katharina Schratt

die ungekrönte Kaiserin

ist restlos ausverkauft

Die hohe Flügeltür von Edgar Schindler ging lautlos auf, und der Krankenwagen, auf dem ich lag, wurde in ein großes, helles Zimmer geschoben, an einem langen Tisch vorbei, auf dem ein Christbaum stand. 22. Dezember. Dann noch weiter, bis vor das große Fenster. Ich wurde auf das nächststehende Bett gelegt. Ich konnte mich nicht rühren und sah alles, wie durch einen Schleier: mein Ulkus hatte mich sehr viel Blut gekostet. Einige Ärzte kamen, sahen mich an, sprachen leise zueinander und gingen wieder. Bald nachher kam ein Mann und setzte sich auf einen Stuhl vor meinem Bett. Und da wurden auch schon zwei Rolltische herangeschoben, der Mann und ich darauf gelegt und durch eine Schlauchapparatur verbunden: Bluttransfusion. Zunächst summt mir der Kopf, gegen abend wurde ich klarer. Ich bekam ein paar Tropfen Tee und einige tröstliche Worte. Ich schlief gut und am nächsten Morgen konnte ich schon meine Umgebung genauer betrachten. Je sieben Betten an den beiden Längswänden. An der Frontseite zur Straße zu ein etwa siebzehnteiliges Fenster, wohl drei Meter hoch und zweieinhalb Meter breit; die oberen Flügel dienten hauptsächlich zur Lüftung während der Nacht. Wände und Decke einfach weiß, an der Wand gegenüber ein einfaches schwarzes Kruzifix mit dem elfenbeinweißen Körper des Gekreuzigten. Der Baum trug an der Spitze einen Stern aus Silberpapier. Vom Nachbar erfuhr ich auch etwas über den Belag: Magen, Niere, Gefäßstörung, Ischias, Lungenkrebs, auf dem Bett zunächst der Türe, am Ende meiner Reihe, auch ein Herzfall. Der Heilige Abend kam heran. Die Schwestern hatten den Baum geschmückt und viele Lichter angezündet. Eine Singschar kam ins Krankenzimmer und sang ein Weihnachtslied. Jeder bekam eine kleine Gabe und alle sahen wie gebannt zu den Lichtern des Baumes und lauschten dem Gesang; und Besucher waren da, auch beim Herzkranken einige. Das Lied war verklungen, die Lichter am Baume gelöscht und die Oberlichter geöffnet. Die Schwester sprach das Abendgebet und sagte „Gute Nacht“. Ich schlief noch nicht und sah ins Dunkle. Nur an der Wand gegenüber hebt sich matt der weiße Körper des Erlösers hervor. Ich denke: welche Kraft gehört dazu, angesichts eines so grausamen und martervollen Todes zu seiner Überzeugung zu stehen! Das ist die übernatürliche Kraft des Gottesmenschen, dessen Heilsidee die Welt erfaßte und die bis heute unbesiegt blieb! Und da sehe ich auf einmal einen Schein: am unteren Ende der Wand mit dem Kreuze entsteht er und wandert langsam, ganz langsam, ruckweise, die Wand hinauf. Es sieht aus, wie ein Komet: ein dicker leuchtender Kopf mit einem etwa einen Meter langen Schweif, der sich im Dunkel der Wand verliert. Das ist der Stern von Bethlehem, denke ich, und er wird vielleicht den Silberstern treffen. Jetzt sah ich auch, woher der Schein kam: es war ein leiser Luftzug, der den Lüftungsflügel bewegte und ihn immer weiter aufschwenkte. Er reflektierte das Licht der starken Bogenlampe auf der Straße und warf es auf die Wand. Ich sah wie gebannt auf die Bahn meines „Kometen“. Er ging aber unter dem Stern durch, hingegen näherte er sich nunmehr dem Kruzifix. Jetzt war es schon ganz nahe; der Arm des Gekreuzigten lag schon im Licht; noch wenige Sekunden und auch der Kopf mußte im Scheine liegen. Ich sah mit äußerster Spannung hin; jetzt mußte es geschehen; und da war's: ein wilder Schrei durchbrach die Stille! Und noch einer, länger und noch qualvoller! Er kam vom Bett neben der Tür. Eine Schwester, und noch eine und ein Arzt; Medikamente, Spritze, dann wurde es ruhig. Aber beim Kranken für immer. Die Schwester betete, der Tote sank zurück. Dann verließen sie und der Arzt das Zimmer. Es wurde wieder dunkel. —

Der „Komet“ war verschwunden. Der Erlöser hatte eine Seele zu sich gerufen! Nach etwa zwei Stunden kamen zwei Wärter, hüllten den Toten in Leintücher und trugen ihn hinaus. Wieder wurde es dunkel. Die Erregung hatte die Kranken erschöpft. Im Widerstreit der Gedanken: Weihnachten, Geburt, Tod, Erlösung... schlief auch ich bald ein. Da wurde es wieder hell. Zu zeitig! „Guten Morgen!“ „Guten Morgen, Schwester!“ — „Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes...!“ Die Schwester hat das Morgengebet gesprochen und geht jetzt durch den Raum nach vorn. Beim Fenster bleibt sie stehen und sieht mich verwundert an: „Je, ich hab g'meint, Sie sind der Gestorbene!“ Da konnte ich wieder das erstemal lachen: „Ach wo, Schwester, dazu wollte ich ja gar nicht herkommen!“

Es dauerte noch sechs Wochen, ehe ich das Zimmer 11 verlassen konnte. In der Zeit starb auch der Kranke mit dem Lungenkrebs, vier Tage lang. Sein Bett stand unter dem Kruzifix.

Ernst Redlich

Rentner aus dem Riesengebirge

sucht zum gemeinsamen Haushalt ältere Rentnerin.
Wohnung vorhanden.

Zuschriften unter „Schöner Lebensabend“ an die
Schriftleitung.

Fritz Hartmann, ein Maler des Riesengebirges

Die sudetendeutsche Heimat zählt Hartmann zu den ersten ihrer schaffenden Künstler. Besonders unser deutsches Riesengebirge besaß in ihm einen Landschaftsmaler von ganz besonderem Talent.

Er war im Jahre 1873 in Sattl bei Neustadt a. d. Mettau als Kind rein deutscher Eltern geboren. Seine ganze künstlerische Ausbildung erhielt er in Deutschland. Professor Luntz in Karlsruhe war sein bedeutendster Lehrer. Sein Einfluß war maßgebend für seinen ganzen künstlerischen Lebenslauf.

Weite Studienreisen führten Hartmann nach Schweden, Norwegen, Nordfrankreich und England. Aus dieser Zeit stammen die Darstellungen aus Rotterdam, Ostende, Stralsund.

Den Kriegsverhältnissen verdanken wir seine Selbstmachung im Riesengebirge. In einem Gebirgsdorfe hatte er sein Heim aufgeschlagen. Inmitten einer sehr glücklichen und kinderreichen Familie schaffte Hartmann seine berühmten Gemälde und erlebte die schönsten Tage seines Lebens. Nach dem Urteil vieler Fachleute verdient er als einer der besten Landschaftsmaler genannt zu werden. Wie ein klarer Bergquell sprudelt seine erstaunliche Schaffenskraft. Sein Riesengebirge schuf er farbenfroh in klarer frischer Darstellung.

Als die bedeutendsten Riesengebirgsbilder wären zu nennen: Im Weißwassergrund, Alt-Sankt-Peter, An der Schwarzschatzbaude, Stufenseite mit Schneekoppe, Der Fuchsberg mit der Kesselkoppe und Am schwarzen Berg.

Sein Ausdrucksmittel waren vor allem die königlichen Ölfarben. Diese Ausdrucksmittel bewältigten alle wechselnden Tönungen: Ob Wintertag mit seinen blauen und violettten Schneelichtern über der Landschaft, ob Sonnenleuchten des



Sommers, ob schwefelgelbes Regenlicht die Berge übergießt, ob letztes Leuchten der Abendsonne die Berge erglühen läßt, alle seine Ausdrucksmittel bewältigen diese wechselnden Tönungen.

Viele, viele schöne Werke geben von dem künstlerischen Schaffen Kunde. Alle kunstliebenden Riesengebirgler werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Rudolf Sitka

Begegnung mit einem Maler

Es war in den Jahren, die der Vertreibung aus unserer Riesengebirgsheimat folgten, als mich mein Weg wieder einmal durch München führte. Das Pflaster macht müde, und so war es mehr ein Zufall, daß mein Blick an einem Bild im Schaufenster einer Kunsthandlung in der Maximilianstraße hängen blieb. Das Motiv allein — ein Ölbild großen Formats zeigte den Koppenplan mit der Schneekoppe vom Brunnberg aus — wäre der Betrachtung wert gewesen; die Art jedoch, wie das Bild gemalt war, ließ mich jede Müdigkeit vergessen.

Mit der Signatur HARRISON COMPTON wußte ich nichts anzufangen — ein durchreisender Engländer vielleicht? In den folgenden Jahren holte ich einiges von dem nach, das in früheren Jahren in der Heimat versäumt worden war. Wie wenig Platz hatte doch das Schönegeistige neben dem Beruflichen eingenommen — wie wenig hatte ich mit Bildern im Sinn! Warum hatte man sich so schwer dazu entschließen können, Maler der Heimat etwa in ihrem Atelier zu besuchen?

Es dauerte fast ein Jahr, bis ich über den Maler Compton mehr wußte. Unter den mir bekannten Landsleuten war kaum einer, der mehr als den Namen kannte. Und in den Veröffentlichungen der heutigen Kunstmanager kommen Kömner wie Compton nicht mehr vor — warum wohl? Das Künstlerlexikon sowie ein Kunstkalender verrieten das Wesentliche:

E. HARRISON COMPTON, geb. 1881 in Feldafing als Sohn des Alpenmalers und Bergsteigers E. T. Compton (gest. 1921) fand seine erste Anleitung im Atelier seines Vaters. Später besuchte er die Kunstschule in London und unternahm ausgedehnte Studienreisen. In seinen Aquarellen, die den Stil der besten englischen Tradition verraten, sind nicht nur Veduten festgehalten, ist nicht nur die Atmosphäre in kräftige und doch durchsichtige Töne gebannt, sie sind aus der Technik heraus gestaltet. Compton ist schon früh auf in- und ausländischen Ausstellungen hervorgetreten. Werke von ihm befinden sich in einer Reihe namhafter Galerien.

Ferner erfuhr ich, daß Herr Compton noch lebt und trotz einer schweren Lähmung noch arbeitet. Der Entschluß, von ihm ein Heimatbild zu erwerben war gefaßt und es war wohl einem glücklichen Umstand zu verdanken, daß ich an einem Frühlingstag in der Villa unweit des Starnberger See's vorgelassen wurde.

Herr Compton machte auf mich einen ungewöhnlich starken Eindruck — daran vermochte auch der nicht zu übersehende Rollstuhl etwas zu ändern. Die vielen, vor der Natur entstandenen Aquarellskizzen die ich zu sehen bekam, hatten etwas Ursprüngliches, Gekonntes (sie waren unverkäuflich

und dienten als Arbeitsunterlage für die im Atelier entstehenden Bilder). Bei der Fülle der Auswahl fiel die Wahl schwer, schließlich entschied ich mich für das Motiv „An der kleinen Lomnitz“ — ein paar Steine, ein armseliges Bächlein, viel Knieholz und im Hintergrund der sonnenbeschienene Kamm.

Auffallend an Herrn Compton war der markante Schädel, die gütigen Augen, seine aufgeschlossene Art, mit der er über seine Reisen im Riesengebirge (1914, 1919, 1926, 1936) zu erzählen wußte, seine große Bescheidenheit, wenn die Rede auf seine Bilder kam. Er, der in den Alpen zu Hause war, aber auch in Skandinavien, in England, Spanien und Süd-Amerika gemalt hatte, sagte von unserer Heimat: „Im Riesengebirge habe ich immer besonders gern gemalt.“ Oder „— einmal skizzierte ich zwischen Steinen und Knieholz, als ich durch ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter im dichten Wolkenreiben die Orientierung verlor. Es gab nichts zum Unterstellen, doch da wurde es kurzzeitig heller und es kam ein fröhlicher, junger Mann vorbei, ein Student wohl, der mir bereitwillig die Richtung zur Baude wies!“ (Wer von uns denkt da nicht an Rübezahl?)



Harrison Compton ist 1960 gestorben. Seine Bilder, besonders aber seine Riesengebirgsbilder werden uns Heimatvertriebenen noch lange etwas zu sagen haben. B. Mohr, Ulm

Die Guarneri

(Eine wahre Geschichte aus den Tagen der Vertreibung)

In den furchtbaren Maientagen des Jahres 1945 waren die Menschen bis in die letzten Winkel unseres Riesengebirges aufgeschreckt worden wie die fleißigen Ameisen in ihren mühevoll erbauten Wohnungen. Die Gesichter der Frauen verrieten höchsten Kummer und tiefstes Leid, besonders größte Sorge um ihre Töchter, daß sie nicht den russischen Rohlingen in die genießerischen und gierigen Hände fielen. Der ergraute Lehrer Hans sah genau so aus wie eine vergräunte Mutter, obzwar er keinem Töchterlein den väterlichen Schutz zu bieten hatte. Für diesen Musikliebhaber war die echte Guarneri das Sorgenkind, das auf keinen Fall weder den Russen noch den begehrlichen Tschechen in die Hände fallen sollte. Hans rannte ziellos im kleinen Städtchen zwischen den Heimatbergen umher und suchte ein Versteck für sein wertvolles Instrument. Den Kummer um den drohenden Verlust der Guarneri konnte Hans nur einem vertrauen, einem, der die Schwere dieser Trennung zu ermessen vermochte. Dieser Mitfühlende war der Drechsler Karl, der Freund aus dem Quartett, das in den Kriegsjahren manchen Trauernden ein wenig neuen Lebensmut mit edler Musik geboten hatte.

Karl war im ganzen Orte als überzeugter Sozialdemokrat bekannt, der seine Gesinnung trotz aller Bedrängnis nie ganz verleugnet hatte. Die wenigen Tschechen des Ortes gewährten dem Drechsler noch für längere Zeit das Hausrecht in seinem Eigentum. Dieser Musikfreund fand in seiner aufrechten, unbeugsamen Art für den bangenden, jammernenden Hans einen Ausweg. Die Menschen unserer Heimat waren nie allzu große Meister der Tarnkunst gewesen wie etwa die Russen, so daß nicht sogleich ein passendes Plätzchen für die Geige gefunden wurde. Karl nahm das kunstvoll gefertigte Stück an sich und trug es in die Kirche und hängte die Violine hier unter Lebensgefahr im Kirchturm hoch über den verbliebenen Glocken an einer Schnur auf. Dort, wo im Sommer die Fledermäuse die hellen Tagesstunden verbrachten, dort wußte sie Lehrer Hans, als er mit Frau und Kind der Heimat verlustig ging. Der letzte Blick des Verjagten wurde auf den Turm gerichtet und mit dem innigen Gedanken dorthin gelenkt, daß doch noch einmal die geliebte Guarneri vom rechtmäßigen Besitzer zum Klingen gebracht werden könnte.

Hans frönte und schwitzte im südlichen Schwarzwald in einem Sägewerke. Oft befahl den ehemaligen Lehrer beim Berühren der frischgeschnittenen Bretter ein wehmutsvolles Erinnern an die zurückgelassene Geliebte, die edle Violine. Mehr als ein Jahr verblieb die Guarneri in der Geborgenheit des Gotteshauses. Für Karl nahte ebenfalls der Tag, an dem er zum letzten Male die Höhen und Wälder des Riesengebirges sehen durfte. Vorher hatte der mutige Drechsler das kostbare Instrument aus dem Versteck geholt und mit geschickten Handwerkergriffen in mehrere Teile zerlegt, mit weißer Leimfarbe überstrichen und unansehnlich gemacht. In dem Gepäck des Antifaschisten trat das gerettete Stück den Weg ins Schwabenland an.

In einem Nebental des Neckars fand Karl eine Aufnahme wie alle Vertriebenen in jenen Tagen. Der treue Musikfreund behandelte hier das einzigartige Schmuggelgut mit auserlesenem Geschick und baute die gelösten Teile wiederum zu einem herrlichen Instrument zusammen. Nun galt es noch, den Besitzer im Vierzonendeutschland zu finden. Karl löste auch diese Aufgabe; denn sie war wesentlich leichter als die Rettung in das freie Land. Bis zum Weihnachtsabend 1946 mußte die Guarneri die Grenze zwischen der amerikanischen und französischen Zone überwunden haben.

Der findige Handwerker übergab das teure Gut einer jungen Dame, die in den Diensten der amerikanischen Besatzung stand und bevorzugt nach Südbaden fahren durfte. Dem seltenen „Weihnachtsgeschenk“ ward ein Brief an den Quartettfreund Hans beigegeben, in dem Karl um Entschuldigung bat, daß er vor dem Einpacken auf der wiedererstandenen Prachtgeige gespielt hatte.

Als Hans am Heiligen Abend des Jahres 1946 seine geliebte Guarneri wieder in die Hände nehmen konnte, da kündeten die Töne des alten Kunstwerkes in hehrer Harmonie am Feste der Liebe von echter Freundestreue, die aus der schlichten Bescheidenheit des einfachen Drechslers eine echte Verklärung empfand. All das Leid der vergangenen düsteren Monate und die noch nicht gebannte Not im fremden Lande verbließten bei den Klängen des heimgekehrten Lieblings und der verschattete Glaube an das Gute im Menschen wurde wunderbar freigelegt.

H. F.

Die Glocken

Von den Glocken will ich nicht erzählen wie von Menschen, die große Geschichte gemacht haben oder wie von Dichtern und Meistern der Musik, die wohl sterblich, doch Unsterbliches geschaffen haben, obwohl von ihnen — den Glocken — viel zu sagen wäre als Ruferinnen in irdischer Not und zu feierlicher Frömmigkeit. Einfach wegzudenken aus der Vielfalt des Lebens sind sie nicht — oder vielleicht noch nicht. Ich will vielmehr sehr persönlich werden unter dem Motto: die Glocken und ich. Nicht etwa deshalb, weil mein bißchen Mensch etwas Besonderes ist, sondern darum, weil viele Menschen mit den Glocken Gleiches oder Ähnliches erlebt haben und erleben wie ich. Und einer eben sagt es schließlich.

Und damit fing das Erlebnis mit den Glocken an und hat bis heute noch nicht aufgehört: — ich reichte stehend kaum über den Tisch. Und hoch oben im Kirchlein hingen die Glocken. Unerreichbar für den kleinen Burschen und wie eine andere Welt voller Geheimnisse. Aber ich hörte ihre Stimme. Ich hörte sie sogar manchmal im Traum. Sie klang mir nicht lieblich wie das Geklimper einer Spieldose, die ich einmal zu Weihnachten bekommen hatte. Es war etwas Fremdes, aber kaum etwas Erschreckendes darin, das ich noch nicht verstand. Etwa so, wie wenn einer zu mir in einer andern Sprache geredet hätte. Erst viel später ward mir zu tiefst bewußt, was sie meinte. Etwa zum ersten Mal beim ersten Gang zum Tisch des Herrn und dann immer deutlicher tröstend und mahnend. Und wenn heute noch die Glockenblumen zu dem gehören, was ich liebe, so sind sie

ein Schatz aus dem Kindheitsparadies. In kleinen Händen durfte ich — der verträumte Bub — klein und zierlich halten, was da oben noch in den Türmen und niemals nahe hing. Aber ich konnte mir gut vorstellen — und tu es eigentlich noch heute, wie ihre zarten Stimmchen zum nächtlichen Elfenreigen auf der Waldwiese läuten mochten, eifrig und begeistert.

Die Glocken hängen zwischen Himmel und Erde. Sie sind noch irdisch und von Menschenhand geformt. Aber ihre Stimme scheint schon aus einem anderen Reich zu kommen. Aus jenem, an das die Totenglocke von Rovereto erinnert, die für fünfeinhalb Millionen gefallener deutscher Soldaten ein Gedenken ist und ein Mahnmal für die Lebenden, nicht grausam zu vernichten, was aus der Werkstatt der Schöpfung so wundersam hervorging. Und alle Glocken der Erde werden es im gewaltigen Chor wieder und immer wieder verkünden! Trotzdem: wann werden es die hören, die es angeht? Oder ist der Lärm der Maschinen schon wieder noch lauter geworden? Glockengeläut und Maschinengedröhn: das zwiespältige Konzert dieser Welt.

In meinem langen Leben hab ich dem Klang vieler Glocken in Dörfern und Städten gelauscht. Sie waren oft der Spiegel meiner Stimmungen: feierlich, festlich, traurig. Nicht jedes Geläut hab ich im Ohr behalten. Aber die Domglocken Bambergers nehmen meinen Lebensabend in Obhut — und die Glocken der Heimatstadt klingen mir immer noch leise nach. Welches Kind könnte die Stimme seiner Mutter vergessen, auch wenn sie schon lange gestorben ist? Ernst Redlich

JÄNNER

Schnie on Eis regiern die Zeit,
Dos lieve Frühjohr is noch weit.
Frost on Kält sein jetzt die Herrn,
Die Wärm muß ma ei's Zemmer sperrn.
Longsam kömmt die Sonn zurück —
Der Tog wächst mahlich, Stöck om Stöck.

Vubei is aa die Schläfrigkeet,
Die Arbeit mocht emm wieder Freed.
Die Pfaar eim Stohl sein kamm zu holln,
Sie müssen raus, ma läßt se tolln.
Su labt olls auf, trotz Eis on Schnie
Der Mensch, die Ard, die Bääm ons Vieh.

Wenerlois

Das Jahr 1962 wollen wir besonders andächtig beginnen und um den Schutz des Herrn beten, denn die Wolken am politischen Himmel sind recht düster und voll von Gefahren. Die Atomblitze des Jahres 1961 im Nördlichen Eismeer haben wir wohl nicht gesehen, ob wir ihre Nachwirkungen aber nicht zu spüren bekommen, ist eine Frage der Zeit. Wie der Versuch mit der großen Atombombe gezeigt hat, ist man gar nicht so sicher, die Kräfte, die man frei macht, richtig abzuschätzen, ich will sagen, eine Fehlrechnung, und die ist sehr leicht möglich, weil man nicht alle Tatsachen in der Hand hat und kennt, kann die Erde in Flammen setzen, so daß die Weißsagung im zweiten Petrusbrief, daß selbst die Elemente schmelzen werden, eintritt.

Wenn man von einem Menschen weiß, er versucht Häuser und Scheunen in Brand zu setzen, nimmt man ihn in sicheren Gewahrsam. Menschen aber, die die ganze Erde in Brand setzen und die Menschheit vernichten können, auch wenn sie es gar nicht wollen, weil sie den Umfang und Ausgang ihrer Versuche nicht mehr übersehen können, läßt man frei laufen und feiert sie womöglich noch als Wegbereiter des Fortschrittes.

Für uns gläubige Menschen ist es ein Trost, einen sorgenden und schützenden Vater im Himmel zu wissen, ohne dessen Wissen kein Haar von unserem Haupte fällt. Und wenn Ihn die ganze Welt leugnen sollte, wir halten fest an Ihm, denn nur Er gibt eine befriedigende Erklärung für das Sein und die Ordnung des Weltalls.

Verfolgt man die Geschichte unserer Erde, so sieht man, wie sich aus dem ursprünglichen Chaos, dem wirren Durcheinander, eine herrliche Ordnung entwickelte, wie die Finsternis dem Lichte weichen mußte, die Wasser unter dem Firmamente sich als Meere sammelten und ihnen Grenzen gesetzt wurden, das Firmament wurde, Sonne, Mond und Sterne ihr Licht der Erde gaben, die Erde die ersten Pflanzen aus ihrer Substanz hervorbrachte, sprießen, wachsen und fruchten ließ, wie die Tiere des Wassers, des Landes und der Luft wurden und wie zuletzt der Mensch ins Dasein gerufen wurde als Herr der Schöpfung, unendlich glücklich in der himmlischen Harmonie der ewigen Ordnung. Die Ordnung und Harmonie des Himmels wurde durch die Unbotmäßigkeit Luzifers, der die ihm gesetzten Grenzen nicht sehen wollte, gestört, die der Erde durch den Ungehorsam der ersten Menschen, die vor lauter Glück und Sicherheit undankbar wurden und die Folgen zu tragen hatten. Auch jetzt noch werden alle Generationen der Menschen vom Geiste geführt und wenn wir die Geschichte der Menschheit ansehen, merken wir immer wieder den Finger des Herrn, oder wie die Historiker sagen: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Was sind denn auch vor Ihm hundert oder tausend Jahre, nichts, gar nichts, nicht einmal ein Hauch.

Jedes Unrecht verlangt seine Sühne und erhält sie auch. Beinahe zweitausend Jahre warteten die Juden auf ihre Heimkehr nach Palästina und sie erhielten sie, die Ausdauer hat sich gelohnt. Weit über hundert Jahre warteten die Polen mit beispielhafter Geduld auf den Augenblick, der ihr Land wieder erstanden ließ und gerade dieses Volk sollte wissen, daß sich ungerechte Gebietsansprüche auf die Dauer nicht aufrecht

halten lassen. So bleibt uns Sudetendeutschen im neuen Jahr die Hoffnung auf die geliebte Heimat.

Wir dürfen den Anspruch auf diesen Boden, der immer uns gehört hat, den wir der Urnatur abragen und niemandem nahmen, den wir unter harter Arbeit zwangen, uns zu ernähren, nie aufgeben und dürfen nicht jenen Menschen glauben, die uns einreden möchten, es ist alles Warten umsonst, es habe alles keinen Zweck mehr, die Weltgeschichte habe längst zu unseren Ungunsten entschieden. Selbst wenn wir nicht mehr zurückkehren wollten — wir wollen es aber — dürften wir das Recht auf die Heimat nie preisgeben.

Es mutet einen immer eigenartig an, wenn Leute, die das Land im Osten in ihrem Leben nie gesehen haben, geschweige dort Besitz hatten, nun hergehen und dieses Land den Tschechen oder Polen schenken wollen. Dieselben Leute würden sich schwer wehren, wollte man etwa ihr Bankkonto oder ihr Haus oder ihren Garten jemandem schenken, der diese Dinge gern hätte. Wenn schon jemand zu schenken ein Recht hat, dann doch nur der ehemalige Besitzer. Man müßte also in einem Rechtsstaate die Besitzer des Bodens zu den Friedensverträgen hören, denn nur sie könnten auf die Heimat verzichten. Aber auch sie können es nicht, sie haben den Boden nicht urbar gemacht und nicht mit auf die Welt gebracht, sondern von den Vätern übernommen und haben deshalb die Pflicht, ihn den Nachkommen weiterzugeben. Die Kinder haben ein Recht auf den Grund und Boden ihrer Väter und Ahnen. So ist der Boden unveräußerlich, ist Volksgut. Wenn die jungen Leute erst einmal den Wert — ich meine hier den geistigen, nicht den materiellen — von Grund und Boden, von Heimat und Daheimsein begriffen haben werden und aus dem Wissen heraus Ansprüche, und zwar gerechte Ansprüche, machen, wie will sie der Staat erfüllen? Er kann es nicht, denn der Boden Westdeutschlands ist restlos aufgeteilt und eine Enteignung ist in einem Staate, vor dessen Gesetzen alle Menschen gleich sind, nicht möglich.

Wir wollen von den Slaven im Osten nichts anderes als unser rechtmäßiges Eigentum, das uns durch Jahrhunderte lang und immer nur uns gehört hat. Dieses Ziel wollen wir in Frieden und mit ihrem Einverständnis erreichen. Gebe Gott, daß die Völker im Osten das an uns begangene Unrecht einsehen und eine friedliche Lösung der Frage annehmen. Freiwillig verzichten auf die Heimat werden, können und dürfen wir nicht. Wenn es immer wieder heißt, die jetzigen Grenzen sind für ewige Zeiten, dann denke ich an die Geschichte der Lautermühle im heimatlichen Seifentale. In einer alten Urkunde heißt es, daß diese Mühle für ewige Zeiten dem Geschlechte der damaligen Müller zu verbleiben hat. Heute, nach kaum vierhundert Jahren, kennt kein Mensch mehr das Geschlecht, das in der Lautermühle wohnte, ja, kein Mensch weiß mehr, wo diese Mühle überhaupt stand und selbst der Name der Mühle ist der Bevölkerung nicht mehr geläufig, er ist vergessen wie die Mühle und das Geschlecht, und so etwas heißen die Menschen dann „ewige Zeiten“. Ewig ist und bleibt nur der Herr.

Alois Klug

Blütengehölze der Heimat: Winterjasmin im Januar

Nicht selten lag unser schlesisch-sudetendeutscher Garten im Januar unter einer Schneedecke. Wenn die Bergkette des Riesengebirgskammes noch in glitzerndem Eisschmuck heruntergrüßte, war der Garten nur belebt von der farbigen Rindenschönheit der Birken und Buchen, der Golderlen und der Blau-, Purpur- und Silberölweiden. Wenn dann der Frost nachließ und die Sonne ihren Glanz über die Schneeflächen breitete, dann meldete sich in den letzten Vorkriegsjahren der Winterjasmin, *Jasminum nudiflorum*, ein winterharter Blütenstrauch. Trotz Schnee und Kälte entwickelten sich an seinen gertenschlanken, grünen Ruten hellgelbe

Blüten, hauchzart und lieblich, denen die Witterung nichts anhaben konnte. Zuerst tat sich eine Blüte auf, bald erwachte die zweite, und in ganz kurzer Zeit war eine ganze Rute besetzt mit gelben Blüten, die sich über der Schneedecke ganz eigenartig ausnahmen. Ihre Eigenart stammt aus Ostasien, aus China. Daher bringt der Winterjasmin seine zarte Farbe und die eigenartige Form seiner Blüte mit. Wie ein Ornament chinesischer Prägung erscheint die Blüte von reinstem Gelb, subtil und eindrucksvoll, an den unscheinbaren Zweigen, die inmitten unserer Schneelandschaft wie etwas Unwirkliches, Märchenhaftes wirken. Den ganzen Winter blüht

dieser Jasmin. Seine Ruten neigen zum Ranken, zum Klettern. Die Triebe dieses Blütengehölzes sind gleichmäßig dünn, schlank und erfordern ein Anbinden. Wir tun gut, wenn wir der Pflanze ein leichtes Gerüst oder einen Standort geben, wo sie ihre Zweige über eine Mauer herabhängen lassen kann. Zur stärksten Schönheitswirkung gelangt der Winterjasmin im Steingarten; auch für Naturgartenpartien ist der grazile Blütenstrauch geeignet. Nur sollte man darauf achten, ihn nicht östlich zu setzen, „da die aufgehende Sonne nach starken Frösten die Blüten verfärbt“. Auch vom Fenster aus können wir uns an den Jasminblüten erfreuen, wenn z. B. ein Sonnenstrahl sie hell aufleuchten und den ganzen Garten lebendig erscheinen läßt. Der Strauch muß natürlich an die richtige Stelle im Garten gepflanzt werden, um wirkungsvoll im Blickfeld zu stehen. Sogar als Heim- und Tischschmuck lassen sich die gelben Blüten des Winterjasmins verwenden. Wir müssen sie nur ihrer Eigenart entsprechend behandeln, indem wir z. B. eine Blütenranke mit etwa drei Blüten auf eine flache Glasschale neben einen Berberitzenzweig legen. Das gibt eine reizvolle Dekoration.

Beeren- und Schmuckgehölze haben schon lange unsere winterlichen Gärten verschönt; aber winterliche Blütengehölze sind relativ neue Kleinodien in der winterlichen Landschafts- und Gartenschönheit. Wer hätte vor hundert Jahren daran gedacht, daß es auch in unserem Klima im Winter Blüher im Freiland geben könne? Erst die Bekanntschaft mit fremdländischen Gewächsen und die Bemühungen der Gärtner und Züchter haben unsere Gartenschätze erweitert und bereichert. Gerade die Herkunft aus Tropen und Subtropen ermöglicht es den eingeführten Pflanzen, auch in unserem Klima ihre Aufwachstunde einzuhalten, die eben für den Winterjasmin zu Beginn unseres Jahres liegt. Wir sind dankbar für die Bereicherung unseres winterlichen Freilandschmuckes und nehmen den Winterjasmin gern auf in die Reihe unserer winterlichen Gartenschätze. Wer einmal die Bekanntschaft dieses anmutigen Blütengehölzes gemacht hat, möchte es nicht mehr missen. Denn gerade den zeitigsten Vorfrühlingsblühern schenken wir die meiste Beachtung.

Dr. Enzian

Ejmol noch

*Ejmol noch möcht ich dorch die Blejcha vu Orna uff a Döberney gihn,
ejmol noch mit a Braatlan ei's Geberch naus ziehn,
ejmol noch eim Praunzer Bode setza,
on uff a Switschin steicha, tät ich a noch su sehr schwetza,
ejmol noch ei a Elwa-Borcha Pilze sucha
on beim Tejflstejn schworze Beern hulla uff en guda Kucha,
a Bradlberg tät ich a nee vogassa,*

*wie oft ho ich dat mit dr Traudl gesassa,
ejmol noch die Ornscha Riesa sahn
ons Katharinakevchla uff dr Kotwitzer Lahn,
ejmol noch ei die Gröndlan gihn
on a glei om Brönnla, dat möcht ich niederkenien
on bata, on senga die schinsta Lieder,
Herrgott, gib mir meine Hejmert wieder!*

Margarete Hinz

Jüngster Tag

Die Posaunen des Jüngsten Tages erschollen. Gott saß vor seinem Richtertisch. Und schon auch trat der erste Sünder erwartungsbange in die Schranken: „Herr, ich war ein Mensch. Ich suchte, irrte, haßte die Lüge, liebte die Wahrheit und kämpfte ständig gegen Heuchelei, Feigheit, Verleumdung!“
„Geh ein... du tatest deine Pflicht!“
Und nun stand eine Mutter demütig vor ihm, zeigte ihr Herz voll Güte, Liebe, Opferbereitschaft. Und Gott nickte ihr freundlich zu. „Mutter!“ — und ein Engel öffnete ihr lächelnd das große Himmelstor.
Und abermals dreimal ein Glockenzeichen: ein Mann im dunklen Richtertalar schritt ernst und gedankenvoll vor Gottes Richterstuhl. „Herr, mich bestellte das Gesetz als Richter auf Erden. Lieben konnte ich zwar nicht alle Menschen, aber gerecht sein... ja, das wars, das mich das schwere Amt er-

tragen ließ!“ Da öffnete sich auf das Geheiß Gottes wieder das Tor und der gerechte Richter schritt schweigend hinein in die Ewigkeit.
Und endlich nach ungezählten Beichtigern, Reumütigen und Bekennern erschien einer wie ein Ausderreihigeratener vor Gottes Richtertisch. Armlich war sein Kleid. „Herr, ich war nur ein Dichter. Habe auf Erden viel gehungert und mein Stübchen war düster und kalt. Aber ich bereitete meinen Mitmenschen ein Leben lang Freude und zeigte ihnen den Weg ins Licht!“ Da läuteten plötzlich von allen Seiten so seltsame Glocken und tausend Orgeln mischten sich jubelnd in den Chorgesang der Engel mit ein. „Tritt ein, mein Sohn! Du wähltest das Beste — die Freude!“ Und Gott erhob sich von seinem Richtersitz und geleitete seinen Sänger und Lichtbringer selbst hinein in des Himmels leuchtende Mitte.
Othmar Fiebiger

Aus der alten Heimat

Wie es in Kukul aussieht

Kommt man vom Bahnhof, so fällt einem gleich die große Verwahrlosung des Teiles auf, wo einst die gräfliche Wohnung war. Vom Eck bis zur Kirche werden neue Fenster mit Butzenscheiben, in Blei gefaßt, eingebaut. Das Stiftungsgebäude soll nach den alten Plänen wieder hergestellt werden, es erhält eine schöne helle Fassade mit rötlichen Barockverzierungen. Die Renovierung des Gebäudes soll einige Millionen Kronen kosten, die das Amt für Denkmalspflege bezahlt. Es wird aber einige Jahre dauern, bis alles fertig ist. Die Seite hinter der Kirche gegen die alte Pforte zu ist ebenso verwahrlost.
Es regnete gerade, als wir dort waren. Da die Dachrinnen äußerst schlecht sind, entleerten sich diese gerade über der Pforte. Viele warden sich noch an die ehem. Sekretärin beim Grafen Sporck, Frl. Schiep, erinnern. Sie war zuletzt beim Stiftungsleiter Slabrech tätig, den man 1945 ermordet hat. Jetzt besorgt sie im Haus die Reinigung und Fremdenführung. Dabei erfuhren wir, als sie am 24. 4. 60 wieder eine Fremdenführung hatte, da wollte ihre über 80 Jahre alte Mutter in der Küche Feuer machen. Als sie das Streichholz entzündete, traf sie ein Herzschlag. Als die Tochter von der Führung zurückkam, war das Zimmer voller Rauch und die alte Mutter saß tot vor dem Ofen. Ihre Kleider waren verbrannt und zwischen den Fingern hielt sie noch die Reste des Streichholzes. Im langen Gang zur Küche lagen Schutthaufen und die Decke wurde durch starke Hölzer gestützt. Man sagte uns, daß im gräflichen Trakt ein politisches Landesarchiv errichtet wird. Die Bücher und Akten hatte man in den Gang im ersten Stock gelagert. Durch die Mehrbelastung entstanden in der Decke Sprünge, deshalb die Stützen. Die Kirche, wo einst

das herrliche Kruzifix von Knorr hing, dient jetzt als Lagerraum. Im Schloßtrakt wohnen 150 alte Leute, die von kath. grauen Schwestern betreut werden. Für diese findet der Gottesdienst noch in der Kirche statt, sonst ist sie geschlossen. In der Pforte ist ein Verkaufsladen eingerichtet. Die Apotheke wird vollständig restauriert, soll aber nicht mehr zum Arzneimittelverkauf zugelassen werden. Im Stift wohnten zu der Zeit, wo wir dort waren, Studenten der technischen Hochschule, welche bei den Restaurierungsarbeiten mitwirkten. Das Ewige Licht in der Gruft brennt schon lange nicht mehr. Die Figuren, welche in der Hitlerzeit renoviert wurden, sind noch in gutem Zustand. Der Weg ins Dorf Kukul ist sehr schlecht und vernachlässigt. Den zur Fabrik Jeschke führenden Weg hat man verbreitert. Das Gasthaus rechter Hand kann man jetzt von der Straße aus betreten. Es ist sehr modern eingerichtet. Staatlicher Leiter des Stiftes ist Rößler, der früher im Gradlitzer Bräuhaus arbeitete. Seine erste Frau, eine geb. Borufka aus Kukul, verunglückte mit einem Motorrad tödlich. Seine zweite Frau ist eine Deutsche von Trautenau. Gasthaus Richter und Feest sind geschlossen. Es gibt weder einen Bäcker noch einen Fleischer im Ort. Alles wird von auswärts hergebracht. In der Jeschke Fabrik ist ein Drogenlager. In der Tamm-Mühle ein Getreidelager, bei Richter eine Betschube. In Ober-Kukul sind die Häuser stark vernachlässigt. Das Wetterhäuschen bei der Bürgerschule ist leer. Die Gasse von Jarausch bis zur Doktor Villa, ebenso vom Richter Fleischer herauf, sind gepflastert. Der Hona-Brunnen ist ganz versandet. Die großen Stiegen hat man abgedeckt und dabei zwei unterirdische Gänge entdeckt. Die Fremdenführer erzählen gerne. Der eine Gang geht nach Hermanitz, der andere

nach Bethlehem Schade, daß es in Schurz kein Nonnenkloster gegeben hat, sonst würde man erzählen, die Gänge sind dort hin gegangen. In Wirklichkeit dürfte es sich um alte Keller handeln. Den Fremdenführern scheint es Spaß zu machen, den Touristen Geschichten zu erzählen, die man aber gerne als Wahrheit nimmt.

Wir waren auch in Gradlitz. Die Pestkapelle und das Kreuz von 1866 sind weg. Die Kirche ist immer geschlossen, der alte Friedhof sehr verwahrlost. Begraben wird auf dem neuen Friedhof, wo auch über 150 verhungerte KZ-Häftlinge ruhen. Dort erzählte man uns, daß der Enkel des Grafen, Dr. Peter, der mit der Oberlehrerstochter aus Güntersdorf verehelicht ist, in Frankfurt lebt. Man wußte auch, daß Dr. Sporck manchmal im westdeutschen Rundfunk spricht. Für einen halben Liter Bier zahlten wir 2 Kc, für unsere Ostmark bekamen wir 3 Kc 33. Eigentlich leben wir im deutschen Osten billiger als in der alten Heimat.

So manche, die noch daheim sind, möchten gerne heraus, wo die alten Heimatfreunde in Freiheit leben.

750 Jahre Haindorf

Das Jubiläum des früher in ganz Nordböhmen bekannten Wallfahrtsortes Haindorf (mit der Barockkirche Fischer von Erlachs) wurde vom derzeitigen Regime als „Gründung des Luftkurortes Hejnice“ gefeiert. Immerhin gab es am 22./23. Juli eine ganze Fülle von Veranstaltungen sowie einen Festzug, der die Geschichte von Haindorf darstellen sollte. Dabei kam der Wallfahrtsort zwar zu kurz, aber es wurde umso größerer Wert darauf gelegt, daß die Kommunisten in Haindorf ab 1920 eine wichtige Rolle gespielt hätten. Für die Stadtverschönerung anlässlich des Jubiläums hatten die Bewohner rund 29 000 Brigadestunden zu leisten. Haindorf besitzt endlich einige Selbstbedienungsläden, ein Breitwandkino ist im Bau. Man versucht den Fremdenverkehr wieder anzukurbeln, wobei die Kirche auch gegen den Willen des Regimes eine wichtige Rolle spielt, da es sich um ein (in jeder Kunstgeschichte vertretenes) Baudenkmal handelt.

Kirche Wang

Die Norweger bemühen sich, die vielfotografierte Kirche Wang in Brückenberg im Riesengebirge, dem Heimatort von Günter Meergans (heute in USA) zurückzukaufen. Die Kirche Wang, eine altnorwegische Schrotholzkirche mit altnordischen Schnitzereien, kam vor rund 150 Jahren ins Riesengebirge.

Reifträger

Von Oberschreiberhau hinauf zum 1400 m hohen Reifträger mit der Reifträgerbaude (einstiger Besitzer Kurt Endler, jetzt in Oberaudorf) ist ein Sessellift vor der Fertigstellung. Die benachbarte Schnee grubenbaude und Neue Schlesische Baude (einst im Besitz der Familie Adolph, heute in Traunreut/Obb.) sind nicht mehr bewirtschaftet und arg vernachlässigt.

Bernsdorf: In der alten Heimat **verstarb** am 23. 10. Anton Schorm aus Haus Nr. 124 im hohen Alter von 96 Jahren. Er war sicherlich einer der ältesten Einwohner aus dem Kreis Trautenau. Die Bernsdorfer werden den alten Weberei-Vorrichter noch in guter Erinnerung haben.

Großborowitz: In der heimatlichen Pfarrkirche zu Großborowitz ließen nichtvertriebene Heimatfreunde eine Totenmesse für die verstorbene Frau Theresia Scharf, Nr. 3 lesen.

Hohenelbe: Vor der Vertreibung wohnte eine Familie am Olberg. Was der Olberg früher für die Hohenelber bedeutete, brauchen wir garnicht besonders erwähnen. Zum erstenmal nach 16 Jahren konnte diese Familie einen Besuch nach Hohenelbe machen. Es ist selbstverständlich, daß sie da einen Spaziergang über Maria Hilf zum Olberg machten. Die Statue des Christus und Engels ist sicher boshafterweise zerschlagen worden, es liegen noch Trümmerstücke herum. Sie stiegen auch von oben herunter zur Felsenkapelle. Alle Figuren sind nicht mehr da, vieles ist zerschlagen worden, was man noch an den Glassplittern feststellen kann. Der Weg ist verwachsen. Kurz und gut: es wurde ihnen über die Greuel der Verwüstung nicht gut. Auch die Deutschen, die noch in Hohenelbe wohnen, sind nicht zu beneiden. Es wurde uns noch vieles berichtet, über so manches haben wir ja schon geschrieben.

Huttendorf: In der alten Heimat **verunglückte** tödlich Herbert Schorm, Sohn des Anton Schorm aus Haus Nr. 21 im Alter von 28 Jahren kurz vor seiner Hochzeit. Am 28. 11. wurde er zur ewigen Ruhe bestattet.

Kleinborowitz: Wie ein Besucher feststellte, befindet sich zwischen dem bewohnten Haus des Scharm Wilhelm und der alten Post kein Haus mehr. Demnach sind das Gasthaus Lauschmann Leopold und das Haus Nisser Wendelin auch dem Abbruch anheimgefallen.

Rettendorf: Bereits vor einem Jahr, am 13. 1. 1961, ereignete sich in der alten Heimat in Neu-Rettendorf bei dem Meisterhaus ein schwerer Verkehrsunfall, bei welchem Franziska Teichmann tödlich verunglückte. Die Verewigte stand im 71. Lebensjahr. Ihr Sohn Pepi, der in Linz/Donau, Lilientalstraße 20 wohnt, konnte mit seiner Gattin an der Beisetzung der Mutter am Friedhof in Rettendorf teilnehmen. Pepi Teichmann grüßt alle Heimatfreunde aus Neu-Rettendorf und Rettendorf.

Trautenau: In der alten Heimat ist Johann Grundmann **gestorben**. Seit 1945 war er Bergmann im Schatzlarer Kohlenrevier. Er dürfte annähernd ein Alter von 70 Jahren erreicht haben und fand seine letzte Ruhestätte in Trautenbach.

„Keine Veränderung der historischen Bistumsgrenze“

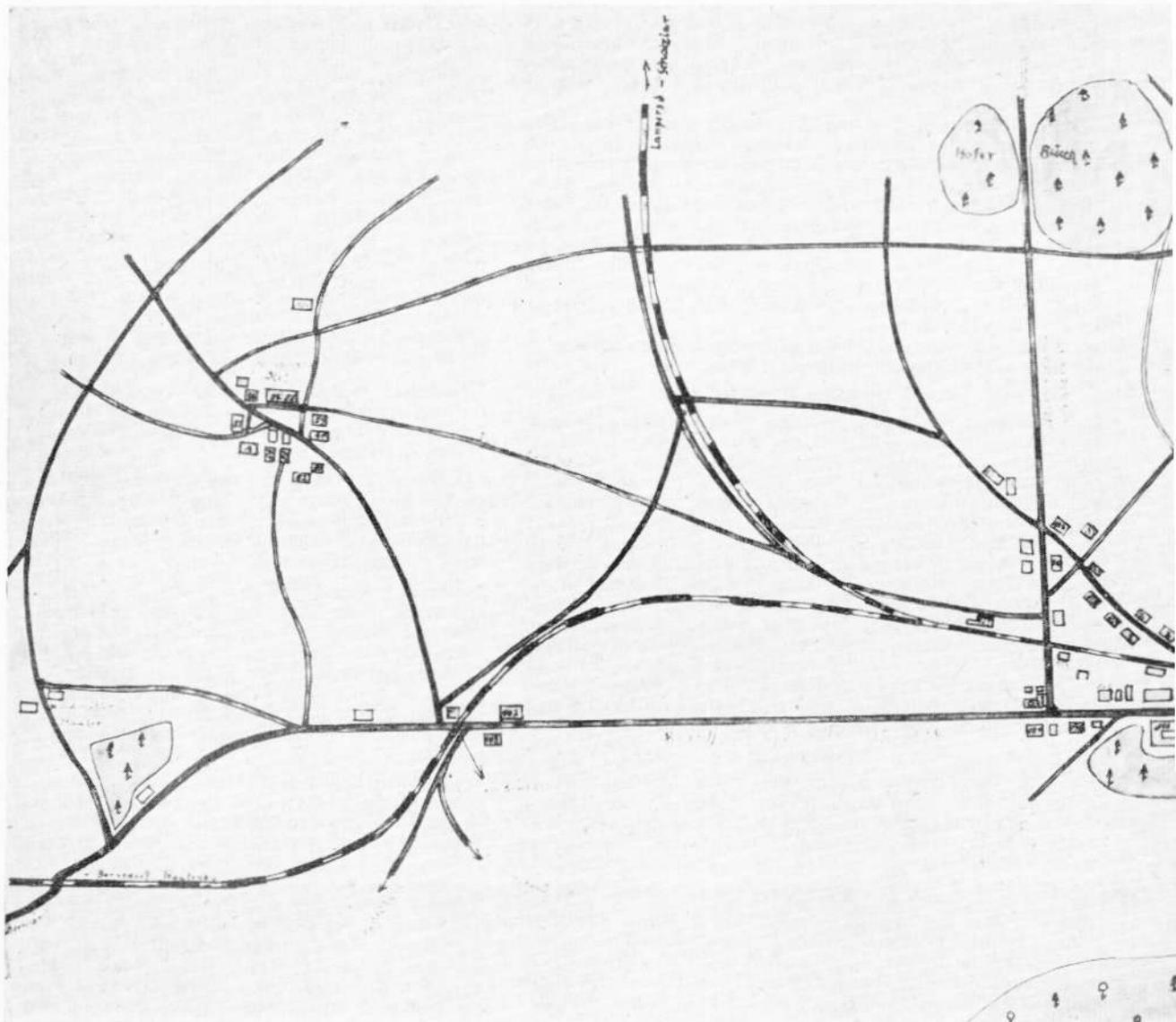
Nach Abschluß der diesjährigen Fuldaer Bischofskonferenz am 1. September 1961 in Fulda erklärte der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, der Erzbischof von Köln, Josef Kardinal Frings in einem Gespräch mit dem Chefredakteur der KNA, Dr. Kraemer u. a.: auch nach den Gewaltmaßnahmen der Pankower Machthaber vom 13. 8. sei an eine Teilung des Bistums Berlin nicht zu denken. Der Vatikan, so stellt Kardinal Frings fest, werde keine Veränderung der historischen Bistumsgrenze vornehmen, ehe nicht ein umfassender Friedensvertrag abgeschlossen worden sei. Der Vatikan werde darum auch einen eventuellen Separatfrieden Moskaus mit der Zone nicht anerkennen.

Wir waren beim Rübezahl auf Besuch

Von Dresden bis Tetschen fuhren wir mit dem Zug. Hier erwartete uns ein Omnibus, der uns bis Spindelmühle brachte. Wir wohnten im Hotel Sawoy-Westend. In jedem Zimmer gibt es Telefon und meist auch Radio. Unsere Reisegesellschaft bestand aus 32 Personen. Die Verpflegung war sehr gut. Hier erfuhren wir, daß in Ochsengraben noch der Albin Hannes mit seiner Tochter wohnt und in Leierbauden im Haus von Richter Hubert der Körner Hannes. Das Haus vom Floß Bittner steht nicht mehr. Auf vielen Wiesen ist Wald angepflanzt worden. Wir wanderten auch einmal zu Fuß über Hackelsdorf bis nach Oberhohenelbe. In Hackelsdorf waren zu der Zeit viele Häuser bewohnt. Das Haus Nr. 1 in Hackelsdorf ist bedeutend vergrößert, es dient einem Prager Betrieb als Erholungsheim. Wir waren auch einen ganzen Tag in Hohenelbe, besuchten die Kirchen, den Friedhof und das Schloß. Hier trafen wir auch einige Bekannte im Café Richter. Einmal waren wir auch in Vorder-Krausebauden. Im Haus von Feistauer Raimund wohnt ein Professor aus Prag, der es zum Ferienaufenthalt benützt.

Wir erlebten auch ganz etwas Interessantes, einen internationalen Slalom mit Paddelbooten auf der Elbe. Er begann bei der Talsperre und endete bei der Wiese vom Bradler Wenzel. Das Wasser wurde aus der Talsperre herausgelassen, dann ging es los. Es sah ziemlich gefährlich aus. Viele Boote sind umgekippt und die Fahrer wurden vom Wasser mitgerissen und mußten herausgezogen werden.

Wir erlebten schöne Tage in der alten Heimat. Einmal wanderten wir durch den Elbgrund zur Elbfallbaude, ein andermal durch den Weißwassergrund zur Schneekoppe, wieder einmal den Kammweg entlang. Mit dem Bus kann man bis zur Spindlerbaude fahren und von dort aus verschiedene Wanderungen unternehmen. Auch der alten Landeshauptstadt Prag machten wir einen Besuch. Daß viele Häuser im Laufe von 16 Jahren nicht mehr da sind, das wurde schon oft erwähnt. Wir hätten es früher nie gedacht, daß wir einmal als Kurgäste in unsere alte Heimat kommen werden. Die 14 Tage, die uns zur Verfügung standen, haben wir reichlich ausgenutzt zu schönen Erinnerungen, nur war die Zeit viel zu schnell vorüber.



Orts-Chronik Königshan

Die Gemeinde Königshan zählte im Jahre 1945 am Ausgang des zweiten Weltkrieges 156 Häuser mit 669 Einwohnern. Davon waren 92 Grundbesitzer und 36 Handel- und Gewerbetreibende. Als beliebtes Ausflugsziel der Bevölkerung aus der engeren und weiteren Umgebung besaß Königshan sieben Gast- und Restaurationsbetriebe.

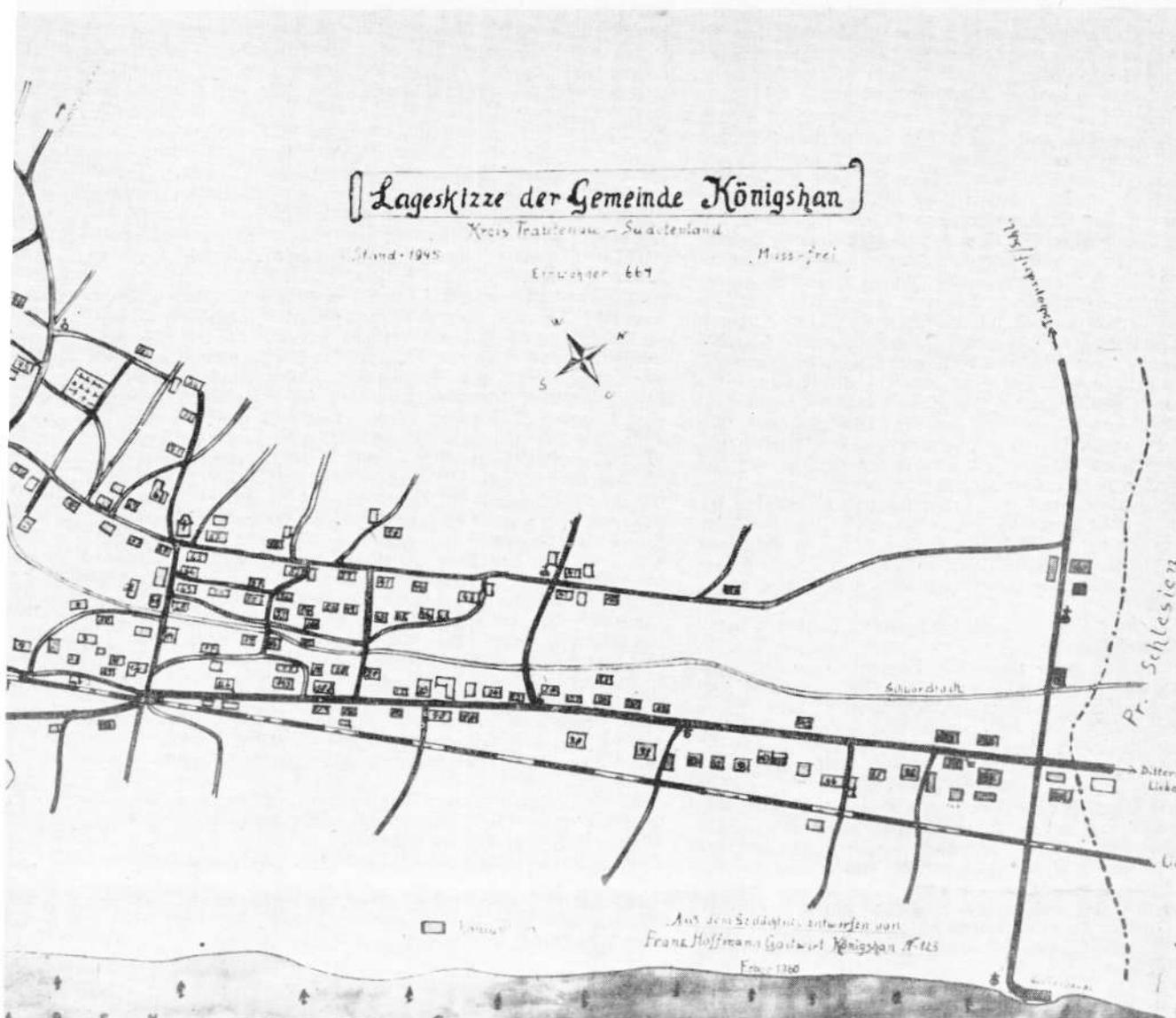
Das Dorf liegt an der von Trautenau nach Liebau in pr. Schlesien führenden Straße und Bahnlinie in der tiefsten Einsattelung zwischen dem Riesen- und Rabengebirge, unmittelbar an der preußisch-schlesischen Landesgrenze und hängt mit dem nächsten schlesischen Dorf Dittersbach, dem Vorort der Stadt Liebau, zusammen. Außerdem grenzt Königshan an die schlesischen Ortschaften Tschöpsdorf, Buchwald und an die sudenteutschen Ortschaften Berggraben, Bernsdorf, Lampersdorf und Schwarzwasser. Die Ortszeit von Königshan liegt um drei Minuten und 54 Sekunden von der mitteleuropäischen Zeit. Der Ort liegt 525 m über dem Meeresspiegel auf einer Talebene, die sich nach Norden sanft senkt. Im Westen erhebt sich allmählich der Schanzenberg (596 m), im Osten das steil aufragende und durchgehend mit Fichten bewaldete Raben- und Überschargebirge mit dem Gutschenberg (849 m), dem Mittelberg (830 m) und dem Spitzberg (879 m).

Durchflossen wird Königshan vom Schwarzbach, der unterhalb Liebau in Schlesien in die Bober mündet. Auf der 2½ km langen Strecke des Baches, von der Hoferbrücke (518 m ü. d. M.) bis zum Austritt nach Schlesien (490 m. ü. M.), verhält sich das Gefälle 1 : 75. Das im Rabengebirge entspringende Langengrundwasser ist ein Zufluß der Litsche, so daß Königshan die Wasserscheide zwischen der Elbe und Oder bildet. Diese Wasserscheide kommt vom Haidenberg (611 m ü. d. M.) an

der Grenze Lampersdorf und Schwarzwasser und zieht sich über den Ortsteil Königshaner-Hof, dem Straßenflur auf dem Mittelberg und längs der Landesgrenze östlich fort. Ehemals gab es im Orte auch viele Teiche. Der große und der lange Teich wurden nach 1770, der tiefe Teich nach 1840 entwässert. Das Wasser belebten Krebse, Forellen, Schnecken und Neunaugen. In geologischer Hinsicht gehört die Talebene der Lößformation, der westliche Teil der Kohle und der östliche Teil dem Porphyran. Der westliche Teil wird auf seinem höchsten Punkte, dem Schanzenberg, von Porphyran durchbrochen.

Die Waldungen um Königshan, wie der Waldbestand des Rabengebirges nebst der Schatzlarer Herrschaft, wurden im Jahr 1863 von dem Fabrikbesitzer Hugo Wihard aus Liebau in Schlesien käuflich erworben. 1877 wurden die Waldungen von Karl August Hesse aus Liebau um 444 000 fl. ö. W. gekauft. Von diesem sind sie an seinen Sohn Waldemar Hesse, Möbelfabrikbesitzer in Liebau, übergegangen. Im Jahr 1928 ging der Möbelfabrikant Hesse in Konkurs. Die Rabengebirgs-Waldungen erwarb dann der Lederwarenfabrikant Politzky aus Jaromir.

Südlich von Königshan lag der einst zur Herrschaft gehörende Maierhof mit einer Schäferei. In alten Urkunden findet sich dafür die Bezeichnung „Vorwerk“. In späteren Jahren erhielt dieser Ortsteil den Namen Königshaner-Hof. Nach der Chronik brannte das Vorwerk bei der Belagerung durch die Schweden im Jahr 1635 bis auf ein Wohnhaus und einer Scheuer nieder. Zur Zeit der Jesuiten wurden auf dem Maierhof gehalten: 4 Pferde, 1 Ochse, 20 Melkkühe, 20 Kälber, 10 Schweine und 300 Schafe. Im Jahr 1775 wurde der Königshaner-Hof imphiteutisch verpachtet und am 31. Oktober 1790 erwarben



die Pächter die Domanalgründe durch Kauf. Die Robotablösung der Gemeinde erfolgte im Jahr 1851 mit einem Entschädigungskapital von 4 176 fl. 14 Kr. Den Weg vom Königshäner-Hof über die Schwarzebrücke (Bahnbrücke) bis in den Langengrund im Rabengebirge nennt sich heute noch Röhrenweg. Die Bezeichnung Röhrenweg kommt daher, weil die Jesuiten an dem genannten Weg eine Wasserleitung aus Holzrohren gelegt hatten.

Wegen der offenen Lage des Ortes war das Klima ziemlich rau und windig. Nicht umsonst sagten die Bewohner der Umgebung „in Königshän bläst der ewige Wind“. Die Landwirte bauten hauptsächlich Korn, Hafer, Kartoffeln und Flachs an. Früher hielten die Bauern das Kuhländer Vieh, später wurde durch den Tierzucht-Inspektor Beutel aus Trautenau das Riesengebirgs-Scheckvieh eingeführt.

Mit einem Flächenmaß von 983 ha und 64 Ar ist Königshän die zweitgrößte Gemeinde im Gerichts- und Steuerbezirk Schatzlar. Seit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung sind wie in anderen Gemeinden auch in Königshän die Grenzsteine der einzelnen Landwirtschaften entfernt und die gesamten Wiesen und Felder der Kolchosenbewirtschaftung zugeweiht worden.

Die Volksschule in Königshän wurde von dem ehemaligen Beamten des k. u. k. Hauptzollamtes in Liebau, den Bahnbeamten von Königshän und Liebau und von dem ersten Lehrer Florian Breiter aus Bernsdorf, seinem Gehilfen Josef Schmidt aus Königshän Nr. 48 und Josef Scholz aus Königshän Nr. 21 durch Schulstiftung im Jahr 1866 im Haus Nr. 108 (jetziges Schulhaus) als zweiklassige Volksschule errichtet. Der Industrialunterricht wurde im Jahr 1878 eingeführt. Im Jahr 1879 wurde das Schulhaus erweitert bzw. es wurde ein Stock aufgebaut und eine zweite Klasse errichtet. 1906 wurde eine dritte Klasse eingeführt, die aber im Jahr 1927 wieder auf-

gelassen wurde. Von amtlicher Seite wurde die Auflassung der dritten Klasse auf die Geburtenrückgänge zurückgeführt. Der wahre Sinn lag aber darin, daß die Schließung im Zuge der Tschechisierung erfolgt ist. Es wurde nämlich verlangt, daß in jeder Klasse eine bestimmte Anzahl von Kindern unterrichtet werden mußten, deren Zahl nie erreicht werden konnte. Daraufhin wurde eben eine Klasse gesperrt und ein deutscher Lehrer hatte das Nachsehen. Nach Beendigung der fünften Klasse Volksschule besuchten die meisten Schulkinder dann die Bürgerschule in Schatzlar. Die alte Schule wurde im Jahr 1787 geschaffen. Der erste Lehrer war Franz Tamm, der von 1792 bis 1816 als Schulmeister amtierte.

Das Zollamt, welches bis zum Jahr 1868 Hauptzollamt war und nachher als Zollamt zweiter Klasse Verwendung fand, wurde 1776 von den Jesuiten errichtet und befand sich in den Gebäuden Nr. 79 und 80. Am 2. September 1833, sowie am 26. September und am 26. Oktober 1835, stieg hier Zar Nikolaus I. von Rußland zwecks Wagenwechsel und Umkleidung ab. Der Zar Nikolaus I. übernachtete beim Zolleinnehmer im Zollhaus Nr. 79.

Das Post- und Telegrafnamt wurde im Jahr 1868 errichtet. Die Lokalbahn Königshän-Schatzlar ist im Jahr 1882 erbaut und im Jahr 1889 in Betrieb genommen worden. Sie diente hauptsächlich der Kohlenbeförderung von den Schatzlarer Steinkohlen-Bergwerken.

Das Landwirtschaftliche Bezirkslagerhaus ist eines der modernsten Lagerhäuser. Es wurde nach dem Konkurs der Möbelfabrik „Koefa“ vom Landwirtschaftlichen Lagerhaus erworben und umgebaut. Zur Gründung des Lagerhauses hat der dann als Verwalter eingesetzte, vorherige Produkthändler Franz Schubert besonders beigetragen.

An Vereinen bestanden: Die Freiwillige Ortsfeuerwehr, der Land- und Forstwirtschaftsverein, Ortsgruppe des Bundes der

Deutschen, Deutscher Kulturverband, Deutschvölkischer Turnverein, Arbeiter-Turnverein. Außerdem besaß Königshain einen Musikverein unter der Leitung des Chordirigenten und Kapellmeisters Rudolf Mann (Nr. 57), einen Veteranenverein, einen Imkerverein und einen Kirchenbauverein.

Der Kirchenbauverein wurde im Jahr 1923 gegründet. Durch Sammlungen und Versand von 36 000 Bittbriefen konnte schon 1924 durch die zugewiesenen Gelder mit dem Bau der Kirche begonnen werden. Das Grundstück zum Kirchenbau wurde von Franz Breuer (Haus Nr. 68) geschenkt. Auch nicht zuletzt trug bei, daß Ortsbewohner viele Arbeitsstunden kostenlos behilflich waren. Die Grund- und Sockelsteine lieferte aus seinem Sandsteinbruch kostenlos Bauer Franz Kleinwächter (Haus Nr. 8). Auch machten die Bauern viele Fuhren für den Kirchenbau unentgeltlich. Der Bau wurde dem Baumeister Edmund Schubert aus Schatzlar übertragen. Der Kirchenbau wurde im Jahr 1928 vollendet. Geweiht wurde die Kirche zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk. Der Name des Kirchenpatrons wurde von der alten Kapelle, die später abgebrochen wurde, übernommen. Das Kirchenfest fiel immer auf den Pfingstmontag. Die Weihe der drei Glocken fand 1929 statt. Das schöne Geläut wurde im zweiten Weltkrieg abgeholt. Da Königshain zur Bernsdorfer Pfarrei gehörte, wurden die hl. Messen von dem Bernsdorfer Pfarrherrn gelesen. Letzter Pfarrer von Bernsdorf war Franz Scharf und Kaplan Dr. Birke. Im Jahr 1812 wurde auf dem Grundstück von Friedrich Braun (Haus Nr. 63) eine Kapelle zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk errichtet, die dann später, wie schon vorher erwähnt wurde, nach der Erstellung der neuen Kirche abgebrochen wurde.

Der Friedhof wurde im Jahr 1863 mit einem Kostenaufwand von 2 600 fl. angelegt.

Über die Entstehung der Gemeinde Königshain berichtet die Trautenauer Bezirksurkunde vom Jahr 1901, verfaßt von Oberlehrer Josef Demuth aus Marschendorf I. nach Simon Hüttel folgendes: Im Jahr 1007 wurde von Albrecht Trautenberger, einem gewissen Franz Hirschberger, eine Strecke Wald, welche wegen der hochstämmigen Bäume „Königshain“ genannt wurde, geschenkt. Hirschberger erstellte im selben Jahr einen Kretscham. Die späteren Urkunden nennen den Ort Königshain. Erst im 19. Jahrhundert tritt der Name Königshain erneut auf. Laut Verordnung, so heißt es in der Chronik weiter, ist vom k. k. Ministerium des Innern im Jahr 1883 die Ortschaft Königshain benannt worden. Nach einer Rechtsurkunde vom 8. September 1292 schenkte Bolke I. die Gemeinde Königshain dem Zisterzienser Kloster Grüssau in Schlesien. Christov von Gendorf wußte es jedoch dahinzubringen,

daß 1553 die Herrschaft Schatzlar, darunter Königshain, zum erblichen Besitz für ihn und seine Nachfolger erklärt wurde. Am 2. April 1599 kam Königshain mit Schatzlar an Trautenau, wurde jedoch schon am 14. Dezember 1599 mit Bernsdorf, Lampersdorf und Potschendorf an den Abt von Grüssau um 13 000 Schock verkauft. Im Jahr 1620 war die Ortschaft Königshain wieder mit Schatzlar vereint. 1727 wurden zwischen Kloster Grüssau und der Schatzlarer Herrschaft entlang der Landesgrenze die Grenzsteine gesetzt, die neben der Jahreszahl 1727 auch das Wappen der damaligen Schatzlarer Jesuiten auf der einen, auf der anderen Seite das Wappen des Grüssauer Klosters enthielten. Diese Grenzsteine waren noch 1945, am Grenzweg von der Quellenbaude aufwärts über den Kamm des Rabengebirges entlang, vorhanden.

Königshain hatte im Jahr 1745, im zweiten Schlesischen Krieg, viel Unglück zu ertragen. Damals wurden acht Wohnhäuser und 10 Scheunen in Brand gesteckt. Im Jahr 1779, am 12. September, bereiste Kaiser Josef II. nach der Beendigung des Preußenrums die Lagerplätze Königshain, Bernsdorf, Schwarzwasser, Schatzlar und Bober, wo er an die Armen und Geschädigten 50 Dukaten verteilen ließ. Zum Bruderkrieg im Jahr 1866 lagerten in Königshain 7000 preußische Soldaten.

Schließlich blieb Königshain auch im Jahr 1945 nicht verschont, als damals nach dem Zusammenbruch Deutschlands nicht nur die zurückflutende deutsche Wehrmacht durchmarschierte, sondern auch russische Miliz zur Befreiung der Tschechoslowakei. Russische Truppen waren bis zum Frühjahr 1947 hier stationiert. Auf den Hoferwiesen hatten sie ein ständig startbereites Sonderflugzeug stehen. Schon im Jänner (Januar) 1945 kamen die Flüchtlinge mit Pferde- und Rindviehgespann aus Schlesien, die kein Ende nehmen wollten, durch unseren Ort. Bei Schnee und eiskaltem Wetter sind dabei viele Kinder und alte Leute erfroren. Hunderte von Flüchtlingen übernachteten jeden Tag in Königshain. Dieser Ort war in Kriegszeiten auch deshalb allem Unheil ausgesetzt, weil es an der Staatsstraße, auch Kaiser- oder Heeresstraße genannt, liegt. Außerdem zweigt vor dem Ortseingang beim Gasthaus Hoffmann die Schatzlarer Bezirksstraße, auch Schatzlarer Kohlenstraße genannt, ab.

Die Einsenkung zwischen dem Rehorn- und Rabengebirge, in der die Ortschaft Königshain liegt, wird geographisch als Trautenauer-Liebauer-Paß bezeichnet.

Aus Chronik, Unterlagen und zum Teil in eigener Erfahrung selbst miterlebt, wurde diese Niederschrift für die Heimatkartei und nicht zuletzt zur steten Erinnerung für unsere Nachkommen von mir zusammengestellt. Ein Ortsplan ist ebenfalls beigelegt. Zusammengestellt von Franz Hoffmann

Der letzte Postillon aus Trautenau feiert seinen 80. Geburtstag

Am 14. Januar feiert Herr Hubert Klitzner aus Trautenau seinen 80. Geburtstag und schildert uns anlässlich dieses Tages seine Erlebnisse als letzter Postillon aus Trautenau: „Ich fuhr noch mehrere Jahre mit der Postbotenfahrt die Strecke Trautenau-Weckelsdorf. Schon in der Früh um 2 Uhr begann mein Tageswerk mit dem Füttern der Pferde und um 4 Uhr übernahm ich bereits die Post für die am Wege liegenden Postämter. Um 4.45 Uhr wurde abgefahren. Mein Weg führte über Parschnitz, Petersdorf, Qualisch, dann über den bekannten steilen Qualischer Riegel nach Oberadersbach, Niederadersbach, Merkelsdorf und um 9.10 Uhr mußte die Post an der Endstation in Weckelsdorf eintreffen. Für 1 Uhr mittags war dann die Abfahrt angesetzt, die wiederum über die genannten Postämter ging und um 5 Uhr nachmittags mußte ich in Trautenau sein, wo mich der Poststallhalter Johann Seidel erwartete. Jede Verspätung mußte im Stundenpaß bestätigt sein und seine Ursache haben. Wir waren zwei Postillone, die sich auf dieser Strecke abwechselten. Mein Kollege Tauchmann fuhr diese Strecke bereits 32 Jahre und dürfte wohl überhaupt der erste Postillon in dieser Richtung gewesen sein. Unsere Pünktlichkeit war so selbstverständlich, daß sich die Dorfbewohner ihre Uhren nach unserem Eintreffen stellten. Da wir auch meistens Fahrgäste hatten, war die Fahrt oft recht gemütlich. Insbesondere im Sommer machten viele von der Postkutsche Gebrauch, um die sehenswerten Felsenstädte zu besuchen. Als dann die Bahn gebaut wurde, sind wir nicht mehr lange gefahren. Am 14. November 1909 war die letzte Fahrt, die mir heute noch in lieber Erinnerung ist. Aus diesem Anlaß begleiteten uns zwei berittene Postillone, die Posthörner umhängt hatten und bliesen abwechselnd „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus“. Die Dorfbewohner hatten die Pferde und Postwagen mit Kränzen und Blumen geschmückt und winkten uns lange

nach auf der letzten Fahrt in die Weckelsdorfer Felsen. Anschließend übernahm ich die Botenfahrt nach Deutsch-Prausnitz und Königshain. Dorthin kamen auch die Postkutschen von Horschitz und Ketzelsdorf. Ende des 1. Weltkriegs wurde auch diese Strecke bis nach Deutsch-Prausnitz verkürzt und im Jahre 1920 die Botenfahrten gänzlich eingestellt. Ich wurde von der Stadtpost in Trautenau übernommen, die mich bis 1938 für die Post-Bahn Verbindung verwendete. Von 1938 bis 1945 war ich als Postfacharbeiter im Innendienst beschäftigt und fuhr auch öfters als Begleiter mit dem Postauto nach Reichenberg und Ruhbank.“

Jetzt lebt Herr Hubert Klitzner mit seiner Ehegattin Paulina, geb. Ende, Gastwirthochter aus Gabersdorf, in Nürnberg-Eibach, Berchinger Str. 47, wo er seine Pension genießt. Sein ältester Sohn Alfred — bekannt durch seine Autowerkstätte in der Weigelsdorfer Straße — ist als Kraftfahrzeugmeister in Wasserburg/Inn mit seiner Familie selbstständig. Der zweitälteste Sohn Reinhold — von Beruf Oberkellner, viele Jahre in Johannisbad und Trautenau — lebt mit seiner Familie in der Ostzone. Die Tochter Paula Schinkmann — Witwe des tödlich verunglückten Telefonmeisters Franz Schinkmann — wohnt mit ihren beiden Söhnen in der Nähe des Jubilars in Eibach. Die zweitälteste Tochter Rosa Burkert und ihr Gatte Josef Burkert — früher Gustav Erben Trautenau — betreiben ein Haushaltwarengeschäft in Neustadt/Aisch bei Nürnberg. Der jüngste Sohn Rudi ist schon seit Jahren im Außendienst für die Firma Mercedes-Benz in Lima/Peru eingesetzt und freut sich mit seiner Frau auf die Heimkehr im kommenden Frühjahr.

Der Jubilär und seine Angehörigen nehmen bei dieser Gelegenheit Anlaß, alle lieben Freunde und Bekannten aus ihrer Riesengebirgsheimat Trautenau recht herzlich zu grüßen.

Josef Renner ein Siebziger

Solange ein Baum neue Jahresringe ansetzt, bleibt er jung, treibt er seine Knospen, seine Blüten, Zweige und seine reichen Früchte erfreuen alljährlich immer wieder alt und jung. Wer Josef Renner war, und ist, und wie er sein überreiches Leben in sonnigen und schweren Tagen selbst gestaltete, wurde bereits im Heimatblatt gelegentlich seines 60. und 65. Geburtstages gesagt. Sein Elternhaus stand am Berghang zwischen den beiden Gebirgsstraßen, wo die eine nach Spindelmühle, die andere nach Pommerndorf führt, am sogenannten Steinweg in der Gemeinde Oberhohenelbe. Dort erblickte er im alten Berghaus am 1. Feber 1892 das Licht der Welt. In diesem Berghaus, das über 120 Jahre im Besitz der Familie war, umgeben von einer herrlichen Gebirgswelt, erlebte er seine Jugend. Seine Urahnen waren nachweisbar die Erbauer der Renner- und Wiesenbaude. Frühzeitig starb die Mutter und schon mit 16 Jahren mußte er elternlos seine oft recht schweren Wege allein durchs Land gehen. Das Schicksal aber machte ihn wurzelstark und schon als 26jähriger wirkte er segensreich und führend in der Gemeindestube und im Ortschaftsrat seiner Heimatgemeinde Oberhohenelbe. Als Gewerkschaftler aber führte er seine christliche Gewerkschaft mit all ihren Gliederungen auf eine allseits geachtete, beachtete Höhe und sein soziales Wirken trug sein Ansehen weit hinaus über die Grenzen seines Wirkungskreises. Unvergeßlich blieb er als Organisator in jeder Richtung, unerreicht als Reiseleiter, als Organisator von Wanderfahrten, Volkstagungen caritativen Einrichtungen usw., usw. Für sein soziales Wirken verlieh ihm Papst Pius XI. die hohe Auszeichnung „Pro ECCLESIA ET PONTIFICE“ im März 1931.

Die Hitlerjahre nach 1938 brachten für ihn dunkle Tage. Wie durch ein Wunder überlebte er diese Jahre.

Und als mit der Vertreibung 1945 für sein Volk, für sein Riesengebirgsheimatvolk die schweren Stunden der Verzweiflung hereinbrachen, da stand „unser Josef Renner“ wieder in seinem Element: von Kempten/Allgäu aus rief er ... , suchte ... , sammelte er seine in alle Welt zerstreuten Landsleute und schon 1947 sandte er seinen ersten „Riesengebirgsheimatbrief“ (es war vielleicht überhaupt der erste Heimatbrief der Sudetenländer) hinaus in alle Gaue unseres zerrissenen deutschen Vaterlandes. Und die Gerufenen kamen. Josef Renner organisierte, legte eine mustergültige Kartei an und wie daheim funktionierte wieder der auseinandergerissene Hohenelber Bezirk unter Josef Renners starker, führender, väterlicher Hand.

Josef Renner brachte aber auch das Rüstzeug mit wie kein Zweiter: er kennt nicht nur jedes Dorf, jede Einsicht, er kennt noch heute fast jede Familie, kennt die Schicksalswege seiner Riesengebirgler und hilfsbereit steht er jedem zur Seite, der nach ihm ruft. Berge von Briefen und Karten warten täglich auf die Erledigung. Von früh bis oft in die Nacht

Liebe, schöne Winterszeit .
Weihnachtslied.

Worte v. Luise Eindler
Musik von Willi Mayer.

Vorspiel.

Andante.

Wenn die
Flocken leise fallen, uns're Schritte nicht mehr hallen,
deckt achte Schnee) alles zu. winter-liche süsse Ruh

2.
Durch den Wald wir beide gehen, bleiben da und dort, mal stehen .
Alles ist ganz zugeschnitten! Winterliche Einsamkeit,

3.
Traute Lieder bald erklingen, was wird uns das Christkind bringen ?
Weihnachtszeit ist nicht mehr weit, O, Du schöne Winterszeit !
Allen Heimatvertriebenen herzlichst gesendet .

hinein sitzt der Geduldige und Unermüdlige bei seinen Schreibmaschinen, diktiert ordnet an und baut menschliche Brücken für alle seine Heimatvertriebenen.

Was Josef Renner für das ganze Riesengebirge bedeutet, weiß heute aber auch schon seit Jahr und Tag der Trautenauser Bezirk; denn Riesengebirgler sind wir alle und die Aupa singt ihr Lied von den „Blauen Bergen und grünen Tälern“ ebenso wie die Elbe, die so heimlich rinnt.

Der Himmel erhalte ihn uns noch lange in seiner Frische, in seiner Arbeitsfreudigkeit und in seiner Liebe zu seinem Heimatvolke ... denn er ist unser!

Othmar Fiebigler und Mitarbeiter

Josef Renner ein Siebziger

Mir ist als wäre es vorgestern gewesen, als ich unserm Freunde Renner zum 65. Geburtstag gratulierte. Ich mußte erst den Jahrgang 57 seiner Zeitschrift aus dem Schranke nehmen, um mich von der Wirklichkeit schon wieder fünf vergangener Jahre zu überzeugen.

Mein seliger Schwager, der Dechant Knauer aus Hermannseifen, sagte einmal in einer Sylvesterpredigt: das Leben des Menschen ist wie ein Eisenbahnzug, zuerst ein Lastzug, ein Bummelzug, dann ein Personenzug, schließlich ein Eilzug und am Ende ein Dzug. Mir kommt vor, als säßen wir alten Knaben samt und sonders im Dzug. Es ist manchmal beinahe unheimlich, wie die Tage, Wochen, Monate und Jahre dahinfliegen.

Wie dem auch sei, an der Tatsache der siebzig Jahre unseres Freundes Renner läßt sich nicht rütteln und nichts ändern. Es ist nicht notwendig und auch gar nicht möglich, alle Verdienste unseres Freundes aufzuzählen, jeder, der ihn kennt und wer vom Riesengebirge ist kennt ihn, weiß was wir ihm zu verdanken haben, im allgemeinen und auch jeder persönlich.

Unser Anliegen am heutigen Tage ist vielmehr anderer Natur. Wir wissen wieviel Sorge und Mühe, Arbeit und Zeit unsere Heimatzeitschrift mit sich bringt und wir wissen auch, daß sie an der Person unseres Freundes hängt und nur an ihm. Wenn wir ihm heute zu seinem erlangten 70. Lebensjahr Glück wünschen, dann soll dies mehr ein Gebet als ein Wunsch sein. Der liebe Gott, für dessen Ehre Freund Renner zeit seines Lebens kämpft, möge ihm Mut, Kraft und vor allem die Gesundheit geben, seine Arbeit, die ihm niemand abnehmen

kann, noch viele Jahre durchhalten zu können und möge ihn in seiner Gnade die Tage sehen lassen, die uns der geliebten Heimat Riesengebirge, für die wir doch alle Arbeit auf uns nehmen, näher bringen, die das uns angetanene Unrecht wieder gut machen, so weit es sich menschlich gut machen läßt.

Der liebe Gott möge ihm aber auch seine treue, tapfere und fleißige Frau gesund erhalten, denn sie ist ihrem Manne die beste Stütze und ein Lebenskamerad im besten Sinne des Wortes.

Er möge aber auch das treue Arbeitspersonal, das niemals in Erscheinung tritt, gesund und arbeitsfreudig erhalten und möge alle seine Mitarbeiter segnen, denn ohne ihre selbstlose Arbeit könnte es Freund Renner einfach nicht schaffen. Es ist wie bei einem lebendigen Körper, bei dem auch alle Organe mithelfen müssen, soll er gesund und rüstig bleiben. Bei diesem Vergleiche ist Freund Renner der Kopf, seine Frau das Herz des Betriebes. Ohne Arme und Beine kann ein Körper weiterleben, das heißt, manche Teile können abfallen, ohne Kopf und ohne Herz ist kein Körper lebensfähig. So ist das Verhältnis, das uns, seine Mitarbeiter alle verbindet, wohl am klarsten ausgedrückt.

Keiner von uns kann die Unsumme an Arbeit abschätzen, die in Kempten für das geliebte Riesengebirge schon geleistet worden ist und noch geleistet wird und wir bitten deshalb den allmächtigen Herrn, er möge in seiner Güte dem lieben Siebziger Lohn und Dank geben und das in einem solchen Maße, wie wir ihm vom ganzen Herzen wünschen.

Alois Klug

An alle unsere Verlagsbezieher!

Die sudetendeutsche Bildbeilage unterrichtet uns 12 mal im Jahr durch die guten Bildmotive über die Schönheit unserer sudetendeutschen Heimat. Aus diesem Grund war es uns nicht möglich, unserer Sonderausgabe zu Weihnachten 1961 nochmals eine Bildbeilage beizulegen. Dies zur freundlichen Kenntnisnahme an alle, die uns wegen dem Fehlen der Beilage anschieben.

Zahlkarten für die Bezugsgebühr des 1. Quartals 1962 lagen bereits dem Weihnachtsheft bei. Wir danken allen, die bereits die Überweisung vornahmen und bitten alle anderen, dem guten Beispiel zu folgen.

Das Januarheft 1962 wird am 15. 1. mit der Bildbeilage versandt. Bitte immer den Poststempel zu beachten, dann können Sie feststellen, wieviel Tage das Blatt braucht, bis es ankommt. Es ist fast unglaublich, daß es nach mehreren Orten 14 Tage lang unterwegs ist. Bitte meldet uns solche Fälle, damit wir uns bei der zuständigen Stelle beschweren können.

Das Februarheft kommt am 6. 2. zum Versand, das Märzheft am 2. 3.

Liebe Landsleute!

Im Dezemberheft unseres Heimatblattes „Riesengebirgsheimat“ wurde auf Seite 406

ein Aufruf des Heimatkreises Hohenelbe

an alle Verlagsbezieher gerichtet, im neuen Jahr 1962

die Bildbeilage „Unser Sudetenland“

bei der Leitung des Heimatkreises in Obergünzburg zu bestellen.

Es lagen dem Heft Bestellkarten bei.

Ich danke allen, die von der Bestellung Gebrauch machten, hätte aber erwartet, daß es noch viel mehr sein würden. Nehme an, daß vielleicht die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest bei vielen die Ursache war, daß sie die Bestellkarte nicht absandten.

Bitte daher alle, jetzt noch im Monat Januar die Bildbeilage zu bestellen. Es ist dies eine monatliche Mehrausgabe von 20 Pf, wovon der Heimatkreis auch noch einen kleinen Betrag zur Bestreitung seiner großen Ausgaben für seine wertvolle Heimatarbeit vom Verlag erhält.

Ich erwarte, daß noch recht viele meiner heutigen Bitte entsprechen.

Es wünscht Euch allen nochmals alles Gute im neuen Jahr 1962

**Euer Heimatkreisbetreuer
Karl Winter**

Unser Buchwerk „Im Banne der Schneekoppe“

fand in mehr als 300 Riesengebirgsfamilien als Weihnachtsgeschenk freudige Aufnahme. Es sind keine 400 Stück mehr da. Wer es noch bestellen will, möge dies bald tun. Es schrieben uns mehrere, es sei das beste Heimatbuch, weil es das Leben unserer Tierwelt so eindringlich behandelt, an der wir daheim oft achtlos vorüber gingen. Dabei schildert der Verfasser, Forstmeister Schmook die landschaftliche Schönheit unserer verlorenen Heimat. Das Buch sollte in keiner Riesengebirgsfamilie fehlen.

Das Christkindl-Postamt

bei Steyr/Oberösterreich hatte im Dezember einen derartigen Hochbetrieb wie noch nie.

Der Riesengebirgsverlag sandte über 200 Postkarten wegen des schönen Christkindl-Stempels bereits am 15. 12. zur Weiterbeförderung an die Empfänger ab. Erst um Dreikönige herum erhielten die meisten unsere Wunschkarten. Wir teilen dies nur mit, weshalb die verspätete Zustellung erfolgte.

Redaktionsschluß für das Februarheft am 20. 1., für das Märzheft am 15. Februar.

Nicht nur an unsere Berichterstatter, sondern an alle Bezieher und Leser des Blattes richten wir die herzliche Bitte, Familiennachrichten uns immer gleich bekanntzugeben und sich nicht auf den Nachbar oder auf andere zu verlassen. Dadurch wird mancher Ärger erspart bleiben.

Wir können nur berichten, was uns mitgeteilt wird. Wir wollen auch im neuen Jahr, unser Heimatblatt, wo es seinen 15 jährigen Bestand feiern kann, wieder nach bester Möglichkeit gestalten.

Wegen des geschäftlichen Jahresabschlusses bitten wir alle jene Heimatfreunde, die noch mit Bezugsgebühren oder anderen Verlagssendungen mit der Bezahlung im Rückstand sind, diesen noch im Monat Januar zu begleichen, damit werden uns Zahlungserinnerungen im Monat Februar erspart.

Es grüßt alle

**für die Verlagsleitung
Josef Renner**

An alle Nichtbezieher unseres Heimatblattes aus dem Heimatkreis Hohenelbe gingen im Monat Dezember Werbezuschriften vom Heimatkreisbetreuer und Probehefte vom Riesengebirgsverlag hinaus. Im Heimatblatt konnten wir des öfteren lesen, daß noch an die 3000 Familien Nicht-Bezieher des Blattes, ein Teil davon sogenannte Mitleser sind. Die Leitung des Heimatkreises will gemeinsam mit dem Riesengebirgsverlag in diesem Jahr eine großzügige Werbung durchführen, deshalb ergeht an alle jene nochmals die herzliche Bitte, **unser Heimatblatt**

von Anfang des Jahres 1962 an

zu bestellen. Gerade das ernste politische Zeitgeschehen, das heuer an uns herantreten wird, muß eine geschlossene Front aller Vertriebenen aus den Ostgebieten, auch aus dem Riesengebirge, vorfinden. Unsere Abwehr gegen den Feind aus dem Osten, der uns neue Fesseln durch unannehmbare Friedensvertragsforderungen anlegen will, findet sichtbaren Ausdruck, wenn alle Heimatfreunde geschlossen in der sudetendeutschen Landsmannschaft in den Heimatkreisen als Mitglieder und Bezieher unseres Heimatblattes sind. **Unsere sudetendeutsche Volkzugehörigkeit muß uns dieses kleine Opfer wert sein.**

Es grüßt Euch alle

**Karl Winter
Heimatkreisbetreuer**

Ein neues Buchwerk

„Das Aupatal im Riesengebirge und seine Textilarbeiter um die Jahrhundertwende“ hat der ehem. Schriftleiter des Trautenauer „Echo“ durch einen Verlag in Schwaben herausgebracht.

Wir bringen im Feberheft eine Buchbesprechung. Franz Krejci widmet dieses Buch der unbekanntten Spinnerin des Aupatales und bringt die Geschehnisse und den Kampf der Arbeiterschaft um ihre bessere Sozialstellung in der Zeit von 1880 bis zur Vertreibung in Erinnerung.

Eine neue Farb-Bild-Postkarten-Serie

enthaltend: 12 schöne Bildmotive aus dem Riesengebirge sollte bereits vor Weihnachten zum Versand kommen. Infolge Arbeitsüberlastung mußten wir davon Abstand nehmen und führen den Versand erst Anfang März durch. Wir haben zu Weihnachten nur die direkten Bestellungen erledigt und erhielten viele Zuschriften der Anerkennung für unser neuestes Verlagszeugnis.

An alle Sozialversicherten,

welche ihre versicherungspflichtigen Arbeitszeiten für die Zeit vom 1. Juli 1926 bis Mai 1945 bzw. bis zur Austreibung bei der Zentralversicherungsanstalt in Prag noch nicht erheben ließen, fordern wir nochmals auf, dies ehestens zu tun.

Fragebögen für diesen Zweck stellt der Riesengebirgsverlag oder der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München 13, Konradstraße 4 bei.

UNSERE HEIMATGRUPPEN BERICHTEN

Nikolofeier der Ortsgruppe Eßlingen!

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Nikolofeier 1961 wieder ein voller Erfolg war, die von über hundert Heimatfreunden und Gästen besucht war. Der Saal der Friedrichsau war ausverkauft. Den Teil des heiteren Programmes bestritt die Musikkapelle und das Drei-Mäderhaus mit ihrer Mutti. Diese vier Damen boten uns ein Gesangsprogramm, welches alles bisher Dagewesene übertraf. Sie begeisterten uns alle mit ihrer Kunst und ernteten wohlverdienten stürmischen Beifall. Wir danken Familie Kozisek für diesen genußreichen Abend.

Der besinnliche Teil begann bei Kerzenlicht mit dem Gemeinschaftslied: „Leise rieselt der Schnee“. Es folgten zwei passende Gedichte und schon meldete sich der Nikolo und forderte stürmischen Einlaß. Viele der Anwesenden wurden von ihm mit der Rute gezüchtigt für ihre übers Jahr angeblich verübten Missetaten. Er stellte aber auch allen schöne Geschenke in Aussicht. Über 200 Päckchen kamen dann von ihm zur Verteilung. Es gab da allerhand gelungene Scherze dabei, die eine allgemeine Heiterkeit hervorriefen und die Stimmung auf Hochtouren anschwellen ließ. Herr Heinschel Wernau danken wir an dieser Stelle für seine gelungene Gestaltung des Nikolo. Den Abschluß dieses gelungenen Abends machte die Schrammelkapelle mit ihren flotten Tanzweisen. Hievon wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Schluß 1 Uhr nachts.

Aufruf!

Lieber Turnbruder, Liebe Turnschwester!

Wie Du Deinem Turnverein in der alten Heimat die Treue gehalten hast, so stehe nun auch in der neuen Heimat zu uns! Wir wollen nicht eher ruhen, wollen rufen und werben, bis wir alle erreichbaren ehemaligen Turnerinnen und Turner erfaßt haben.

Für Eure Treue und aufopfernde Mitarbeit danke ich allen von ganzem Herzen. Helft mit, daß unser stolzer Riesengebirgsturngau im Rahmen der sudetendeutschen Turnerschaft wieder ein lebendiges Glied werde. Unser ideales Handeln, unser Mut und unsere Umsichtigkeit wird uns wieder unsere Ehre geben und unsere dankbare Arbeit für Volk und Heimat wird nicht umsonst sein!

Rosenheim — unser Heimattreffen und unsere Arbeitstagung! Pakt alle zu!

Lied: Wer jetzige Zeiten leben will.

Euer Heinrich Fähnrich

Kappenabend am 3. März 1962.

Der Ball der Ortsgruppe Eßlingen/N. unter dem Titel Kappenabend ist für den 3. März, (Letzter Samstag i. d. Fasching) festgesetzt. Wir bitten alle lieben Heimatfreunde und eventuelle Gäste sich diesen Abend für unsere Veranstaltung frei zu halten. Wie alle Jahre ist auch heuer wieder eine Tombola abgeschlossen und wir bitten alle Heimatfreunde, auch jene welche aus irgend einem Grunde verhindert sind, daran teilzunehmen, um eine passende Sachspende und diese bis 2. März bei Fa. Kurt Eschner, Glaserei, Sirnauerstraße 35 abzugeben. Auswärtige Besucher welche diese Möglichkeit nicht ausnützen können, bitten wir diese an der Abendkasse abzugeben. Wir hoffen wieder einen vollen Erfolg verzeichnen zu können.

Der Vorstand

Aufruf an alle Harrachsdorfer, Neuwelter und Seifenbacher zur Stiftung eines Wanderpreises.

Zum Gedenken an die drei Harrachsdorfer Skispringer Hans Lahr, Franz Kraus und Josef Kahl, die Teilnehmer der Winterolympiade 1936 in Garmisch-Partenkirchen und der Fis-Rennen in Innsbruck und Lahti/Finnland waren, und oftmals mit vielen Siegen heimkehrten und im 2. Weltkrieg ihr Leben für die Heimat hingaben, bitte ich die ehemaligen Bewohner von Harrachsdorf um eine Spende zur Stiftung eines Wanderpreises, der alljährlich im Abfahrts- und Torlauf beim Skitreffen des Skiklub Rochlitz auf der Kahrückenalpe zur Austragung kommen soll.

Als Wanderpreis soll eine künstlerisch wertvolle Glasschale geschaffen werden.

Spenden für diesen Wanderpreis sind zu richten an: Otto Lauer in Schwäbisch Gmünd, Buchhölzlesweg 7.

Weihnachtsfeier in Marktoberdorf: Der Riesengebirgsverlag in Kempten/Allgäu hatte über den Heimatkreis Hoheneibe eine Anzahl älterer Landsleute aus Marktoberdorf und Umgebung zu einer kleinen Weihnachtsfeier in den Gasthof „Grüner Baum“ geladen. Schriftleiter Renner und Heimatkreisbetreuer Winter begrüßten die Erschienenen. Und nun lebte bei Kaffee und Weihnachtsstriezel die alte Heimat wieder auf. Erinnerungen wurden ausgetauscht und auf den Gesichtern der Plaudernden leuchtete die Wiedersehensfreude. Als nun gar Dr. Dienelt plötzlich im geschmückten Saale erschien und bekanntgab, daß er vom Christkind in Gestalt eines ungenanntseinwollenden Gönners einen größeren Geldbetrag erhalten habe, den er unter die Anwesenden verteilte, kannte die Freude keine Grenzen und wie daheim erklang das Weihnachtslied warm aus den alten Riesengebirgskehlen. Nun führte Othmar Fiebinger die Omas und Opas mit Scherz, Ernst und Humor eine Weile wieder heim in Rübzahl's Bereich... in seine verschneiten Berge und Täler, in seine Dörfer, Dörfchen, Städte und Behausungen und als gar Renners schöne Lichtbilder auf der Leinwand erschienen, atmete die Heimat und die dankbaren überraschten Landsleute nahmen Renners Geschenke mit sichtbarer Freude an. Fürwahr, es war ein gelungener Nachmittag, an den sich die Erschienenen noch lange erinnern werden.

Weihnachtspaketaktion des Heimatkreises Hoheneibe/Riesengebirge e. V.

Der Aufruf an alle Landsleute, für eine Weihnachtspaketaktion zu spenden, zeitigte einen schönen Erfolg. Es sind für diesen Zweck einschließlich einer Spende des Herrn Bürgermeisters Schmid der Patenstadt Marktoberdorf 1000,— DM eingegangen. Von diesem Betrag wurden 63 Pakete im Werte von je 15,— bis 20,— DM mit gutem Inhalt an bedürftige Landsleute zur Absendung gebracht, die außerhalb des Gebietes der Bundesrepublik wohnen. Der Heimatkreis dankt allen Spendern, deren Wünsche in der Richtung, wer ein Paket bekommen sollte, fast zur Gänze berücksichtigt werden konnten. Der Heimatkreis dankt aber auch allen Mitarbeitern in Marktoberdorf, die sich für den Versand dieser Pakete zur Verfügung gestellt haben.

Der Heimatkreisbetreuer

Karl Winter

75 Weihnachtspakete

an bedürftige, alte und alleinstehende Riesengebirgler wurden vor Weihnachten durch den Riesengebirgsverlag versandt. Wir konnten damit vielen eine kleine Weihnachtsfreude machen.

Tagung des Sozialausschusses der SL

Der Sozialausschuß der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat gemeinsam mit Vertretern von zuständigen Fachministerien und zahlreichen Sozialversicherungsfachleuten am 4. 11. 1961 in München über bisher erkennbare Auswirkungen der Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze beraten. Die Tagung gelangte zu der einstimmigen Feststellung, daß diese Gesetze von den Versicherungsträgern uneinheitlich gehandhabt werden. Die Tagungsteilnehmer stimmen darin überein, daß eine Koordinierung dringend notwendig ist. Dabei wurden zahlreiche Vorschläge für die Verbesserung des bestehenden Rechts und für Gesetze gemacht.

Vom 13. August bis Wolgograd

Die Errichtung der Berliner Mauer am 13. August, die Wiederaufnahme der Kernwaffentests, der 2. Tod Stalins und die Umbenennung von Stalingrad in Wolgograd waren Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, deren Folgen noch nicht übersehen werden können. In diesen Monaten politischer Hochspannung waren GONG-Reporter in Rußland und in den Ostblockländern, sie fuhren viele tausend Kilometer — vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer.

Der hochaktuelle Dokumentarbericht „Vom 13. August bis Wolgograd“ beginnt in GONG Nr. 52 und bringt eine Fülle neuer, einzigartiger Farbfotos.

Heimatkreis Trautenau

Ferdinand-Liebich-Hilfswerkspende Spenderliste Nr. 47

Renner Josef, Riesengebirgsverlag, Kempten/Allg.	DM 100,—
Ing. Kolaczek Erwin, Gabersdorf	DM 1,—
Schön Marie, Trautenau, Lindenstraße	DM 1,—
Dipl.-Ing. Steigerhof Max, Trautenau	DM 10,—
Kneifel Edwin, Berggraben	DM 2,—
Reiman Rosl. Oberaltstadt	DM 2,—
Kober Adolf, Wolta 139	DM 1,—
Richter Rudolf Petzer-Grünbach, Belvedere	DM 2,—
Werner Franz, Oberaltstadt 271	DM 1,80
Steiner Hubert, Petzer-Bantenplan	DM 5,—
Schnabel Elfriede, Prode	DM 5,—
Kammel Josef, Trautenau, Gabelsbergerstraße 5	DM 5,—
Thamm Ernst, Pilnikau 114	DM 2,—
Letzel Karl, Bausnitz 66	DM 1,80
König Franz, Altsedlowitz 76	DM 1,80
Tiejte Paul, Berlin 30, Motzstraße 52	DM 3,—
Dipl.-Ing. Morawek, Rettendorf	DM 10,—
Falge Alfred, Schatzlar, „Breslauer Hof“	DM 7,60
Adolf Franz, Freiheit 40	DM 1,80
Dipl.-Ing. Reinert Josef, Trautenau, Gartenstadt 14	DM 5,—
Kamitz Maria, Trautenau, Gudrunstraße	DM 8,80
Tasler Josef, Renzahn 40	DM 2,—
Rzehak Anni, Radowenz 25	DM 3,80
Weinberger Franziska, Trautenau, Jägerzeile 9	DM 1,80

Stransky Rudolf, Trautenau, Erbenfelderstr. 19	DM 1,80
Wagner Franz, Rheinhausen	DM 2,—
Kellner Johanna, Trautenau, Rinnelstraße 29	DM 5,—
Siegel Franz, Altenbuch-Döberney	DM 2,60

Dillenburg, den 1. 10. 1961

Spendenausweis der „Alfons-Kolbe-Studienstiftung“

9. 1. 1961	Franz Urban, Reutlingen-Betzingen	1,40 DM
3. 3. 1961	Dipl. Ing. Theodor Jaeggler, Bisingen	15,— DM
14. 4. 1961	Rudolf Hoffmann, Eblingen als Spende anl. des 75. Geburtstages	5,— DM
18. 4. 1961	Hans Mener, Brackwede	15,— DM
8. 5. 1961	Rosina Rusch, Löwensen 47	2,— DM
12. 8. 1961	Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau	1000,— DM
13. 8. 1961	Pfarrer Josef Kubek, Weilmünster	50,— DM
13. 8. 1961	Dr. med. Linus Falge, Nürnberg	52,— DM
29. 8. 1961	Josef Kunz, Wilhermsdorf	3,80 DM
25. 10. 1961	Frau Irma Proza, Stadl-Paura/Niederösterreich	3,60 DM
30. 11. 1961	Dipl. Ing. Josef Reinert, Stuttgart-Degerloch	5,— DM

Das Kuratorium der Alfons-Kolbe-Studienstiftung dankt allen Spendern auf diesem Weg sehr herzlich für ihre Spende. Weitere Spenden sind erbeten an: „Alfons-Kolbe-Studienstiftung“, Konto 1/2575, Städtische Sparkasse Würzburg. Im Auftrag des Kuratoriums Dr. Josef Klug

Das Bundestreffen der RIESENGBIRGLER des Heimatkreises Trautenau findet am 21. und 22. Juli 1962 in Rosenheim statt

Was uns alle interessiert

Altenbuch: Heuer werden es 40 Jahre, da Wenzel Schank die Ortsgruppe des christlichen Fabriks- und Bauarbeiterverbandes gründete, die zur Zeit der Auflösung 1938 einen großen Mitgliederstand aufwies.

Altenbuch: Der ehemalige Maurerpolier Franz Hübner aus dem Mitteldorf lebt mit seiner Gattin Fanni, geb. Schiller, in Buflieben bei Gotha/Thüringen. Die Tochter Liesl ist verheiratet mit Mainrad Klug aus Hermannseifen. Sie haben drei Kinder und wohnen in Erfurt. Die Eheleute Hübner und Klug lassen alle Bekannten herzlich grüßen.

Johannisbad: Adalbert Kühnel ist mit seiner Familie und Mutter in sein neuerbautes Haus nach Untermässing, Kr. Hilpoltstein Ende des Jahres übersiedelt. Silvester wurde schon im neuen Heim recht heimlich gefeiert.

Königinhof/Borowitz: In Wien VII, Bernhardgasse wohnt Dr. Walter Dittrich, der von 1927 bis 1930 die Bürgerschule in Kukus mit Dittrich Franz, Sommer Walter, Walsch Richard, Scharf Gertrud, Seifert Anton, Sturm Josef, Rummler Annerle, Lorenz Christoph, Ernst und Anton, Jerie Josef usw. besuchte. Dr. Dittrich Walter ist Dolmetscher für Tschechisch.

Trautenau — Ansbach: Lm. Otto Hampel (früher Sparkassen-Angestellter) ist am 1. 12. 61 aus der Blumenstraße Nr. 15 nach dem Martin-Luther-Platz Nr. 17 in Ansbach übersiedelt. Seine Schwägerin, Gewerbestudienrätin Gertraude Langhammer, wohnt jetzt ebenfalls dort, so daß die ganze Familie in einer nunmehr ausreichend größeren Wohnung vereint ist.

Zu unserem Bild Dezemberheft 1961, Seite 399

Der Maturajahrgang 1921 der LBA Trautenau

Obere Reihe: Edmund Jung, Fritz Urban, Heinr. Lenfeld, Otto Rösel, Robert Seidel.

Von links: Rudolf Bauer, Jos. Zelfe, Ernst Pasler, Walter Tölg. 2. Reihe von oben: Walter Schier, Ernst Reeh, Franz Kuhlang, Franz Wohlang, Hugo Franze, Franz Groß, Rud. Renner, Jos. Rücker, Ernst Mühlbauer, Jos. Gittler.

3. Reihe von oben: Alois Priesel, die Abiturienten Spiske, Schreier, Köhler, Rumler, Lachmaier und Rösner, Otto Muthsam.

Sitzend: Emil Frieß, Adolf Kral, Emilie Werner, Direktor Franz Engl, Prof. Wilhelm Merolt, Jos. Krista, Anni Bernatschek, Alfred Müller.

Weigelsdorf: Familie Alfred Gottwald, ehem. Schlossermeister, lebt in Roth bei Nürnberg, Gerh.-Hauptmann-Straße 34. Sohn Horst ist als Ingenieur bei der Fa. Siemens tätig, Sohn Edi ist Angestellter bei der Autobahn und wohnt in Nürnberg. Drei Enkelinnen erfreuen die Großeltern. Beide Söhne haben ihre eigenen Wägen und man spart fleißig für Eigenheime. Der alte Gottwald verstarb in der DDR, Mutter Seyler Fernand lebt hier bei ihrem Sohn, Bruder Max ist in Rußland gefallen, Schwester Marie Starosch lebt noch in ihrem eigenen Haus in Weigelsdorf 26, muß aber Miete zahlen. Familie Gottwald läßt ihre ehem. Kunden, Bekannten und Freunde recht herzlich grüßen.

Die Patenstadt Würzburg wünscht ihren Trautenauer Patenschaftsbürgern für
das Jahr 1962 Gesundheit, Glück und Segen.

Dr. H. Zimmerer

Oberbürgermeister der Stadt Würzburg

Beim Einmarsch der Russen verunglückte im Dienste als Eisenbahner am Bahnhof in Trautenau der ehemalige Schneidermeister Franz Kühnel. Seine Witwe Gertrud wohnt in Ochsenfurt am Main, ihr Sohn Erich ist in Thalmässing als Bahnschaffner tätig, fünf Kinder, zwei Buben und drei Mädchen erfreuen die Eltern und Oma.

Postbeamter Hans Bönis ch wohnt mit seiner Gattin Stefania und Tochter Traudl, verehelichte Wamberra, in Thalmässing/Mfr. Sohn Hans ist in Afrika gefallen. Ein Enkel, Horst ist da. Die Eheleute wohnten zuletzt im Bahnwärterhaus hinter Spatzier Bauer.

Der ehem. Bahnbeamte Alois Bü r g e l wohnt mit seiner Gattin Ida, geb. Bönis ch und Tochter Liesl Krist im Eigenheim in Bad Nauheim, Mozartstraße 1. Zwei Enkel Christa und Peter erfreuen Eltern und Großeltern. Christel ist auch schon verheiratet.

Noch viele Jahre beste Gesundheit

Altenbuch: den 70. Geburtstag feierte am 6. 12. 1961 in Holtusen B 8, Kreis Schwerin, der Maurer Reinhold Reis aus Oberaltenbuch Nr. 36 im Kreise seiner Familie. Er ist vor Jahren von Hoor/Hagenow nach Holtusen verzogen und erwarb sich dort eine kleine Landwirtschaft, die er mit Frau und Söhnen bewirtschaftet.

In Spremberg N/L, Lutherstraße 10, Land Brandenburg, kann am 18. 12. 1961 Maria Brath, geb. Rücker, aus Niederaltenbuch 25, ihren 65. Geburtstag mit ihrem Mann Theodor und Neffen Karl feiern. Sie leidet wie schon daheim an Rheuma.

Am 2. 12. 1961 feierte ihren 60. Geburtstag recht gesund und munter Filomena Mitlöhner, geb. Hoder, mit ihrer Tochter Anna aus Niederaltenbuch 66 in Ludwigshafen, Marxstr. 35 a. Sie ist seit 1957 verwitwet. Der Sohn Alfred wirkt als Lehrer in Zittau/Sachsen.

Am 28. 12. kann in Karenz 1, Kreis Ludwigslust, Joh. Staffa, Eisendreher aus Mittelaltenbuch 29, mit seiner Frau Maria, geb. Fink, seinen 60. Geburtstag feiern. Kinder und Enkel gratulieren ihm herzlichst. Sohn Rudolf, Kaufmann, wohnt in Ludwigsburg, Sohn Erwin in Berlin und Tochter Elsa in Altenburg.

Geburtstage:

- am 10. 11. Anna Langner N. A. 63, ihren 78.
- am 1. 11. Josef Böhnisch, Kaltenhof 15, den 78.
- am 15. 11. Filomena Thamm, Kaltenhof 26, den 66.
- am 6. 11. Rosa Emmerling M. A. 100, den 67.
- am 17. 11. Theodor Potsch M. A. 17, den 72.
- am 20. 11. Rud. Weinelt Obl. M. A. 49, den 71.
- am 29. 11. Maria Lindner M. A. 135, den 69.
- am 3. 11. Gustav Kühnel O. A. 17, den 71.
- am 6. 11. Theodor Rücker O. A. 10, den 72.
- am 23. 11. Anna Fiedler O. A. 29, den 79.
- am 26. 12. Johann Hampel N. A. 9, den 82.
- am 3. 12. Maria Laser O. A. 25, den 78.
- am 18. 12. Anna Kühnel O. A. 88, den 72.
- am 24. 12. Maria Rücker O. A. 19, den 73.
- am 7. 12. Maria Bönis ch, Georgengr. 2, den 69.

Allen Geburtstagskindern beste Wünsche und Gesundheit sowie allen Altenbüchnern und Freunden recht frohe Weihnachten und ein gutes Neujahr — euere Heimatbetreuer Johann Barth und Franz Langner. Und auch Euer O. F. schließt sich den Wünschen an.

Unsere Anteilnahme gehört den Hinterbliebenen

Altenbuch: am 16. September 1961 erlag einem Herzinfarkt im Krankenhaus in Hanau Rudolf Fink, Tischler und Landwirt aus Niederaltenbuch 12. Um ihn trauern seine Frau Anna, Tochter Margit und Sohn Heinz. Der Verstorbene war erst im 53. Lebensjahr, hatte sich vor Jahren in Gelnhausen, Spessartstraße 9 ein Eigenheim gebaut und war wegen Krankheit schon in Rente. Durch seine Bescheidenheit und Freundlichkeit war er in Pilnikau-Altenbuch gut bekannt. Seine Mutter Maria Fink, geb. Baudisch, Landwirtin in Pilsdorf ging ihm am 25. 5. 1961 in ihrem 82. Lebensjahre im Tode voraus.

Im Krankenhaus in Orsoy starb am 9. 11. 1961 die Hausfrau Gertrud Zimmer, geb. Augst, aus Niederaltenbuch 68, in

Was sich schon zu Großmutterzeiten das Vertrauen von Millionen Landsleuten erworben hat, darf auch heute nirgends fehlen: es ist **FRANZBRANNTWEIN**, „die Stütze Ihrer Gesundheit!“, aber nur das aus erlesensten Rohstoffen hergestellte **ORIGINAL**-Erzeugnis der ehemaligen ALPA-Werke, BRÜNN in der **hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG** und **gelbem Stern** überm „A“, das hier „**ALPE**“ heißt, soll es sein. **ALPE** ist darum so beliebt, weil er stets **Wohlbehagen** gibt. Verlangen Sie von dem **preisgünstigen** Qualitätserzeugnis, das aus dem Alltag des modernen Menschen nicht mehr wegzudenken ist, in Ihrem Fachgeschäft oder vom Hersteller **ALPE-CHEMA, Blümel u. Co., CHAM/Bay.** eine **Gratis-Probe**.

Bernsdorf. Am 10. Dezember feierte der Schatzlarer Gruben- aufseher Heinrich Gaberle bei seinen Töchtern in Ebersbach/ Fils, Landkreis Göppingen seinen 88. Geburtstag.

Jungbuch: In Aschaffenburg, Elisenstraße 10, feierte am 9. 12. Marie Kö h l e r im Kreise der Familie ihrer Tochter Gertrud Beyer ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin fühlt sich gesundheitlich zufrieden und rüstig. Nur die Nachwirkungen eines Unfalles vor drei Jahren bereiten ihr zeitweilig Kopfschmerzen und Schwindelgefühl. Wir wünschen ihr noch für recht viele Jahre beste Gesundheit und alles Gute. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten und Heimatfreunde herzlichst!

Ketzelsdorf: Im Altersheim zu Traubenbach-Schmiedefelde/ DDR feiert am 30. 1. Rosa Reh bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag. Sie dürfte eine der ältesten Gemeindebürgerinnen sein.

Marschendorf III: Bei ihrem Neffen Manfred Pasler in Dekkersberg Nr. 29, im eigenen Heim kann die Landwirtin Berta Klein (Melzerplan) am 16. 1. bei geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Angehörigen ihren 75. Geburtstag feiern. Die Jubilarin sowie die Familien Manfred und Wenzel Pasler lassen alle Heimatfreunde und Bekannten recht herzlich grüßen!

Pilnikau: Der Waldemar, ist am 12. Januar schon 70 Jahre. Ihr kennt ihn doch noch alle von daheim aus der Milchhalle. In Fahrrädern, Nah- und Landmaschinen hatte ich im Umkreis viele Kunden. Seid alle begrüßt von mir und meiner Frau

Waldemar Heinrich Wolf

und auch vom schönen Pilnikau.

Karlsruhe-Durlach, Liebensteinstr. 602

Trautenau: Emilie Hoffmann, Witwe nach dem 1946 in Stralsund verstorbenen Polizeihauptwachtmeister Peter Hoffmann, beging am 11. 12. ihren 85. Geburtstag. Sie wohnt mit ihrer Tochter, Frau Marie Nyvelt in Thannhausen 31, Kr. Gunzenhausen/Mfr. Die Jubilarin ist geistig sehr rüstig, nur die Beine wollen nicht mehr recht mit.

Wildschütz: Im Pflegeheim Mikla a. d. W., Kr. Eisenach feierte am 9. 12. Emilie Schreiber bei noch guter Gesundheit ihren 86. Geburtstag. Sie stammt aus Johannisbag. Die Wildschützer wünschen ihr noch für viele Jahre gute Gesundheit.

ihrem 41. Lebensjahr. Sie wurde vor Pfingsten wegen eines Tumors operiert, wochenlang künstlich ernährt; aber alle Mühe war umsonst. In Repelen wurde sie beerdigt. An ihrem Grabe standen ihr Gatte und ihr Sohn und die Mutter Berta Augst, geb. Köhler. Bedauerndswert für die Mutter, die alle ihre Kinder verlor. Die beiden Söhne, Herbert und Karl kehrten aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück. Und die Verstorbene sollte der Mutter Stütze im Alter sein. Alle Altenbüchner Freunde und Bekannten bringen beiden Familien die herzlichste Anteilnahme entgegen.

In Spremberg, Georgenhöhe 4, soll der Arbeiter Ernst Frieß aus Mittelaltenbuch 32 gestorben sein, kurz vor Erreichung seines 72. Geburtstages.

In Zempin, Insel Usedom, **starb** die Landwirtin Mathilde Bau-
dusch, geb. Lorenz, in ihrem 56. Lebensjahre. Nähere Angaben
fehlen bisher.

Der Herr über Leben und Tod schenke allen den ewigen
Frieden!

Freiheit: In Neustadt a. M. **verstarb** am 21. 12. 61 Marie
Zieris im Alter von 75 Jahren. Viele Freiheiten und Ein-
heimische gaben ihr das letzte Ehrengelieit. Unter den Klän-
gen des Riesengebirgsliedes wurde sie zur ewigen Ruhe ge-
betet. Um die Verewigte trauert ihr Gatte und Sohn Fritz.
Sie erfreute sich auch in der Gastheimat großer Beliebtheit.
In Jena starb am 5. 11. 61 Gustav B e i e r und in der Ostzone
Gustav W ü r b s .

Großaupa II: Im Altersheim zu Kamin/Mecklenburg **starb** Jo-
hann Hampel aus Haus 129, der zuletzt in Petzer, Schröfel-
berg wohnte, im 93. Lebensjahr. Sein Bruder Wilhelm aus
Glasendorf ist schon vor 2 Jahren verstorben und seine Gat-
tin, die ganz erblindet war, im Herbst des Vorjahres.

Großaupa: Im Marienkrankenhaus zu Flörsheim/Main **ver-**
starb am 30. 11. 1961 Filomena Kühnel, verw. Bönsch, geb.
Häring (Niederkleinaupa) im 67. Lebensjahr. 1914 verehe-
lichte sie sich mit Josef Bönsch vom Simaberg, welcher an
den Kriegsfolgen des ersten Weltkrieges 1918 verstarb und
drei unversorgte kleine Kinder zurückließ. 1920 verehelichte
sie sich zum zweitenmal mit Rudolf Kühnel. Dieser Ehe ent-
sprossen zwei Söhne: Erich und Josef. An ihren Kindern hing
sie mit großer Liebe. Bei der Aussiedlung sorgte sie dafür,
daß sie für jedes einige Kleidungsstücke mitbrachte. In Put-
ting/Ndb. verlebte sie mit ihrem Gatten acht Jahre, bis ihr
jüngster Sohn Josef die Zuzugsgenehmigung nach Raunheim/
Main für die Eltern erhielt. Dort halfen beide fleißig beim
Neubau des Eigenheimes mit und zogen in die neuerstellte
Wohnung. Alle, die sie gekannt haben, mögen ihr ein recht
liebes Gedenken bewahren!

Großaupa: Im St. Josefskrankenhaus in Schweinfurt **verstarb**
am 21. 11. 1961 nach einer Darmoperation Marie Hampel,
Gattin des Heimatbetreuers Benedikt Hampel, im besten
Alter von 57 Jahren. Außer ihrem Gatten trauern um die
gute Mutter ihre 7 Kinder. Mit ihr ging ein getreues Mitglied
des Heimatkreises Trautenau und Bezieherin unseres Hei-
matblattes heim. Sie war eine überaus arbeitsame Frau, eine
gute Mutter und bei allen beliebt. Groß war die Zahl derer,
die ihr am 25. 11. das letzte Ehrengelieit zum Gottesacker in
Oberspiesheim gaben.

Ketzelsdorf: Im Krankenhaus in Magdeburg **starb** am 19. 12.
nach achttägigem schwerem Leiden an Gehirnhautentzündung
die Lehrergattin Gertrud V o k o u n , geb. Schubert (Schubert
Traudl, Tochter des Franz Schubert, Drechsler), im 30. Lebens-
jahr. In Weferlinge wurde die so früh Verewigte am 22. 12.
unter großer Teilnahme zur ewigen Ruhe bestattet. Außer
ihrem Gatten trauert um die gute Mutter ihr 7jähriger Sohn.

Koken: Am 15. Dezember 1961 verstarb **Frau** Franziska Kuh-
nert, geb. Link, in Wüstenzell, Kreis Marktheidenfeld. Die
Verstorbene stand kurz vor Vollendung des 88. Lebensjahres,
war seit 1929 verwitwet und lebte seit der Aussiedlung bis
zum Jahre 1958 in Benzin, Kreis Lüz (Mecklenburg). 1958
siedelte sie dann zu ihrer verheirateten Tochter nach Wüsten-
zell, über Würzburg, um. Ihr Sohn Karl ist in Rußland ge-
fallen.

Lampersdorf: Am 14. 11. 1961 **verstarb** im Geislinger Kran-
kenhaus Helene Müller, geb. Feest, ganz plötzlich im Alter
von erst 41 Jahren an einer Embolie. Sie hatte sich 6 Tage
vorher einer verhältnismäßig leichten Operation unterzogen
und befand sich auf dem Wege der Besserung. Statt der er-
sehnten baldigen Heimkehr der lieben Mutti wurde ihrer
Familie durch ein grausames Schicksal jede Hoffnung genom-
men. Mit ihrem Gatten Albert Müller (dem Sohn des lang-
jährigen Gemeindevorstehers) trauern die beiden Kinder
Maria-Luise (6 Jahre) und Manfred (12 Jahre), sowie die
Riesengebirgsheimatgruppe. Die Beisetzung fand am 18. 11.
auf dem Friedhof in Geislingen-Altenstadt statt.

Eine nach Hunderten zählende Menschenmenge — Riesen-
gebirgler aus dem ganzen Filstal und sehr viele Einheimi-
sche — gab der teuren, allzu früh Entschlafenen das letzte
Geleit. Leider war es ihrer 72jährigen Mutter und ihrem Bru-
der Gottfried, die noch in Lampersdorf wohnen, nicht ver-
gönnt, an der Beerdigung teilzunehmen. Auch der in der Ost-
zone wohnenden Schwester Gertrud wurde die Ausreisege-
nehmigung verweigert. Durch ihre Tätigkeit beim Gemein-
deamt von 1940 bis zu ihrer Inhaftierung im Herbst 1945 ist
sie allen Lampersdorfern sicher noch in guter Erinnerung.

Beim letzten Heimattreffen in Würzburg konnte sie mit vie-
len Landsleuten ein fröhliches Wiedersehen feiern. Im ver-
gangenen Jahre wurde sie als Ortsbetreuerin eingesetzt. In
mühseliger Kleinarbeit hat sie zusammen mit ihrem Mann
die Seelenliste für Lampersdorf aufgestellt. Wir wollen der
lieben Entschlafenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Niederaltstadt: Große Anteilnahme hat der **Heimgang** der
Anna K u h n , geb. Bönsch, unter den Heimatvertriebenen
wie auch bei der einheimischen Bevölkerung in Bad Neustadt/
Saale gefunden. Durch ihr stilles, freundliches Wesen und
ihre Bescheidenheit war sie bei allen beliebt. Die Verewigte
war eine Tochter des Landwirtes und Viehhändlers Adolf
Bönsch, Trautenau, Reichstraße. Sie verehelichte sich 1919 mit
dem Landwirt Josef Kuhn, aus deren Ehe die Tochter Erna,
verehelichte Wolf, entsproß. Es war ihr noch vergönnt, am
Riesengebirgstreffen 1961 in Würzburg teilzunehmen. Mit
großem Interesse wartete sie immer auf das Heimatblatt. Eine
Schwester von ihr lebt in Bad Neustadt, eine zweite Schwester
Frau Schoulawy, in Trautenau und ein Bruder in Oberbayern.
Die Verewigte starb im Alter von 67 Jahren und wohnte bei
ihrer Schwester Hader.

Nieder-Kleinaupa/Simmaberg: Am 30. 11. 61 **verschied** nach
schwerem Leiden, wohl vorbereitet und ganz in ihrem Glau-
ben erfüllt, Frau Filomena K ü h n e l , geb. Häring. Am 4. 12.
wurde sie in Raunheim/M. zur letzten Ruhe getragen.

Wie schon berichtete, **starb** auch am gleichen Tage Frau
Elisabeth Schindler, geb. Scholz. Beide Verstorbenen
waren als Nachbarskinder und Jugendgespielinnen unzer-
trennlich und nun hat sie der Herr über Leben und Tod am
gleichen Tage in ein besseres Jenseits berufen. Die fremde
Erde sei ihnen leicht und der Herr gebe ihnen die ewige Ruhe.

Ober-Kleinaupa: Im Kreis Haldensleben **verstarb** am 11. 12.
1961 Herr Alois K i r c h s c h l a g e r (Korla Franza Lois),
früher Fichtig/Pfützgrube. Der Herr schenke ihm den Frieden.

Oberaltstadt: In Saal/Saale **verschied** am 8. 11. 1961 Willi
Schober, Fotograf und Mitarbeiter der Fa. Konrad Arbter, an
einem Herzschlag, wo er gerade im Begriff war, in Königs-
hofen Kinder aus einem Puppen-Spiel abzuholen. Der Ver-
ewigte war in Tschermna geboren und starb im Alter von 54
Jahren. Sein Chef, seine Mitarbeiter, Mitglieder des Ge-
meinderates und Persönlichkeiten aus der Kreisstadt hatten
sich eingefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Der
Ortspfarrer, der Betriebsratsvorsitzende, der Obmann der SL
würdigten ihn in Nachrufen, würdigten sein Wirken im Be-
trieb und in der Öffentlichkeit. Viel zu früh ging er für die
Seinen heim. Um ihn trauert auch seine Mutter Emilie.

Parschnitz: In Miesbach, Bergwerkstr. 17/Obb. **starb** nach
längerem Leiden am 28. November Elisabeth Kohl, geb.
Pauer, Witwe nach dem 1953 verstorbenen Kaufmann Richard
Kohl, im 70. Lebensjahr. In den letzten Jahren lebte sie bei
ihrer Schwester Marie Martin und wurde von dieser treu
gepflegt. Um die Verewigte trauern ihre beiden Söhne Hans
und Walter mit ihren Familien, ihr Bruder Alex Pauer und
die beiden Schwestern Gertrud Baudisch mit ihrem Mann und
Schwester Marie Martin. Die Vorstorbene hatte mit ihrem
Mann in der Hitlerzeit ein schweres Dasein und die Eheleute
mußten sich viele Kränkungen und Zurücksetzungen von sei-
ten der Parteileute gefallen lassen. Dabei waren beide hilfs-
bereit und edel gegen ihre Mitmenschen.

Petersdorf bei Trautenau: Nach langer Krankheit **verstarb** in
Pentenried über Starnberg, am 22. 11. Emilie M ü h l b a u e r im
55. Lebensjahr. In Staffelstein **verschied** Franz Wende im
Alter von 61 Jahren. Erst 1955 kam er aus tschechischer Haft
zu seinen Angehörigen zurück. In Retz (Niederösterreich) bei
ihrer Tochter **starb** bereits im Juli Olga Niepel, geb. Burkert,
nach langem Leiden im Alter von 65 Jahren. Die Familie
stammt aus Petersdorf, wohnte viele Jahre in Wien und über-
siedelte vor einem Jahr zu ihrer Tochter.

Petersdorf: In Staffelstein, Schubertstr. 4, **verstarb** am 24. 11.
Franz Wende aus Haus Nr. 17 im 62. Lebensjahr. Ihm voraus
ging am 4. 2. 1961 sein Bruder Josef Wende, welcher den
Kirchendienerdienst in Peterstal versah. Um Franz Wende
trauert seine Gattin Anna und Tochter Irma. Josef Wende
ruht auf dem Nordfriedhof in München. Er war durch seine
Güte und Hilfsbereitschaft allseits bekannt und geachtet. In
der Heimatgemeinde war H. Wende bei mehreren Vereinen
aktiv tätig und besorgte auch, wie früher sein Vater, die
amtlichen Botengänge für die Gemeinde.

Pilnikau: Am 27. Oktober **starb** in Dvove über Düren nach einem arbeitsreichen Leben nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren Herr Florian Jirka. Der Verstorbene war viele Jahre Heizer bei der Firma Harpke und Hausbesitzer im Hradschin. Um den Vater trauern die beiden Söhne Rudolf und Emil Jirka mit Familien.

Qualisch: In Betzgenried bei Göppingen **verstarb** am 2. 10. 1961 Lydia Hajek im 87. Lebensjahr. Die Vorstorbene war die Gattin des ehem. Straßenwärters Friedrich Hajek aus Haus 171, welcher auch Mitglied des Kirchenstiftungsrates war.

Radowenz: In Gladbeck/Westfalen wurde am 13. 11. 1961 August Kasper, der ehem. Wiegemeister und Magazinverwalter am Katharina-Schacht, zur ewigen **Ruhe bestattet**. Er **starb** im 64. Lebensjahr. Seine Gattin hatte daheim noch ein Lebensmittelgeschäft. Nach der Aussiedlung kamen sie zuerst nach Gelsenkirchen, dann nach Gladbeck, wo er 10 Jahre als Kalkulator in einem Lohnbüro tätig war. Viele gaben ihm das letzte Ehrengelächeln. Die Heimatfreunde Hoffmann und Riedel hielten ihm einen ehrenden Nachruf. Seiner Witwe wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Radowenz: In Magdeburg **verstarb** am 8. 10. bei ihren Töchtern Amalie Doleschal an ihrem schweren Herzleiden im 70. Lebensjahr. Ihr Mann, der daheim Kassierer im Bergwerk war, starb kurz vor der Vertreibung aus der Heimat.

Trautenbach: In der alten Heimat starb am 3. 11. Johann Grundmann im Alter von 67 Jahren. Am alten Heimatfriedhof fand er seine letzte Ruhestätte.

In einer Ortschaft Ostdeutschlands ist Hugo Fauler im Vorjahr gestorben. Nähere Daten wurden nicht bekanntgegeben.

Trautenbach: Auf der Insel Usedom ist der Landwirt aus Haus-Nr. 53 mit einem Fuhrwerk verunglückt. (Der Name wurde uns nicht mitgeteilt). Die Pferde scheuten, er fiel vom Wagen, kam unter die Räder und war **sofort tot**. Er dürfte um die 58 Jahre alt gewesen sein.

Trautenau: In Groß-Linden **verschied** am 29. 11. Josef Pohl, Oberzollsekretär a. D., im vollendeten 75. Lebensjahr. Die Eheleute wohnten daheim in der Heinrich-Kleist-Straße 14. Um den Vater trauert die Familie seines Sohnes Kurt.

Trautenau: In Wiblingen-Ulm **verstarb** am 28. 12. 61 die ehem. Lehrerin Anneliese Britz, geb. Hartig nach schwerer Krankheit im 38. Lebensjahr. Ihrem Gatten, ihren Kindern und allen Angehörigen wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Trautenau: Wir berichteten bereits kurz über den Heimgang von Postoberinspektor a. D. Rudolf Stransky, welcher am 24. 11. 1961 in einem Krankenhaus in Würzburg **verschied**. Er war geborener Trautenauer, entstammte einer kinderreichen Familie, wählte die Postlaufbahn und trat zuerst in Kufstein in Dienst. 1922 kam er erst aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. 1945 wurde er ohne seine Familie ausgesiedelt. Seine Gattin und seine beiden Töchter leben noch heute in Trautenau, eine unterrichtet an der tschechischen Musikschule. Nach der Vertreibung arbeitete er lange als unbezahlter Landarbeiter bei Lohr bis zu seiner Wiedereinstellung in den Postdienst in Kitzingen. Seit 1947 war er als Vorsteher des Amtes beim Postamt II in Würzburg tätig. Mögen ihm alle, die ihn kannten, ein recht liebes Gedenken bewahren.

Trautenau: Am 1. Dezember 1961 **verschied** plötzlich und unerwartet Frau Maria Gaberle im Alter von 62 Jahren. Sie war die Gattin des Alois Gaberle, der in der Gedeka (Geost) über 25 Jahre als Vertreter bis zur Vertreibung tätig war. Das Ehepaar mit ihrer Tochter Edith bewohnte seit 1956 ihr Eigenheim in Illesheim über Neustadt/Aisch.

Trautenau: In Wuppertal-Elberfeld, **verstarb** nach langem Leiden am 12. 10. Martha M o r c h e , geb. Kotschwar im Alter von 78 Jahren. Am Friedhof zu Wuppertal-Elberfeld fand die Hochbetagte ihre letzte Ruhestätte, tief betrauert von ihren Angehörigen.

Trautenau: In Balingen/Wittbg. **verschied** bei der Familie ihres Sohnes Erhard die Mutter Martha Thamm, geb. Fink, daheim wohnhaft in der Dr. Flögel-Straße 6. Sie kam als Spätaussiedlerin erst Ende 1958 zu der Familie ihres Sohnes. Ihr Gesundheitszustand war damals schon sehr ernst. Sie litt an Zuckerkrankheit und war auf beiden Augen auf Star operiert. Trotz allerbesten Pflege und ärztlicher Betreuung war es ihr nur 3 Jahre vergönnt, bei ihren Lieben zu leben. Am 19. November ging sie in die Ewigkeit. Die Verstorbene war eine Schwester von Josef Fink, ehem. Mietautounternehmer.

Trautenau: In Hösel bei Düsseldorf **verschied** bereits am 21. 8. 1961 Friedl Schmidt, geb. Goder, nachdem sie am Sonntag zuvor im Kreise ihrer Familie noch alle Hausarbei-

Seit 12 Jahren wurden bereits **MILLIONEN FLASCHEN BRACKENHEIMER FRANZBRANNTWEIN** in der Bundesrepublik verwendet. Der Name **BRACKAL**, das kuppelförmige Etikett und der Eichenbruch bürgen für dieses Spitzenerzeugnis **mit besonders hohem Mentholgehalt**, hergestellt nach altbewährten Original-Rezepten. Kaufen Sie nicht die Katz im Sack, verlangen Sie ausdrücklich **BRACKAL!**

Herst.-Firma: **FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Württ.** früher Teplitz-Schönau.

ten verrichtete, an einem Herzinfarkt im Alter von 57 Jahren. Die Verewigte war eine Tochter des Holzgroßhändlers Franz Goder, welcher in Oberaltstadt gegenüber dem Hampel-Gasthaus sein Unternehmen hatte. 1923 verheiratete sie sich mit dem damaligen Bankbeamten der böhmischen Eskomtebank und späteren Innenleiter der Dresdner Bank, Filiale Trautenau, Josef Schmidt. Die Eheleute lebten bis zur Austreibung 1945 im eigenen großen Haus auf der „Starchenhöhe“, Heinrich-Kleist-Straße 6. In Hösel bei Düsseldorf fand sie eine neue Heimat. Ihr Gatte kam 1946 aus amerikanischer, ihr Sohn Josef 1949 aus russischer Gefangenschaft zu ihr zurück. Ihr Mann arbeitet jetzt in Düsseldorf als Bilanzbuchhalter in einem Großhandelsunternehmen und wohnt in Hösel, Sinkesbruch 20. Der Sohn Josef ist verheiratet, hat einen 6jährigen Jungen, ist als Planungs-Ing. in einem Kölner Automobilwerk und wohnt in Lövenich bei Köln, Fuchsweg 11.

Trautenau: Im Altersheim Gresse bei Boizenburg in Mecklenburg **verstarb** 1961 die Gastwirtswitwe Frau Emilie J ä g e r , geb. Pauer im 82. Lebensjahre. Sie wohnte daheim in der Unionsgasse.

Wildschütz: Im Seebad Heringsdorf, Kr. Wolgast **starb** am 28. 11. infolge eines Herzinfarktes Anna Thim im Alter von 75 Jahren. Sie war stets im Bauernhof ihres Bruders Josef (Tommbauer) bis zur Vertreibung tätig und wohnte auch nachher bei dessen Familie. Ihr Bruder starb vor 2 Jahren, auch ihre Schwester Marie, verheiratete Arlet, ging ihr bereits im Tod voraus.

Helft suchen

Altenbuch - Döberney bei Köningin Hof/Elbe: Gesucht wird Else Tauchmann, geb. Wiesner, ihr Mann ist vermißt, sie hatte 3 Kinder. Der Schwiegervater war blind. Anschrift erbeten an Familie Purkert, Meckesheim/Baden, Bahnhofstr. 27

Gesucht wird: Herr Lahmer aus Kolbendorf, welcher in Marschendorf ein Haus hatte und zuletzt am Bezirksgericht in Marschendorf IV angestellt war. (Von Guido Tamm, Petzer) eingesandt von J. Rinkirsch, Regen 13, Bayerischer Wald.

Wildschütz: Gesucht wird Karl Pohl, welcher mit Johann Möhwald aus Hohenelbe in Kriegsgefangenschaft war. Zuschriften an die Schriftleitung.

Wolfa: Im Herbst 1961 **verstarb** in Wien der einzige Sohn Peter des im Jahre 1953 bereits verstorbenen Kinobesitzers Ernst Rumler im 29. Lebensjahr. Es wird jeder den Schmerz der Mutter verstehen, die ihren einzigen Sohn verlor. Seit dem Tode ihres Mannes führt sie das Lichtspielhaus allein weiter.

In der Klosterkirche St. Anton zu Kempton vermählt sich am Samstag, den 20. Januar unser jahrelanger Mitarbeiter

Josef Wolf mit Lenchen Stolz

Dem Brautpaar wünschen noch für viele Jahre viel Glück und Segen für ihren Ehebund

Familie Josef Renner

und die Belegschaft des Riesengebirgsverlages

Wir haben uns vermählt

Toni Lorenz · Erika Lorenz, geb. Schreier

Weihnachten 1961

Lindheim/Oberhessen,
Von der Au 8
früher Niederlangenau 108

Mannheim-Käfertal,
Deidesheimer Straße 5,
früher Hohenelbe,
landw. Bez.-Vorschubkassa

Was uns alle interessiert

Arnau: Frau Rosa Schild, 81 Jahre, früher wohnhaft in Arnau/Elbe, Obertorstraße 186, jetzt in Kaufbeuren-Neugablonz/Allgäu, Sudetenstraße 79 a, grüßt alle Heimatfreunde zum Jahreswechsel.

Arnau/Borowitz: Die Familie Emil Wiesner übersiedelte aus dem Lager Piding bei Bad Reichenhall nach Stuckenbrock Soz. Caritas 4 bei Bielefeld. Die Familie war erst im Sommer aus dem Sudetenland ausgesiedelt worden. Frau Wiesner ist eine Schwester von Lorenz Karl und wohnte in Kleinborowitz in Heizers Haus.

Kleinborowitz: Im herrlich verschneiten Schwarzwald trafen sich bei einem Winterurlaub die Familien Rudolf und Annelies Tauchmann, aus Nr. 97, Scharm Wilhelm und Franz Ditttrich. Frau Scharm wurde nach 6 Wochen aus dem Krankenhaus Waldshut wieder gesund entlassen, was erfreulich ist.

Die Frau des Weiß Rudolf von der Insel Usedom befindet sich im Krankenhaus von Greifswald wegen grünem Star.

Sommer Walter verzog nach seiner Verheiratung von Zeit nach Deuben, Ortsteil Naundorf Nr. 19, Kreis Hohenmölsen in Sachsen zu seiner Frau, geb. Mladek.

Sommer Josef aus 178 ist noch immer im Krankenhaus in Arnsdorf bei Dresden. Die Krankheit rührt von einem Pferdeschlag her und dauert schon Jahre. Wer schreibt ihm einmal?

Hoheneibe: Die hochbetagten Eheleute Josef Möhwald, daheim Versicherungs-Oberinspektor, sind am 9. 12. 61 von Reichenbach/Vogtland ins Caritasheim St. Elisabeth nach Lichtenstein, Kr. Glauchau (DDR) übersiedelt. Damit ist ein langjähriger Wunsch der beiden alten Leute in Erfüllung gegangen.

Nach jahrelangen Bemühungen ist es noch knapp vor Tor-schluß der Familie Dr. Heinrich Barton gelungen, nach Westdeutschland umzusiedeln. In Feldkirchen bei München haben sie Unterkunft gefunden und von dort aus grüßen sie alle Bekannten aus ihrem heimatlichen Wirkungsort.

Bereits im Februar 1961 erlitt die Kutscherswitwe Marie Ullrich einen Schlaganfall, seitdem ist sie rechtsseitig ge-lähmt. Sie ist geistig recht rege und ihr Zustand hat sich be-deutend gebessert. Familie Ullrich wohnte daheim in der Wassergasse, jetzt in Zeitz-Aue, Dietzoldstraße 10. Mutter und Töchter Anni und Maria grüßen alle Bekannten.

Die ehemalige Damenschneiderin, Hausnäherin und Kirchen-sängerin Ritschi Aust, welche zur Zeit der Zonengrenz-

sperre auf Besuch bei ihren Angehörigen in Nürnberg war, ist hiergeblieben. Sie hat zum zweitenmal alles mühsam Er-worbene verloren. Von Nürnberg aus grüßt sie alle lieben Bekannten aus Hoheneibe und Umgebung. Ihre Anschrift ist durch die Schriftleitung zu erfahren.

Niederlangenau: Studienrat Hannes Weikert aus Haus 179, in München 13, Ottingenstraße 60 ist mit 1. 9. 1961 als Studien-Professor an die pädagogische Hochschule München nach Regensburg versetzt worden. Wir wünschen ihm viel Glück zu seiner Ernennung und in seinem neuen Wirkungs-kreis.

Oberhoheneibe: Klempnermeister Erich Lorenz, Sohn des ehem. Feinspinnmeisters Josef Lorenz aus Haus 239 an der Hochstraße nach Pommerndorf, hat in Gemeinschaft mit sei-nem Schwiegervater Wenzel Weiß vom Steinweg, oberhalb Goder, in Altusried bei Kempten/Allgäu ein Zweifamilien-haus gebaut. Die Familien Lorenz und Weiß grüßen recht herzlich alle alten Bekannten.

Spindelmühle: Wir veröffentlichten im Vorjahr das soge-nannte Rupprichlied, welches früher in der Adventszeit bei dem sogenannten Christkindgang gesungen wurde. Der letzte Satz soll richtig heißen: „Wos wan denn mir dam Kendlein schenken, weil es noch ein Jüngling ist“. Wir bringen gerne diese Richtigstellung von Josef Spindler.

Witkowitz: Hechahannis Seff, sein bürgerlicher Name ist Jo-sef Fischer, er wohnt jetzt in Strahwalde B 13 b üb. Löbau/Sachsen. Er läßt alle Witkowitzler recht herzlich grüßen und wünscht allen ein recht gesundes neues Jahr. Er wird sich freuen, wenn recht viele mit ein paar Zeilen an ihn denken.

Witkowitz: Landwirt Ernst Müller, welcher fast 16 Jahre in Kempten/Allgäu wohnte, übersiedelte im Herbst mit seiner Familie und Mutter nach Unterkrummenhof, P. Aha/Schluchsee, in den Schwarzwald, wo er einen Gutshof gepachtet hat. Es war schon viele Jahre sein besonderer Wunsch, wieder als Landwirt selbständig tätig zu sein. Schwer ist für ihn der Anfang auf dem verlotterten Hof, er hofft aber in einigen Jahren, daß er wieder ertragreich sein wird. Die Gegend wird gerne von Sommerfrischlern und Wintersportlern besucht und ist landschaftlich sehr schön gelegen. Im Hause stehen auch einige Zimmer für Kurgäste zur Verfügung. Heimatfreund Müller wird sich freuen, wenn unsere Landsleute, die im Schwarzwald wohnen, ihn einmal besuchen. Nicht nur alle Witkowitzler, sondern alle Heimatfreunde in Kempten läßt Familie Müller bestens grüßen.

Wir gratulieren den Neuvermählten | den Ehejubilaren | den glücklichen Eltern

Großborowitz: Zu den Weihnachtsfeiertagen 1961 verlobte sich in Mittweida (Sa.) Erika Garmatsch mit Arnfried Lohse aus Mittweida. Fräulein Garmatsch ist die Tochter des Artur Garmatsch und der Frau Stefanie, geb. Sturm aus 111. Die Eltern grüßen alle Bekannten aus Borowitz und Niederpraunsitz.

Am 4. November 1961 verhehelichte sich Dipl.-Ing. Felix Sturm, wohnhaft in Premnitz (Havel) mit einer Dresdnerin. Herr Felix Sturm ist der Sohn des Josef Sturm aus Nr. 238.

Großborowitz: Den Eheleuten Heinz und Brigitte Zirm, geb. Möller, wurde am 6. 8. eine kleine Sylvia geboren. — Des-gleichen den Eheleuten Franz und Hannelore Rumer, geb. Dressler, am 3. 12. ein Töchterlein Eveline. Beide Familien wohnen in Grana.

Hoheneibe: Kurt Lieser verhehelichte sich am 30. Dezember mit Hilda Schreier aus Eger. Die jungen Leute errichteten sich in Weimar ihr neues Heim. Der junge Ehemann ist der Sohn der Eheleute Lieser, die daheim am Staffelberg wohnten.

Dem Sohn Erich der verstorbenen Textilhändlerin Elfriede Piller wurde in Schwarzenberg/Sachsen, Grünheimer Stra-

ße 6, als 6. Kind am St. Nikolaustag ein Junge namens Michael geboren.

Oberhoheneibe: In Dortmund verhehelichte sich am 12. August der Sohn Rudi der Eheleute Landwirt Wenzel Weiß (Bauern-führer) vom Heidelberg mit einer Heimatvertriebenen aus Ostpreußen. Die Eltern erhielten keine Erlaubnis an der Ver-mählung ihres Sohnes teilzunehmen. Die Eheleute Weiß und der junge Ehemann grüßen recht herzlich alle alten Bekann-ten.

Oberlangenau: In Seyboldsdorf verhehelichte sich am 11. 11. 1961 der Sohn der Eheleute Johann und Hermine Kröhn, Wagnermeister aus Nr. 26 mit Agnes Gilch, Damenschnei-derin aus der gleichen Gemeinde. Der junge Ehemann ist Schreinergehilfe. Er und seine Eltern grüßen alle Bekannten aus der alten Heimat.

Hennersdorf: Wenn ihnen der Herrgott die Gnade des Er-lebens gibt, können die Eheleute Wönka in Könitz, AWG-Siedlung 22, Thüringen, am 26. Juli das Fest ihrer Diamanten-Hochzeit feiern. Drei Söhne verloren sie im letzten Krieg, sie wohnen jetzt bei ihrem Sohn Albert und grüßen alle Bekannten.



Harrachsdorf: Die Eheleute Rosa und Franz Hollmann feierten am 10. 12. 1961 in Würselen bei Aachen, Karlsstraße 22 das Fest ihrer **Silbernen Hochzeit**.

Mittellangenu: Ihr 40jähriges Ehejubiläum konnten am 10. 1. die Eheleute Josef und Anna Lorenz, geb. Erben, aus Hermannseifen Nr. 9 in Kempten/Allgäu feiern. Die Jubilarin war vor ihrer Verheiratung viele Jahre in der Näherei der Fa. Kluge und später als Heimarbeiterin beschäftigt. Josef Lorenz war viele Jahre in der Kunstseidenfabrik in Theresiental und dann später nach der Übersiedlung nach Mittellangenu im Betrieb Kalkwerke Fa. Renner in Hohenebel beschäftigt. Seine Gattin arbeitete dann als Büglerin bei der Fa. Lorenz in Hohenebel. Beide Eheleute befinden sich bereits im Rentenstand, ihr einziger Sohn Alois ist seit 1 1/2 Jahren verheiratet. Wir entbieten ihnen für viele Jahre gute Gesundheit.



Oberpraunsitz: In Friedrichroda, Kr. Gotha feierten am 11. 11. 1961 die Eheleute Johann und Marie Staffa, geb. Marx aus dem Oberdorf Nr. 61, das Fest ihrer **goldenen Hochzeit** im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder. Die vier Ministranten auf dem Bild sind Enkelkinder des Jubelpaares. Das Jubelpaar grüßt alle Heimatbekannten und dankt recht herzlich für die vielen Gratulationen und Geschenke, die sie zu ihrem Festtag erhielten. Leider konnte die Tochter Hedwig, welche in Berlin-Charlottenburg wohnt, am Ehrentag der Eltern nicht teilnehmen, weil sie keine Genehmigung erhielt. Sehr feierlich gestaltet war der Festgottesdienst und am Nachmittag erschien noch der Ortspfarrer mit den Kirchensängern, welche die Feier durch schöne Lieder verschönten. Der Jubilar ist ein Bruder von Franziska Mladek in Ettlingen, Schöllbronner Straße 1. Wir wünschen dem Jubelpaar für noch viele Jahre beste Gesundheit.

Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern

Anton John ein Achtziger!

In Wien XVIII, Karl-Teschner-Gasse 8, kann der Jubilar bei halbwegs guter Gesundheit am 12. Februar 1962 sein achties Jahrzehnt vollenden. Sein Elternhaus steht in Arnau gegenüber dem alten Gymnasium. Die ältesten Arnauer werden sich noch an den Vergolder- und Staffierungsmeister Anton John erinnern. Seine Gattin Franziska schenkte ihm 8 Kinder, der Jubilar Anton war der 6. in der Reihe. Die gottesfürchtigen Eltern gaben ihren Kindern eine liebevoll umsorgte Kindheit und eine katholische Erziehung. Anton besuchte die Volksschule und 6 Klassen Gymnasium in der Riesenstadt. Im Jahre 1900 fanden bei der Wiener Post- und Telegrafendirektion Neuaufnahmen statt. Anton John erhielt beim Postamt des Nordwestbahnhofes in Wien seine erste Stelle. Später wurde er in die Telegrafenzentrale versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung als Telegraf-Oberoffizial blieb.



Nach dem Ableben seines hochw. Bruders, Religionsprofessor Josef John, dem die Schwestern Anna und Franziska die Wirtschaft führten, übersiedelte er von Wien nach Arnau und konnte mit seiner Pension zum Haushalt beitragen. Schon in Wien war er in der St. Vinzenz freiwilligen Armenpflege tätig und wirkte bei mehreren Kirchenchören mit. Wieder in seiner Vaterstadt, schloß er sich verschiedenen Vereinigungen an, wurde bald Kassier des kath. deutschen Volksvereines und Sänger im Dekanal- und Kloster-Kirchenchor. Das ruhige Leben der drei Geschwister wurde durch die Ausbreitung jäh unterbrochen. Seine Schwestern wurden in die Ostzone vertrieben, Anton John als österreichischer Staatsbürger kam wieder nach Wien. Die schon seit längerem in Wien wohnenden Arnauer kamen schon früher zu einer losen Tischgesellschaft zusammen, der Brauch wurde auch nach dem 2. Weltkrieg fortgesetzt. Über Anregung des heutigen Heraus-

gebers unseres Heimatblattes „Riesengebirgsheimat“ entstand die Vereinigung der Riesengebirgler in Wien, die bis heute eine recht rege Tätigkeit entfaltet. Der Jubilar war schon 71 Jahre alt, als er sich vor 9 Jahren mit einer Arnauer Witwe verheiratete. Er sagt es selbst: es hat sich noch gelohnt. Er wird auf das liebevollste auf seine alten Tage von seiner Resi betreut und verwöhnt. Nun wünschen wir dem Jubilar noch für viele Jahre halbwegs gute Gesundheit im trauten Familienkreis.

Arnau: Am Neujahrstag feierte im Altersheim Kleinwanzenleben SBZ die Bäckermeisterswitwe Marie Schöft bei recht guter Gesundheit den **92. Geburtstag** und grüßt recht herzlich ihre alten Bekannten.

Großborowitz: Landrat und Bürgermeister von Waldshut beglückwünschten Franz Scharf, Nr. 3 zum **80. Geburtstag** und übergaben ihm einen Geschenkkorb.

Harrachsdorf:

Geburtstag feiern: Ida Haney, geb. Veith (Schwester von Max Veith) in Roflau bei Dessau, Poetschstraße 8 a, am 1. 1. 1962 ihren 75.

Antonie Biemann in München, Raglowichstraße 3, am 9. 1. ihren 86.

Friedrich Sacher (Winkel) in Ilmenau/Thür., Zwetschkenberg 4, am 10. 1. seinen 70.

Anna Schier, geb. Kunze, in Stützerbach/Thür. am 10. 1. ihren 55.

Hans Zienecker (Seifenbach) in Neustadt a. d. Waldnaab, Floberstraße 505/4, am 14. 1. seinen 50.

Erna Bartel, geb. Hollik, in Altenfeld bei Ilmenau/Thür., am 16. 1. ihren 50.

Oskar Posselt in Stützerbach/Thür. am 20. 1. seinen 65.

Alex Gottstein in Ludwigslust, Neue Thorstraße 13, seinen 65.

Adele-Margarete Feistauer, verh. Schwanda, in Karlsruhe, Kaiserallee 115, am 14. 1. ihren 60.

Hennersdorf:

Geburtstag feiern: am 10. 1. 62 Franziska Jirausch, geb. Lauer, aus Nr. 22 ihren 70.

am 10. 1. Hedwig Munsar aus Haus 119, ihren 55.

am 7. 1. Ernst Wonka aus Haus 127 seinen 65.

Hermannseifen: In Bensheim/Bergstraße, Grüne Straße 12, feierte am 8. 1. Ludmilla P o h l aus Niederhermannseifen 31, bei der Familie ihrer Schwester Adi bei voller Gesundheit ihren **60. Geburtstag**. Die Jubilarin war lange Jahre in der Kunstseidenfabrik zu Theresienthal beschäftigt. Bei allen Mitarbeitern steht sie sicherlich noch in guter Erinnerung.

Die älteste Hoheneiberin

Am 5. 12. 61 feierte Johanna T h e r in aller Stille im Altersheim in Villach in Kärnten, Arnulfweg, ihren **95. Geburtstag**. Im Jahre 1946 wurde sie mit 80 Jahren aus der Heimatstadt Hoheneibe vertrieben und gelangte nach vielen Mühsalen, bei ihrem Neffen Oskar Ther, der bei der Bundesbahn in Österreich eine hohe Anstellung inne hatte, in Villach in Kärnten ein. Liebevoll umsorgt von der Gattin ihres Neffen, verbrachte sie einige schöne Jahre. Vor einiger Zeit erkrankte ihre Betreuerin, Frau Ther und starb bald darauf. Die Jubilarin mußte aus diesem Grunde das schöne Heim bei ihrem Neffen verlassen und im Altersheim ein Unterkommen suchen. Viele Hoheneiber werden sich sehr gern an sie erinnern, sie war stets freundlich und liebenswürdig zu jedermann. Bei der Liebhaberbühne der Ortsgruppe Hoheneibe des B. d. D. i. B. war sie durch eine Reihe von Jahren eine gute und beim Publikum beliebte Darstellerin. Möge der liebe Gott ihr noch einige schöne Jahre auch im Altersheim schenken!

Hoheneibe: Bei ihrem Sohn, Zahnarzt Ernst S c h i e r in Baumberg/Rhein, feierte die Mutter Marie S c h i e r am Neujahrstag bei guter Gesundheit ihren **75. Geburtstag**. Die Familie des verstorbenen Wendelin Schier wohnte in Hoheneibe in der Wassergasse und die Jubilarin lebt in Bayr. Gmain, wo auch ihr Mann seine letzte Ruhestätte fand.

Ober-Döberney: Anna R u m l e r, geb. Nagel aus Haus Nr 12, kann am 11. 2. ihren **80. Geburtstag** bei ihrem Sohn Josef und Enkel Oskar in Naumburg/Saale, Monitzstraße 28 feiern. Ihr Sohn Anton ist in Schwerin verheiratet. Die Witwe Wotapek wohnt mit ihren Töchtern in Königstein/Ts., Adelheidstr. 2.

Huttendorf: Josef B o r u f k a aus Haus Nr. 77, feierte am 5. 12. 61 seinen **70. Geburtstag**.

In Korntal bei Stuttgart konnte am 23. 12. 61 Anna S t e u e r ihren **80. Geburtstag** feiern. Den beiden Jubilaren für weiterhin viel Glück und Gesundheit wünschen die Kimratshofer.

Mohren: Es feiern Geburtstag:

- 5. 1. 1962 Herr Wenzel U l l r i c h den 72.
- 7. 1. 1962 Herr Eduard P l a m p e r den 68.
- 12. 1. 1962 Herr Theodor F i e d l e r den 79.
- 17. 1. 1962 Herr Franz J a t s c h den 83.
- 19. 1. 1962 Herr Franz S t e f a n den 65.
- 24. 1. 1962 Herr Augustin H e i n z e l den 76.

Mit den besten Wünschen für noch viele gesunde und zufriedene Jahre grüßt alle Geburtstagskinder der Heimatbetreuer Gustav Thamm, Regensburg 2, Erikaweg 50.

Niederlangenau: Unseren lieben Heimatfreunden, die im heurigen Jahre ihren 70. Geburtstag begehen können, seien die allerbesten Glück- und Segenswünsche dargebracht und für die Zukunft wünschen wir ihnen allen noch viele freudreiche und vor allem gesunde Lebensjahre.

Z i n n e c k e r Jasef aus Haus Nr. 37, wohnhaft Ostzone
G a l l Josef aus Haus Nr. 70, wohnhaft Ostzone
W o n k a Anna aus Haus Nr. 183, wohnhaft Ostzone
H a n k a Marie aus Haus Nr. 231, wohnhaft in Fahrenbach
S t u r m Ernst aus Haus Nr. 192, wohnhaft in Stuttgart
S t u r m Mantschi aus Haus Nr. 192, wohnhaft in Stuttgart
Aus diesem Jahrgang sind im ersten Weltkrieg gefallen:
T o s t Anton aus Haus Nr. 1
B r e i t e r Josef aus Haus Nr. 67
S c h r e i e r Josef aus Haus Nr. 43
B a u d i s c h Heinrich aus Haus Nr. 112

Nieder-Nemaus: Josef P e t e r a wohnt seit 1949 in Bonn/Rh. Sein Vater wurde am 13. 9. 1961 durch die tschechischen Behörden aus Nemaus ausgesiedelt und fand bei seinem Sohn Aufnahme. Die Mutter Anna, geb. Sommer starb im November 1959 in der alten Heimat und ruht auf dem heimatischen Gottesacker. Josef Petera sen. feierte im Kreise der Familie seines Sohnes am 20. 12. 1961 bei guter Gesundheit seinen 72. Geburtstag. Er und die Familie des Sohnes grüßen recht herzlich über den Heimatbrief alle Heimatfreunde aus Bonn/Rh., Friedr.-Wilhelm-Straße 13.

Oberhoheneibe: Bei der Familie ihrer Tochter Berta Zinecker (Schoffaberg) feiert Mutter A n t o s c h, Witwe nach dem Fabrikportier Antosch, Jutte-Spinnerei Rotter, im Februar bei halbwegs guter Gesundheit und geistiger Rüstigkeit den **93. Geburtstag**, in Magdeburg, SW Große Schulg. 11. Die hochbetagte Jubilarin wird sich sicherlich freuen, wenn jemand aus dem Westen an sie denkt.

In Packisch über Torgau feierte Landwirt Josef W a n k a aus Schreibendorf am 10. 12. 61 seinen **65. Geburtstag** und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Spindelmühle: In Paderborn/Westf. feierte Anna H o l l m a n n aus Friedrichstal am 5. Dezember bei ihrer Enkelin Fam. Weber bei halbwegs guter Gesundheit ihren **96. Geburtstag**. Ihr großer Bekanntenkreis wünscht ihr noch für viele Jahre beste Gesundheit.

Vorderkrausebuden: In Obergünzburg/Allgäu, Kapitän-Nauer-Straße 8, feiert am 19. Januar 1962 der weit und breit bekannte Zimmerpolier Karl F i s c h e r bei guter Gesundheit seinen **70. Geburtstag** im Kreise seiner Familie und Angehörigen.

Seine Tochter Trude, verehelichte Lorenz, konnte bereits am 12. Januar im Kreise ihrer Familie ihren 40. Geburtstag feiern. Die Jubilarin wohnt ebenfalls in Obergünzburg/Allgäu.

Sie ruhen in Frieden

Arnau: Oberl. i. R. Franz C z e r n o h o u s heimgegangen!



In Nürnberg **stark** am Freitag, den 8. 12. 61, drei Monate nach seinem 92. Geburtstag, an einem Herzinfarkt Oberl. i. R. Franz C z e r n o h o u s. In Adlerdörfel bei Grulich wurde er am 12. 9. 1869 als Sohn des Webers und Landwirtes Franz Czernohous geboren. Die Lehrerbildungsanstalt besuchte er in Trautenau. In Reichenberg erwarb er sich die Lehrbefähigung für die gewerbliche Fortbildungsschulen. Nicht nur an der Volks- und Fortbildungsschule in Arnau gab er der

Jugend das erste Rüstzeug für den Ernst des Lebens, er hatte auch noch Zeit übrig, sie in Kursen vor Schluß jedes Jahr für die Aufnahmeprüfung an das Arnauer Realgymnasium vorzubereiten. Eines seiner größten Verdienste war, daß

der Plan der Tschechen, das Realgymnasium aufzulösen, durch seinen mutigen Einsatz verhindert werden konnte.

Neben seiner Berufstätigkeit war er rastlos und uneigennützig in vielen Verbänden und Vereinen für seine deutsche Heimat und sein Volk tätig. Er half überall, wo Not gelindert werden mußte, bei der Jugendfürsorge, im Blindenverein, Taubstummenunterstützungsverein, Verein zur Förderung der Musikschulen im Erzgebirge, bei der städt. Feuerwehr war er lange Jahre Kommandant. Große Verdienste um Arnau erwarb er sich im Anpflanzungs- und Verschönerungsverein. Sein privates Steckenpferd war die Blumenzucht, das Veredeln, Okulieren und Pfropfen der Obstbäume im Schulgarten. Viele seiner Schüler haben sich bei ihm die Anweisungen geholt, wie man Obstbäume einsetzt und richtig pflügt. Alle seine acht Kinder mußten nach Möglichkeit das Realgymnasium besuchen oder absolvieren und sich für einen Beruf vorbereiten. Drei seiner Kinder mußte er am Schluß ihrer Ausbildung verlieren. Die älteste Tochter Berta kam in Rochlitz als Lehrerin im ersten Dienstjahr bei einem Feuer ums Leben, der Sohn Alfred starb nach dem ersten Weltkrieg, und sein Sohn Walter wurde als Oberlehrer 1945 von den Tschechen in Spindelmühle ermordet. Im Juni 1945 wurde er von den Tschechen nach Wohlau, Kr. Torgau/Sachsen aus-

gewiesen. Später kam er zu seinen Kindern Franz, Hilde und Anni nach Langwasser bei Nürnberg. Mit großer Liebe hing er an seiner alten Heimat, für die er geopfert und gearbeitet hatte. Viele Hunderte leben aber noch heute, die ihn als Lehrer und Erzieher schätzten. Alle diese und auch alle anderen, die ihn kannten, werden diesem verdienstvollen Schulmann ein bleibendes Gedenken bewahren. Mit ihm ging einer der ältesten Arnauer Bürger in die Ewigkeit.

Im Krankenhaus in Fürstenhagen verstarb am 10. 11. Marie Baier, geb. Pohl, Gattin des verstorbenen Wassermeisters Franz Baier, im 93. Lebensjahr. Am Gottesacker in Helsa bei Kassel fand sie ihre letzte Ruhestätte. Sie dürfte eine der ältesten Arnauerinnen gewesen sein. Im Altersheim zu Helsa war sie gefallen, was sicherlich zu ihrem schnellen Heimgang führte. Zur Beisetzung war auch ihr Sohn Franz aus Wien und ihre Tochter Marie Steinfeld aus Berlin gekommen.

Arnau: In Glashütten/Sachsen, Brückenmühle verstarb unerwartet an Herzschlag am 15. 11. Ernst Schmidt, welcher viele Jahre in der Papierfabrik Eichmann tätig war. Der Verewigte war ein geborener Reichsdeutscher, war ein netter Gesellschafter und die ehemaligen Gäste des Café Kudernatsch werden sich seiner sowie seiner Gattin und Töchter gerne erinnern.

Arnsdorf: Wilhelm Böni sch aus Nr. 57, welcher seit seiner Jugend bis zur Vertreibung bei der Fa. Eichmann beschäftigt war, beging am 2. 1. 1962 bei bester körperlicher und geistiger Gesundheit seinen 84. Geburtstag. Er wohnt in Riethnordhausen Nr. 66 bei Erfurt, wo auch seine Gattin vor 10 Jahren verstorben ist. Alle Sonntage geht er noch den einstündigen Weg zum Gottesdienst. Zurück fährt ihn mit dem Auto der Ortspfarrer.

Harrachsdorf: In Mockzig, Kr. Altenburg/Thüringen, verschied nach schwerer Krankheit am 1. 12. 61 Emilie Weinert, geb. Wagner, im Alter von 73 Jahren.

Hermannseifen

In Berlin verstarb nach einer Operation die Tochter von Frau Maria Flögel (Fleischerei, Niederseifen), Mariechen J a n d t k e, geb. Flögel im 38. Lebensjahr.

Forst: In Gegensee, Kr. Uckermünde/Ostzone, starb plötzlich am 20. 11. Stefan Nagel aus Haus Nr. 99 an Herzschlag im 60. Lebensjahr. Der Verewigte war in Tschermna geboren und war verehelicht mit Hedwig Lorenz. Außer seiner Gattin betrauert seinen Heimgang seine Tochter Wally Buchholz mit ihrem Mann und zwei Kindern. Ferner die Familie Alois Lorenz in Marktoberdorf und Oskar Lorenz in Düsseldorf-Oberkassel. Vom Rußlandfeldzug kehrte der Verewigte mit erfrorenen Füßen zurück. 1960 mußte ihm eine Zehe abgenommen werden. Heuer kam er abermals ins Krankenhaus und als er von der Krankenkassa ausgesteuert war, wurde er ungeheilt entlassen und einige Tage später traf ihn ein Herzschlag.

Hohenelbe: In Bad Liebenwerda verstarb nach einem schaffensreichen Leben am 30. 12. nach schwerer Krankheit Baumeister Wilhelm K o t t e k im Alter von 72 Jahren. Der Verewigte war daheim fast im ganzen Landkreis als Baumeister und Architekt bekannt. Seine Gattin ist ihm bereits vor einigen Jahren im Tod vorausgegangen. Alle, die ihn kannten, werden um ein recht liebes Gedenken gebeten.

In Bad Reichenhall verschied nach langem schwerem Leiden am 29. 12. still und gottergeben im Alter von 77 Jahren Anna Christina Z e i n e r, Tischlermeisterswitwe aus der Kloster-gasse. Ihr Mann starb bereits 1939. Nach dem Heimgang seines Vaters führte er die gutgehende Tischlerei und Bestattungsanstalt weiter. Seine Gattin war ihm eine treue Mit-helferin und nach seinem Heimgang und während des letzten Krieges, wo ihr Sohn Josef eingerückt war führte sie das Geschäft bis zur Aussiedlung weiter. Der Ehe entsprossen drei Kinder: ein Sohn und zwei Töchter. Eine Tochter starb daheim im jugendlichen Alter. Nach der Vertreibung fand die Familie in Bad Reichenhall eine Gastheimat, wo es ihrem Sohn Josef gelang, wieder eine eigene Möbeltischlerei mit Handel und in den letzten Jahren eine Erzeugung von Resonanzböden zu schaffen. Sie freute sich über alle Erfolge, trug aber auch alle Sorgen, die ein Unternehmen mit sich bringt, mit. Ihre Tochter Maria, welche im Angestelltenverhältnis tätig ist, sowie ihre Schwägerin Anna betreuten durch viele Jahre in liebevoller Weise die Teure, welche trotz ihres schweren Leidens ein hohes Alter erreichte. Weit über die Pfarrgemeinde Hohenelbe hinaus war die Verstorbene eine bekannte Persönlichkeit. Mit ihr ging auch eine herzengute Mutter heim.

Hohenelbe: Vierzehn Tage vor dem Weihnachtsfest erlitt die allen Hohenelbern gut bekannte Delikatessenhändlersgattin Frau Paula J a k s c h, verwitwete Erben („Spiel-Erben“) einen Schlaganfall, an dessen Folgen sie im 19. 12. im Krankenhaus und Pflegeheim Fürstenhagen bei Kassel erlag. Von grauen Nebelschwad- den umflort, grüßten die Hügel und Wälder der hessischen Landschaft noch einmal hinüber zu dem kleinen Dorffriedhof von Wellerode, wo die Verstorbene unter Anteilnahme von Einheimischen und Vertriebenen zu Grabe getragen wurde. Außer ihrem noch einzigen lebenden Sohn Walter Erben, der als Bildjournalist in Neumünster/Hol-



stein lebt, gaben ihr aus ihrer Hohenelber Heimat der Schwager Robert Hackel, ihre Nichte Trudel Fischer, geborene Hackel, mit ihrem Mann Paul, ihre Nichte Leni Effenberger, geborene Hackel, und ihr guter Bekannter aus der alten Heimat, der Fischer Klempner das letzte Geleit. Besonders in ihren letzten schweren Stunden zeigte es sich, daß es Dorfgemeinschaften gibt, in denen keine trennende Kluft zwischen Einheimischen und Vertriebenen besteht. So wie man der Verstorbene, deren Humor nie versiegen wollte, 15 Jahre von allen Seiten Freundschaft entgegenbrachte, so war man auch gemeinsam bemüht, ihr die letzten sehr schweren Tage zu erleichtern. Wie in ihrer Riesengebirgsheimat, wo Frau Jaksch jeden Weg und Steg kannte, die besten Plätze wußte, wo die schönsten Herrenpilze wuchsen und jeden Schlupfwinkel der quicklebendigen Forellen im Weißbach, im Rapparrich und der Elbe fand, so kannte sie auch in ihrer Gastheimat die Wälder, Hügel und Wiesen, die das stille Dorf Wellerode umsäumen. Zwischen zwei Birken bereitete man ihre letzte Ruhestätte.

In Wintzingerode bei Worbis-Eichsfeld verstarb nach langem Krankenlager am 5. 12. 61 Karl Gottstein, langjähriger Fabriktschler bei der Fa. Jerie, im 87. Lebensjahr. Der Verewigte war den Hohenelbern unter dem Namen Reitschultschler aufs beste bekannt. Eigentlich war es sein Vater, der für die sogen. Reitschulen die Türen und alles andere Zubehör baute. In den letzten Jahren daheim versah er bei mehreren Vereinen den sogen. Kassierdienst, durch viele Jahre war er Austräger des in Trautenau erscheinenden Heimatblattes „Volksbote“, durch fast 50 Jahre Mitglied beim kath. Arbeiterverein, gründendes Mitglied der christl. Textilarbeitergruppe im Jahre 1908 und Mitglied verschiedener anderer Vereinigungen. Er gehörte auch der Liebhaberbühne des kath. Arbeitervereines an, war ein guter Charakterdarsteller und viele hunderte von Arbeitsstunden hat er für Bühnenarbeit im kath. Vereinshaus und bei der Liebhaberbühne im Schützenhaus geleistet. Die Familie seines einzigen Sohnes Josef bittet alle, die den verstorbenen Vater gekannt haben, seiner im Gebet zu gedenken.

Im Krankenhaus zu Babenhausen verstarb am 3. 10. 61 Wenzel Gottstein, Landwirt aus Dreihäusern Nr. 3. Ein Beinleiden machte ihm längere Zeit zu schaffen, doch war er bis zuletzt geistig sehr rege. Im November 1960 konnte er noch mit seiner Gattin Anna das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Im September 61 wollte er seine beiden Töchter Aloisia und Marie, die in der Ostzone wohnen, besuchen. Es wurde ihnen nicht gestattet, den lieben Vater zum Grabe zu geleiten. Am Friedhof von Ketttershausen, Kr. Illertissen, in welcher Ortschaft er seit der Vertreibung wohnte, fand er im Grab seines Schwiegersohnes Franz Priesel, der am 15. 3. 47 gestorben ist, seine letzte Ruhestätte. Seine Tochter Aloisia Brandl wohnt in Halle, ihr Mann ist als Maler beschäftigt. Seine Tochter Marie Schackel, früher Trautenau, wohnt in Leipzig, ihr Mann ist bei Stalingrad vermißt. Die Tochter Helene, ihr Mann ist Elektriker, lebt mit ihrer Familie in Kirchdorf/Iller. Aus der ersten Ehe hat sie einen Sohn und aus zweiter Ehe zwei Töchter. Ihr Schwiegervater aus erster Ehe, Franz Priesel, Landwirt aus Oberlangenu, starb bereits vor 2 Jahren in Ahrensdorf, Kr. Luckenwalde. Seine Witwe und Tochter Erna wohnen noch dort. Mit Landwirt Wenzel Gottstein ging einer unserer alten Riesengebirgsbauern, dem die Heimatscholle alles war, heim. In jeder Beziehung war er ein prächtiger Mensch. Ein arbeitsreiches Leben mit stiller Frömmigkeit

vollbrachte er. Ein Bruder von ihm war daheim Pfarrer und starb schon vor längerer Zeit. Im kath. Volksleben von Hoheneibe stellte der Verewigte immer seinen Mann. Alle, die ihn kannten, mögen seiner in ihren Gebeten gedenken.

Im Herbst berichteten wir über den Heimgang der Gattin des ehem. Bankbeamten bei der Böhm. Unionbank Wenzel Bittner. Vor Weihnachten erhielten wir die Nachricht, daß er seiner Gattin sehr rasch in die Ewigkeit nachgefolgt ist. Der einzige Sohn der Eheleute, P. Adalbert Bittner, gehört zum Benediktinerkonvent Braunau in Kloster Rohr. Vor einigen Jahren feierte er seine Primiz. Die Eltern sahen ihren jahrelangen Wunsch erfüllt, zogen damals von Abensberg, wo sie wohnten, nach Rohr, um in der Nähe ihres Sohnes zu sein. Nur 5 Jahre war ihnen dieses Glück beschieden. Ein Bruder des Verewigten war Zahnarzt Bittner, welcher im Haus von Zuckerbäcker Richter eine gutgehende Praxis hatte. Seine Schwester, Konditoreibesitzerin, starb in Kempten und fand ihre letzte Ruhestätte am Bergfriedhof zu Obergünzburg. Alle, die ihn kannten, mögen ihn in ihr Gebet mit einschließen.

Im Krankenhaus zu Weißenfels **verstarb** am 11. 12. Textilkaufmann Rudolf Schreier nach langem schwerem Leiden, im Alter von über 70 Jahren. Mit seiner Schwester Berta führte er das Kurzwarengeschäft zuerst viele Jahre im Haus des Herrn Wonka und zuletzt neben der Kozlik-Apotheke in der Hauptstraße. Nach dem ersten Weltkrieg gehörte der Verewigte längere Zeit dem Stadtrat an, war in vielen Vereinen aktiv tätig, war auch alter Turnbruder und nahm in jeder Hinsicht regen Anteil an wirtschaftlichen und politischen Leben seiner Vaterstadt. Mit ihm ging eine alte Persönlichkeit, die weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt war und ein Riesengebirgswanderbruder, heim. Um ihn trauert seine einzige Schwester Berta, Markröhlitz über Weißenfels/Saale, Winkelgasse 2.

Huttendorf: In Langenberg, Kr. Schwarzenberg (DDR), **verstarb** am 18. 11. 61 Johann Zinecker (Musikant). Kurze Zeit zuvor mußten sie ihm ein Bein abnehmen. Fast sein ganzes Leben lang hatte er ein schweres Los zu tragen. Seine Kinder und Verwandten im Westen bekamen keine Bewilligung, an seinem Leichenbegängnis teilzunehmen. Alle, die ihn kannten, mögen ihm ein liebes Gedenken bewahren.

In Thalwinkel, Kr. Nebra (SBZ), wurde am 4. 11. Landwirt Franz Wiesner zur ewigen Ruhe **bestattet**.

Kleinborowitz: In Stralsund **starb** plötzlich der Schwiegersohn von Josef Scharm, namens Schreier. Seine Frau ist schon vor Jahren gestorben. Die beiden Eltern hinterlassen drei Waisenkinder, die bei den alten Großeltern Josef Scharm verbleiben.

Kottwitz: In Marl-Drewer, Griesheimer Straße 2, Kr. Recklinghausen, **verstarb** am 12. 10. 61 die Gattin von Dr. Mildner, Rosl, geb. Gaber, an einem Herzschlag. Ihr so unerwarteter Heimgang ist für die Angehörigen besonders schmerzvoll und tragisch. Ihr Sohn studiert z. Zt. in Karlsruhe auf Elektro-Ing. Ihre Eltern und die Schwester leben in Mitteleuropa und sie bekamen keine Bewilligung, der Tochter bzw. Schwester die letzte Ehre zu erweisen. Mit der Verewigten ging eine gute Mutter und eine liebe Gattin heim. Ihrem Mann und ihrem Sohn wird aufrichtige Anteilnahme entgegengebracht.

Am 24. November morgens um halb drei Uhr **starb** plötzlich an Herzschlag der Landwirt Josef Gaber, aus Haus Nr. 94. Er hatte Verkalkung und Leberanschwellung. Alle, die ihn kannten, werden seiner in Achtung gedenken. Die Beerdigung fand am 26. 11. unter großer Beteiligung von Landsleuten und Einheimischen am Wernersberger Friedhof statt. Am 10. Februar hätte er seinen 72. Geburtstag feiern können. „Fern der uns geraubten Heimat und doch auch in Gottes Hand, und in guter, deutscher Erde: Deutschland... heilig Vaterland!“ O. F.

In Wernersdorf 48, bei Annweiler, Kr. Bergzabern **verstarb** am 24. 11. der allseits angesehene Landwirt Josef Gaber aus Nr. 94 (Trepplagowe) im 72. Lebensjahr. Sein einziger Sohn und Hoferbe kehrte aus dem letzten Krieg nicht heim. Seiner Gattin Antonie wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Mittellangenu: Am 20. November 1961 verließ uns im hochbetagten Alter von 90 Jahren Franz Kindler, Weberei-Obermeister, zuletzt wohnhaft in Visselhövede, Hannover, wo er bei seiner Tochter Mimi Hollmann, Rektorswitwe, eine liebevolle, heimatliche Aufenthaltsstätte nach der Vertreibung gefunden hatte.

Der Verstorbene wird vielen als ein äußerst pflichtbewußter Weberei-Obermeister in der mech. Baumwollweberei Moric Doctor, bzw. dessen Nachfolger Rudolf Böhnisch bestens bekannt sein. Zudem etwickelte er eine segensreiche, erspriessliche Tätigkeit in der Raiffeisenkasse Ober-Mittellangenu als Vorstandsstellvertreter, in der Deutschen Konsumgenossenschaft Mittellangenu, im Feuerwehrverein und nicht zuletzt im Finanzausschuß der Gde. Mittellangenu.

Jedenfalls ist uns der Verstorbene, Franz Kindler, als Helfer und Wohltäter allgemein wohl bekannt.

Die Familie Hollmann hat zudem ihren Gatten und Vater, Emanuel Hollmann Rektor in Visselhövede, Hannover, inmitten bester Schaffensjahre im Mai 1961 ganz plötzlich durch den Tod verloren.

Wir mußten mehrere Todesnachrichten für das Februarheft zurückstellen.

† 19. Dezember 1961

Frau Paula Jaksch

verw. Erben

Delikatessenhändlersgattin aus Hoheneibe

Meine liebe Mutter wurde am 21. Dezember 1961 in aller Stille in Wellerode bei Kassel zu Grabe getragen.

Im Namen aller Verwandten

Walter Erben

Neumünster/Holstein, im Dezember 1961

Am 28. Dezember 1961 ist mein geliebter Gatte, Vater, Bruder, Großvater und Schwiegervater

Herr Anton Graf

Angestellter i. R. aus Oberlangenu

im Alter von 72 Jahren still entschlafen.

Augsburg, Allensteinstraße 10, im Dezember 1961

In tiefer Trauer:

Helene Graf, Gattin

Roland Graf mit Familie

im Namen der Verwandten

Unter den heimatlich vertrauten Klängen des Riesengebirgsliedes haben wir meine liebe, treusorgende Gattin, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Filomena Kühnel

verw. Bönsch, geb. Häring

aus Nieder-Kleinaupa, Simaberg

am 4. 12. 1961 in Raunheim zur ewigen Ruhe gebettet.

Sie verschied nach schwerer Krankheit am 30. 11. 1961 im Krankenhaus zu Flörsheim, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:

Rudolf Kühnel, Gatte, Raunheim

Alois Bönsch, Sohn u. Familie, Pfungstadt

Anni Bönsch, Tochter, Berlin

Hedwig Luther, Tochter u. Familie, Berlin

Erich Kühnel, Sohn u. Frau, Idstein

Josef Kühnel, Sohn u. Familie, Raunheim

Allen Bekannten und Freunden aus unserer Riesengebirgsheimat geben wir die traurige Nachricht vom plötzlichen und völlig unerwarteten Heimgang meiner lieben Frau, meiner guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Fridl Schmidt

geb. Goder

aus Trautenau

im Alter von 57 Jahren infolge eines Herzschlages bekannt.

In tiefer Trauer:

Josef Schmidt, Gatte

Josef Schmidt, Sohn

Elisabeth Schmidt, Schwiegertochter

Ratner Schmidt, Enkel

Trautenau,

Hösel bei Düsseldorf, Sinkesbruch 20

Lövenich bei Köln, Fuchsweg 11

Wie liebtest du die Berge, die Wälder mit den Höh'n
Und unsere schöne Heimat, nun kannst sie nie mehr seh'n.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Wenzel Bittner

von Schönlahn bei Pommerndorf

nach langem mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 30. 12. 1961 im 80. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer:

die Gattin Marie Bittner, geb. Kohl
im Namen aller Angehörigen.

Schlatt bei Erichskirch im Januar 1962.



Ich erwarte das ewige Leben!

19. August 1892 22. Dezember 1961

Nach kurzer Krankheit wurde

Herr Wenzel Bittner

Bevollmächtigter der Deutschen Bank i. R. aus Hohenelbe
(Sudetenland)

vom Herrgott in die Ewigkeit abgerufen. Er starb, wohlversehen mit dem Sakrament der Letzten Ölung, im Krankenhaus Rohr.

Rohr, den 22. Dezember 1961

Pater Adalbert Bittner O. S. B.

Nach kurzer Krankheit verschied am 20. Dezember 1961 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Kuhn

geb. Bönisch

aus Niederaltstadt Nr. 4

wohlvorbereitet, im 67. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Erna Wolf geb. Kuhn

Hans Wolf mit Kindern Inge und Christl

Bad Neustadt/Saale, Roßmarktstraße 2

Meine treusorgende Frau und innigstgeliebte Mutti

Frau Maria Gaberle

geb. Nossek

aus Trautenau, Brunhildenstr. 7

ist am 1. Dezember 1961 plötzlich und unerwartet verschieden und aus unserer Mitte gerissen worden.

In tiefer Trauer:

Alois Gaberle, Gatte

Edith Gaberle, Tochter

Hedwig Nossek, Schwester

im Namen aller Angehörigen

Illesheim über Neustadt/Aisch

Nach Gottes heiligstem Willen ist meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, die gute Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Frau Martha Klug

geb. Richter

aus Oberaltstadt Nr. 86

am 12. Dezember 1961 unerwartet im Alter von 64 Jahren von uns gegangen. Wer sie gekannt, weiß um unseren Schmerz. Die Beerdigung fand am 15. Dezember am Frankfurter Hauptfriedhof statt.

In tiefer Trauer:

Wenzel Klug, Gatte

und Sohn Erhard Klug mit Familie

Frankfurt/M., Arndtstraße 53

Allen Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß am 5. 12. 1961 nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Anna Luksch

geb. Hampel

aus Bönischbauden Nr. 170

im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Tochter Gretel Möhwald mit Familie

Tochter Hilde Bader mit Familie

Sohn Rudi Luksch mit Familie

Tochter Elfriede Luksch

Resi Hampel, Schwester

Marie Rolletschek, Schwester

sowie im Namen aller Anverwandten

Rauenberg, Michelfeld, Hamburg, Bleichheim, Hagenow und Torgelow (DDR)

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang des

Herr Rudolf Stransky

Postoberinspektor a. D. aus Trautenau

welcher am 24. 11. 1961 im Juliuspital in Würzburg im 70. Lebensjahr verschied.

In tiefer Trauer:

im Namen aller Verwandten

Familie Stransky

Familie Weinberger

Randersacker, Hauptstraße 228 $\frac{1}{2}$, Trautenau, Wien, Linz, Nienstadt, Plochingen, Hamburg und Jackerath/Rhl.

Allen Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Frau Martha Thamm

geb. Fink

Sie verschied am 19. 11. 1961 im Alter von 61 Jahren. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Friedhof zu Balingen/Württ.

In tiefer Trauer:

Josef Fink und Frau mit Nichte Gerda

Erhard Thamm und Frau mit Enkelkinder

Friedrich Thamm und Frau mit Enkelkind

Frankfurt/M. - Balingen/Württ. - Goslar/Harz

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Herr Wenzel Gottstein

Bauer aus Dreihäuser - Hohenelbe

am 3. 10. 1961 nach längerem Leiden im 82. Lebensjahr.

Versehen mit den hl. Sterbesakramenten ist er still und bescheiden, wie er im Leben war, hinübergeschlummert.

In tiefer Trauer:

Anna Gottstein, geb. Meißner, Gattin

Aloisia Brandl mit Familie

Maria Schackel mit Kindern

Helene Weiß mit Familie

Kettershausen, Halle, Leipzig, Kirchkorf/Iller

Nach Gottes hl. Willen verschied am 29. Dezember 1961, nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Anna Christine Zeiner

geb. Schwedler

Tischlermeisterswitwe aus Hohenelbe/Rsgb.

im 77. Lebensjahr.

Bad Reichenhall, Piding, den 29. 12. 1961

In tiefer Trauer:

Marla und Josef Zeiner, Kinder

Elisabeth Zeiner, Schwiegertochter

Joachim, Manfred, Claudia, Enkel

Anna Zeiner, Schwägerin

im Namen aller Anverwandten

BETTFEDERN
 (füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9,30; 11,20;
 12,60; 15,50 und
 17,-
 1/2 kg ungeschliffen;
 DM 3,25;
 5,25; 10,25; 13,85
 und 16,25



fertige Betten
 Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der
 Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach/Schwab.
 Verlangen Sie unbedingt Ange-
 bot, bevor Sie Ihren Bedarf an-
 derweitig decken.

Echte Olmützer Quargel
 1,6-kg-Kiste 3,85 DM
 versendet frei Haus per Nachnahme
 wieder voll lieferfähig

**QUARGELVERSAND GREUTH
 ILLERBEUREN 14 / Schwaben**
 Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller

Kronen-Cafe
 Inh. N. Müller
Kempten/Allgäu
 Geberstraße 33 · Tel. 3000

Liebe Jugend vom Heimatkreis Trautenau
 es ist geplant, daß an dieser Stelle im Heimatblatt die Jugend-
 ecke geschaffen wird. Das Heimatblatt soll nicht nur interes-
 santen Lesestoff für unsere Eltern bringen, nein, es soll auch
 eine interessante Zeitschrift für uns werden und alle Jugend-
 lichen sind zur Mithilfe auferufen.

Alle die etwas können sollen sich aktiv beteiligen mit:
 eigenen Gedichten,
 Zeichnungen,
 Kreuzworträtseln
 und schriftlichen Beiträgen.

Dadurch können wir, angeregt durch verschiedene Beiträge
 unser eigenes Können entfalten.
 Alle Beiträge können an die untenstehende Anschrift einge-
 reicht werden: Anneliese Felzmann, Würzburg, Elstergasse 2.
 Für die Jugendgruppe des Heimatkreises Trautenau
 i. A.
 Anneliese Felzmann

Wie man sich bettet So schläft man

Bettfedern fertige Betten

Nur beste Aussteuerqualität wie einst zu Hause!
 Halbdauen, handgeschliffen u. ungeschliffen, Inletts, nur beste Macoqualität, 25 Jahre Garantie liefert Ihnen auch auf Teilzahlung (Lieferung portofrei):

Betten-Jung
 (21 a) Coesfeld, Buesweg 13

An der Laurenz-Schule
 Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonder-
 rabatt. Bei Nichtgefallen Um-
 tausch oder Geld zurück.

Jetzt trinkt man

RIGELLO-ERZEUGNISSE wie
 Sudeten-Rum, Punsch, Czajessenz, hergestellt nach
 heimatlichen Rezepten von

Anton Rieger & Sohn · Ermengerst/Allgäu

Direkt vom Hersteller
 kaufen Sie vorteilhaft u. preisgünstig Ihre Oberbetten u. Kissen
 25jährige Erfahrung garantiert Ihnen eine einwandfreie und
 gute Ware.
 Wir liefern: **geschlossene Federn** nach schlesischer Art
ungeschlossene Federn
 sowie **1a Inlett** mit 25jähriger Garantie
 Porto- und verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Um-
 tausch oder Geld zurück. Außerdem noch bei Barzahlung Skonto.

BETTE-SKODA (21 a) Dorsten/Westfal.
 früher Waldenburg in Schlesien
 Fordern Sie Muster und Preisliste

FRANZBRANNWEIN mit MENTHOL

Grippe und Erkältungs-
 erkrankungen
 rechtzeitig
 vorbeugen
 mit



Brackal
 Friedr. Melzer Brackenheim/Würt.

Die Stütze Ihrer Gesundheit!
 Wer kennt es nicht, das **ORIGI-
 NAL**-Erzeugnis der ehem.
ALPA-Werke, **BRUNN** in der
 hell-dunkel-blauen **AUFMA-
 CHUNG** mit dem gelben
 Stern überm „A“?
ALPE schützt - **ALPE** nützt -
 entweder als muskelstärken-
 de, nervenbelebende Einrei-
 bung oder tropfenweise auf
 Zucker.

Ihre **HAUSMEDIZIN**
 für die ganze Familie
 seit Jahrzehnten!

ALPE-CHEMA · CHAM/Boy.



↓

**Landsleute,
 kauft bei
 unseren
 Inserenten!**

↑

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
 zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
 sud. Art · beliebt und begehrt!
 1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertiger
Rum sud. Art · Likören · Punsch
 wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
 Bitterlikör und weitere 30 Sorten
 in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
 Verlangen Sie bitte Preisliste
 Im Geschmack garantiert wie daheim!

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

3 Richter
 Bitter 433



trinkt
 der Kenner

Robert Richter Hof/Saale

Erdmanns Karlsbader Oblaten - Erzeugung
 Zorneding bei München
 früher Karlsbad „Alte Wiese“, gegr. 1906 — Hof-
 lieferant Sr. Majestät des Königs von Schweden
 Versand nach allen Ländern

Inhaber: Karl Erdmann
 früher bei Fa. Konditorei Café Fabinger, Trautenau

150 JAHRE

KARLSBADER
Becherbitter



SCHMECKT UND BEKOMMT

JOHANN BECHER OHG · KETTWIG/RUHR

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 75

Januar 1962



Kaiser Karl IV., der Begründer der ältesten deutschen Universität zu Prag. Ausschnitt aus dem Votivbild des Prager Erzbischofs Očko von Vlaschitz, um 1375. Zu unserem Bildbericht auf Seite 4 und 5 »Die Karls-Universität zu Prag«

Zum neuen Jahr!

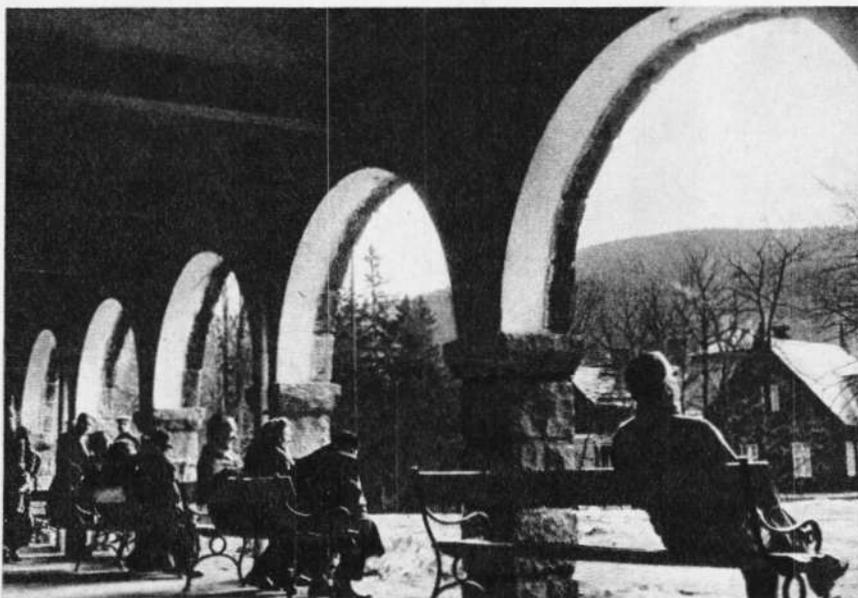
Ein neues Jahr bricht an – und niemand kann sagen, daß es uns besonders hoffnungsroh stimmt. Das jahrelange Tauziehen um Chruschtschows sogenannten »Friedensvorschlag«, der u. a. vorsieht, daß die Bundesrepublik die heutigen Zonengrenzen als endgültige Staatsgrenzen anerkennt, d. h. also die Sowjetzone ebenso abschreibt wie die deutschen Ostgebiete, soll nun durch Verhandlungen zwischen Ost und West beendet werden. Zwar haben die Westmächte Bonn mehr als einmal versichert, daß sie zu ihren Bündnisverpflichtungen der Bundesrepublik gegenüber stehen werden, aber andererseits kann man sich nicht recht vorstellen, worüber und warum überhaupt verhandelt werden soll, wenn der Westen nicht bereit ist, den Sowjets Zugeständnisse irgendwelcher Art zu machen.

So ist es denn nicht Wunder zu nehmen, wenn man immer wieder unter unseren Landsleuten Stimmen hört, die schon alles verloren geben und die Wiedergutmachung des an uns verübten Unrechts in unerreichbare Ferne gerückt sehen. So ist es wohl, gerade an der Schwelle eines neuen Jahres, angebracht, unsere Lage einmal völlig leidenschaftslos, aber auch ohne jeden voreiligen Pessimismus zu betrachten. Vorausgeschickt sei, daß es mehr als unwahrscheinlich ist, daß der Westen dem Osten Konzessionen hinsichtlich der deutschen Grenzziehung macht, wenn Bonn in diesem Punkt fest bleibt. Aber selbst wenn dieser schlimmste aller Fälle eintreten sollte, dann haben wir deutschen Ostvertriebenen noch lange keinen Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Denn wie immer die Verhandlungen ausgehen (und das müssen wir uns immer vor Augen halten), sie werden unter gar keinen Umständen eine endgültige Lage schaffen, sondern immer nur ein befristetes Provisorium. Denn eine endgültige Regelung des mittel- und osteuropäischen Raumes, zu dem ja unsere Heimat gehört, kann erst dann erfolgen, wenn er frei wird vom kommunistischen Joch und die dort heimatberechtigten Völker frei über ihre politische Zukunft entscheiden können – und zwar unter der Schiedsgerichtsbarkeit der Großmächte. Wann und wie diese Befreiung erfolgen wird, wissen wir nicht, wir können nur hoffen, daß sie sich ohne Krieg vollziehen wird. Die Geschichte lehrt, daß alle Riesenreiche, wie jetzt das Sowjetimperium, den Keim des Zerfalls in sich tragen. Gerade der XXII. Parteitag in Moskau mit seinem offenen Konflikt zwischen Moskau und China hat gezeigt, daß wir es keineswegs mit einem ehernen Block zu tun haben, sondern daß es im Osten bisher unausgelochtene Auseinandersetzungen um Macht und Führung gibt. Mit Sicherheit müssen sie eines Tages ausgetragen werden – und dann wird der Zeitpunkt gekommen sein, dem geknechteten Osteuropa seine Freiheit wiederzugeben. An uns liegt es, die Zeit bis dahin zu nützen und den Ruf nach Rückgabe unserer Heimat nicht verstummen zu lassen. Das sei uns Weg und Richtziel auch im neuen Jahr!

In der Tschechoslowakei



... wird nun auch im Zuge der anbefohlenen »Entstalinisierung« das riesige, 30 m hohe Monument des »Befreiers« der Tschechen, der jahrelang vom Sonnenberg auf Prag herunterblickte, beseitigt



... bevölkern Sowjergäste das Heilbad Karlsbrunn im Ostsudetenland



... wird der Eiserne Vorhang im Böhmerwald dicht gemacht

(Bilder aus SVET V OBRAZECH)



Der bekannte sudetendeutsche Wintersportplatz Spindelmühle heute. –
Tschechische Reklametafeln



Neujahrsmorgen im Isergebirge mit Blick zum Jeschkenbergland



Neueste Aufnahme von der Seilbahn bei Spindelmühle
Unten: Der Skihof der einsamen Baudenkolonie Groß-Iser



Winterverzauberte Egerland-Heimat. – Im Kaiserwald
Unten: Winterliches Idyll im Riesengebirge: St. Peter





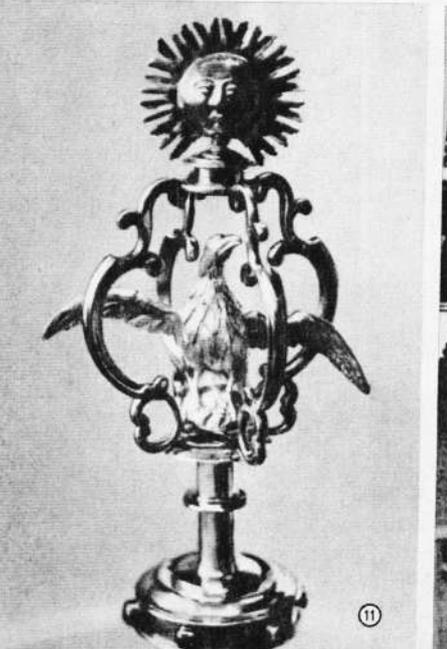
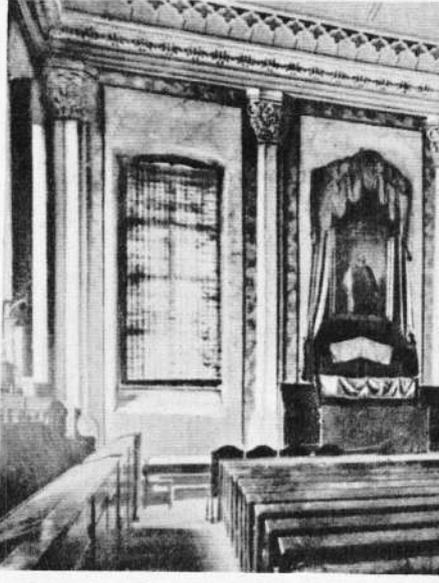
Die Karls-Universität zu Prag

1348 errichtete Kaiser Karl IV. als Reichsoberhaupt und Erbherr Böhmens zu Prag die älteste und schicksalsreichste Universität des alten Reiches nördlich der Alpen. Schutz und reiche Privilegien verhiß der Kaiser den aus allen Teilen des Abendlandes an die Hohe Schule zu Prag eilenden Magistern und Scholaren.

Die von Karl IV. fruchtbarem Streben zugeführte Unruhe der Geister artete unter seinem Nachfolger in Haß und Blutvergießen aus. Auf die immer wieder zu beschwörende »concordia nationum« folgte 1409 das Kuttenberger Dekret und die Vertreibung der Deutschen von der Universität.

Mit ihrer Auslieferung an das im Lande vorherrschende Element ging die europäische Blickweite verloren. Trotzdem verliefen bis in die jüngste Zeit die Fronten der europäischen großen Auseinandersetzungen mitten durch unser Land und sein geistiges Zentrum, die vereinte oder gesplattene (1616-1654, 1882-1939/45) Universität, deren Geschichte ein Abbild des sudetendeutschen und tschechischen Schicksals geblieben ist.

In der spannungsreichen Atmosphäre Prags wurden weniger neue Lehren und Denksysteme entwickelt, dafür überwog der Wille zu praktischer Gestaltung, der sich im Ringen um den rechten Glauben, um eine vernünftige Staats- und Gesellschaftsordnung, um Schulreform, Sprach- und Bildungspflege, um ein gesundes Leben für den einzelnen und sein Volk auswirkte. Kämpften 1848 noch deutsche und tschechische Studenten gemeinsam für Bürgerrecht und -freiheit, so gingen sie nach der zweiten Universitätsspaltung 1882 getrennte Wege. Beide Karl-Ferdinands-Universitäten hielten





3



4



5



7

aber an der gemeinsamen Vergangenheit fest. Daß die Deutsche Universität in der Tschechoslowakei, wenngleich ihres Eigentums, ihres Namens, ihrer Insignien und sogar ihrer Tradition beraubt, erhalten blieb und trotz Not und Bedrängnis weiterhin Bestand hatte, ist ein Verdienst der Sudetendeutschen selbst und des Universitätsrektors Dr. August Naegele. Nachdem beide Universitäten 1939 und 1945 aufgehoben worden sind, besteht heute zu Prag eine Sowjet-Universität. Die Alma Mater Carolina aber, heute noch heimatlos, harzt ihrer Erneuerung.

Erklärung der Bilder: (1) Teilansicht des Karolinums in Prag mit dem gotischen Kapellenerker der Parlischen Dombauhütte aus der Zeit Karls IV. - (2) Die alten Insignien: Szepter der juristischen Fakultät - (3) Das auf eine Gründung Kaiser Ferdinands I. zurückreichende Klementinum in Prag - (4) Die neuen Insignien seit 1937: Szepter der juristischen Fakultät - (5) Barockhalle in der Universitätsbibliothek - (6) Hauptgebäude der Deutschen Technischen Hochschule - (7) Das goldene Majestätssiegel (Rückseite) an der Gründungsurkunde der Karls-Universität in Prag 1348 - (8) Die Große Aula der Karls-Universität - (9) Prof. Dr. August Naegele (1869-1932), die »Eiserne Magnifizenz«, dreimaliger Rektor und unerschrockener Verteidiger der Rechte der deutschen Universität während und nach dem Umsturz - (10) Infolge des überheblichen Verlangens der Tschechen, die Insignien der alten deutschen Karls-Universität auszuliefern, kommt es in Prag am 24. November 1934 zu schweren Zusammenstößen zwischen deutschen und tschechischen Studenten - (11) Die alten Insignien: Szepter der theologischen Fakultät - (12) Eine Promotion in der Kleinen Aula - (13) Die neuen Insignien seit 1937: Szepter der theologischen Fakultät - (14) Farbtragende Studenten der Prager Karls-Universität im Jahre 1848



8

(Sudetendeutsches Bildarchiv)



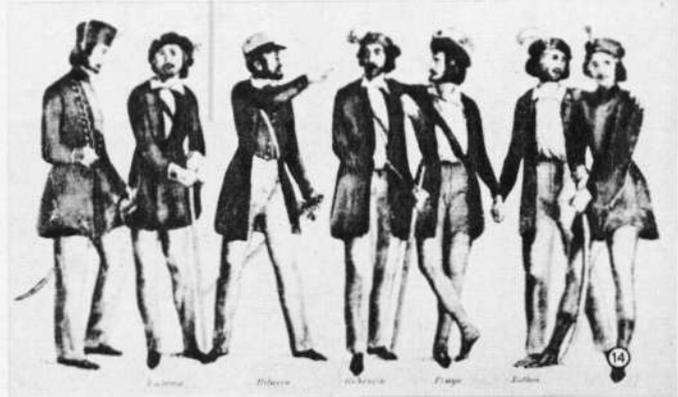
9



12



13



14



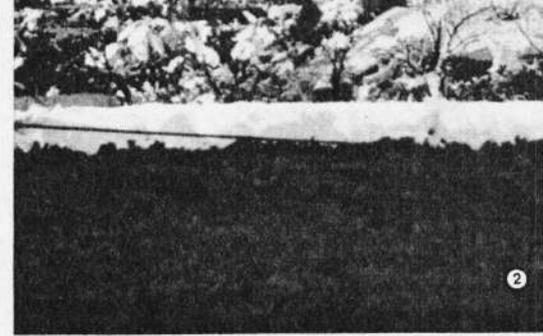
1



2

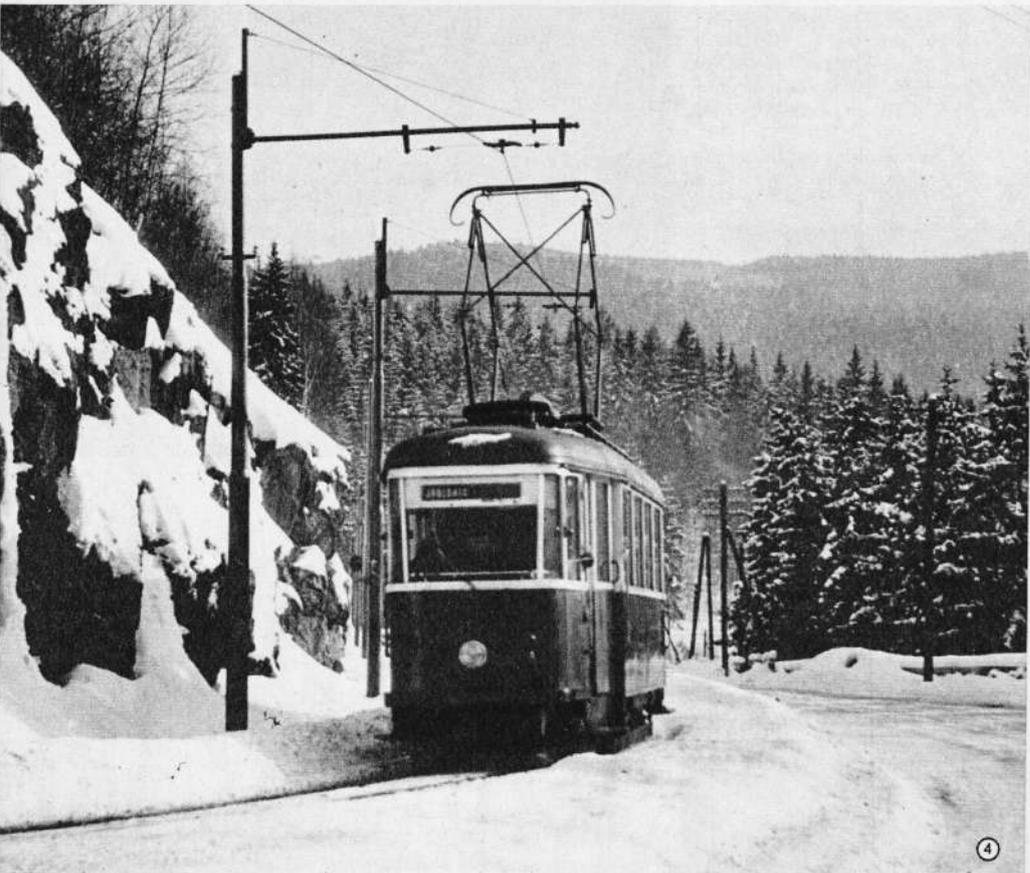


3



Heimat im Schnee

(1) Bad Ullersdorf im Ostsudetenland, Schloß –
 (2) Die Stadtkirche zu Prachatitz – (3) Ein »Mär-
 chenschloß« in Schnee und Eis. Das große Keil-
 berg-Hotel auf 1244 m Höhe im Erzgebirge –
 (4) Die neue Straßenbahn, die die Tschechen von
 Reichenberg nach Gablonz bauten – (5) Winter-
 berg im südlichen Böhmerwald



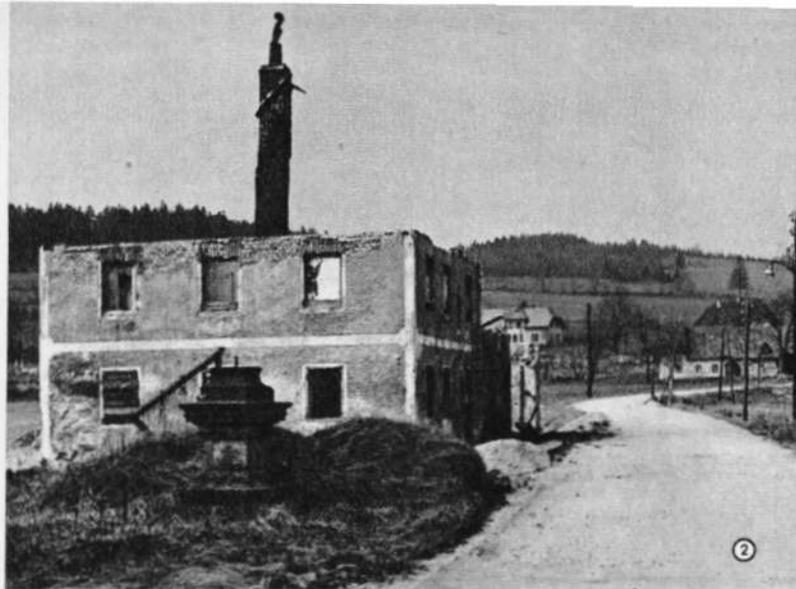
4



5



①



②

**Jubiläumsausgabe
10 Jahre**

Jahrweiser 1962

diesmal ergänzt als

**Sudetendeutscher
Taschenkalender**

Das bewährte praktische Vor-
merk- und Nachschlagebuch für
alle Landsleute und alle Amts-
wähler der Sudetendeutschen
Landsmannschaft. Allgemein
interessierender Inhalt mit
zahlreichen wichtigen Angaben
und Anschriften. Preis DM 2,50
(Versandspesen inbegriffen).
Zu beziehen durch Sudeten-
deutsche Verlagsgesellschaft
mbH, München 3, Postfach 52

Ein Dorf verschwindet - Die neue Talsperre in Fleyh

Unter den mehr als 300 bereits verschwundenen deutschen Ortschaften unseres Sudetenlandes bildet das schöngelegene Erzgebirgsdorf Fleyh (Kreis Dux) insofern eine Ausnahme, als es nicht allein politischen, sondern wirtschaftlichen Interessen der roten Machthaber zum Opfer fiel. Fleyh, das 1227 rein deutsche Einwohner zählte, Holzindustrie und Sägewerke besaß, war ein gern besuchter Sommerfrischenort und beliebter Wintersportplatz am waldreichen Kamm des Erzgebirges. Die letzten erreichbaren Aufnahmen vom Frühjahr 1961 zeigen den Fortschritt des Unterganges des einst blühenden deutschen Ortes, der einer Talsperre weichen mußte.

(1) In Schutt und Trümmer sinken die einst gepflegten Heimstätten der vertriebenen deutschen Gebirgsbewohner - (2) Häuserruinen an der menschenleeren Straße nach Willersdorf - (3) Die Pfarrkirche in Fleyh, umgeben von den Trümmern gesprengter Häuser. Die 1664 erbaute, unter Denkmalschutz stehende Kirche war eine der letzten Holzkirchen des Erzgebirges - (4) Der verödete Friedhof hinter der Pfarrkirche - (5) Der vor der Vollendung stehende Staudamm der Talsperre - (6) Das Ende der Talsperre im Morgenstund. Der abgeholzte Waldsaum zeigt die ungefähre Höhe, die der Stausee erreichen soll



③



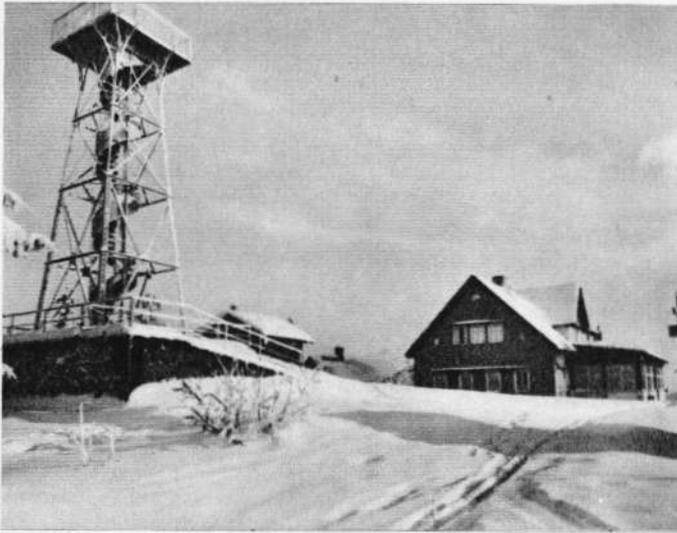
④



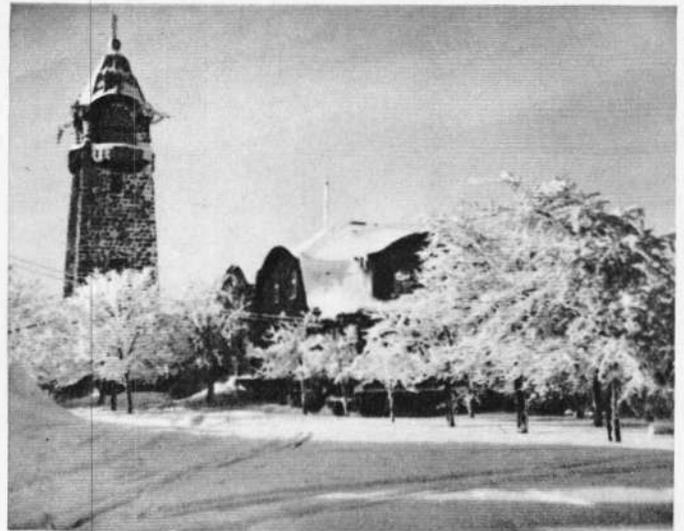
⑤



⑥



Am Seibthübel, 819 m



Die Schwarzbrunnbaude bei Gablonz a. d. N. (873 m)



Winterpracht im Erzgebirge



Blick in den Reichenberger Talkessel von der Drahtseilbahn zum Jeschken



Am Bergkirchlein in Friedrichswald im Isergebirge



Große Sudetendeutsche

Waagrecht: 1 berühmter sudetendeutscher Konstrukteur, 6 Staat im NO der Republik Indien, 10 berühmter sudetendeutscher Baumeister, 11 Gliedmaße, 13 franz. Straße, 14 bekannter sudetendeutscher Rokokobildhauer, 16 Sekte des Buddhismus, 18 Nebenfluß der Donau, 19 Bewohner Irlands (Einz.), 20 sibirischer Strom

Senkrecht: 1 Himmelskörper, 2 Wüsteninsel, 3 früherer Name für Thailand, 4 abstrakter Maler (Anf. 20. Jahrh.), 5 bayerischer Ministerpräsident nach dem Ersten Weltkrieg, 7 Gesottenes, 8 bekannter sudetendeutscher Dichter, 9 Solostück in einer Oper, 12 bekannter sudetendeutscher Naturforscher, 15 Stadt in SW-Mähren, 17 Versammlungssaal in Schulen

Auflösung aus Folge 74/Dezember 1961:

Waagrecht: 1 FRIEDEN, 6 Uhr, 7 Geige, 8 Eis, 9 intern, 12 Fee, 13 Tau, 15 Ruhr, 17 FROHSINN, 19 ost, 20 dpa, 22 Ende

Senkrecht: 1 Füge, 2 Rhein, 3 Iris, 4 Dreifuß, 5 Nüstern, 10 Reh, 11 Normale, 14 Ahorn, 16 und, 18 Ith, 21 Pud

Herausgegeben im Auftrag der Heimatzeitschriften Ascher Rundbrief, Brüxer Heimatzeitung, Egerer Zeitung, Elbogener Heimatbrief, Freudenthaler Ländchen, Heimatbote für Tachau-Pfrafenberg-Bischofteinitz, Heimatbrief Plan-Tepl, »Heimatruf« für die Kreise Teplitz-Schönau-Dux-Bilin, Isergebirgsrundschau, Karlsbader Badeblatt, Komotauer Zeitung, Leitmeritzer Heimatbote, Luditzer Heimatbrief, Prager Nachrichten, Rund um den Keilberg, Riesengebirgsheimat, Saazerland, »Trei da Hejmt«, Troppauer Heimatchronik, Sudetendeutsche Zeitung. **Redaktion: Ernst v. Hanely, München 3, Schließfach 52.** — Druck: F. Bruckmann KG, München